Heute auf Seite 3: Das kurdische Problem und Deutschland

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. April 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kosovo-Krieg:

Grüne vor der Spaltung?

Die Pazifisten haben die Wahl: Machterhalt oder Glaubwürdigkeit

Die Ostermarschierer sollten vor Freude aufheulen. Auf das Fünffache gestiegen sei die Zahl der Teilnehmer gegenüber 1998, heißt es aus den Reihen der seit Jahren beinahe totgesagten „Bewegung". Keinen sollte das mehr freuen als die Grünen – eigentlich.

Doch in diesem Jahr ist alles anders. Keiner Partei sind die 99er „Friedensmärsche" nämlich schwerer auf den Magen geschlagen als ausgerechnet den einstigen Ökopaxen. Sie haben eben unsägliches Pech. Wäre das alles doch nur ein Jahr früher passiert, mögen sich jetzt manche grüne Strategen im geheimen wünschen.

Dann hätte eine bürgerliche Regierung, ein Kanzler Kohl und sein Verteidigungsminister Rühe, diesen Krieg führen müssen. Die Grünen von Fischer bis Ströbele hätten die Chance nicht ungenutzt gelassen, Seite an Seite die Ostermärsche anzuführen und finster von der „Militarisierung der deutschen Außenpolitik durch die Rechtskoalition in Bonn" zu menetekeln, die sie ja seit 1982 immer wieder prophezeit haben.

Nun aber ist „Joschka" Fischer Außenminister, sind es die Grünen selbst, die Deutschland in den ersten Krieg seit 1945 (mit) hineingeführt haben.

Dies muß die Partei endgültig an den Rand der Spaltung führen, sonst ist jede „Glaubwürdigkeit" endgültig (und öffentlich) dem puren Machterhalt zum Opfer gefallen. Seit Regierungsübernahme haben die Grünen praktisch überall nur Schlappen erlebt: Der Atomausstieg etwa – angeblich „Kernstück grüner Politik" – ist aus Sicht der Basis zur Unkenntlichkeit zerfasert. Beim Doppelpaß geht es nur noch um die Alternativen FDP-Entwurf oder konservative Gegenposition, als sei die alte Koalition noch an der Macht. Und die „ökologische Steuerreform" verkam zur bloßen Steuererhöhung, das „Öko" darin ist ein Witz. Als nun auch noch der linke SPD-Chef Lafontaine ins Wasser ging, verflog den meisten Grünen die letzte Hoffnung. Trittins Ausfälle sprachen vielen von ihnen aus der Seele.

Derart wundgeschlagen nun also auch noch ein Krieg. Wie tief er die Pazifistenpartei verunsichert, zeigt nicht nur das Gerangel auf der Funktionärsetage, das auf dem Sonderparteitag seinen Höhepunkt erreichen wird, den man bezeichnenderweise erst für Mai anberaumt hat, in der Hoffnung, es möge sich irgend etwas (aber was?) tun bis dahin. Auch die Wählerschaft ist verwirrt und tief gespalten: Nach ersten Umfragen stehen sich dort Gegner und Befürworter der Luftangriffe auf Serbien etwa gleichstark gegenüber.

Nicht außergewöhnlich, möchte man zunächst meinen. Bei den Deutschen insgesamt ist die Haltung auch nicht eindeutig. Indes, bei den Grünen hat das eine andere Qualität. Hier geht es nicht nur darum, ob diese konkrete Militäraktion vernünftig und gerechtfertigt ist oder nicht. Die Anhänger der Linkspartei streiten darüber, ob Kriege, selbst Verteidigungskriege, überhaupt moralisch zu vertreten sind. Unlängst hatte man noch „Soldaten sind Mörder"-Plakate hochgehalten und seit Parteigründung 1980 jeden Nicht-Pazifisten zum latenten Kriegstreiber stilisiert. Jetzt fallen die Bündnisgrünen ins Loch ihrer eigenen Hypermoral, die nur so lange halten konnte, wie die Wirklichkeit sie nicht auf die Probe stellte – wie jede Hypermoral übrigens.

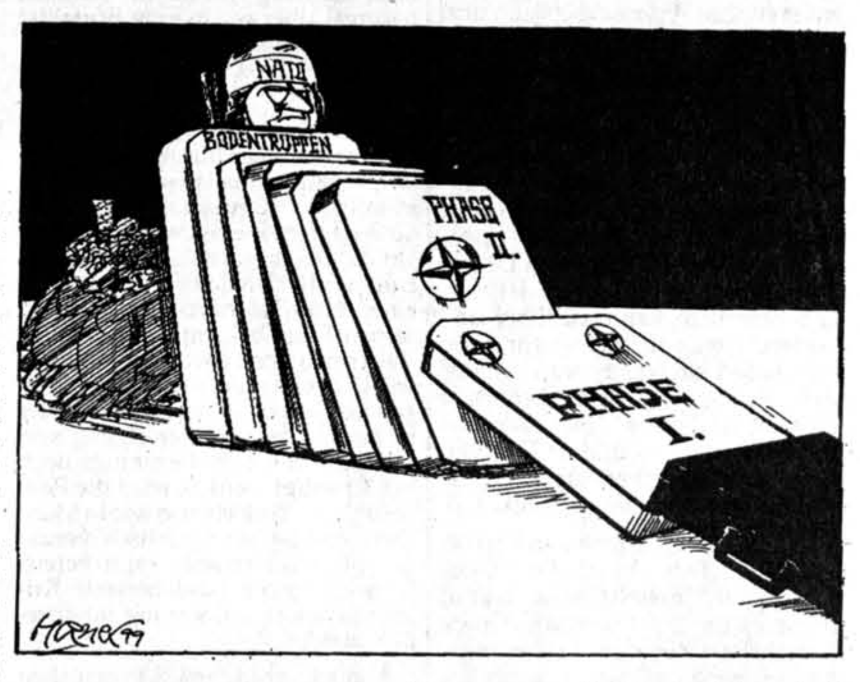
Ein schwacher Trost bleibt es, daß auch der sozialdemokratische Koalitionspartner wachsende Schwierigkeiten mit dem Kriegseinsatz bekommt. Auch dort wächst der Widerstand, doch hat er nicht diese geradezu religiöse Wucht, die die grünen Pazifisten umtreibt. Bei der SPD dominieren eher rationale Überlegungen, die selbst Männer wie Henning Voscherau oder Helmut Schmidt gegen den Nato-Einsatz in Stellung bringen.

Das sollte Kanzler Schröder aber nicht allzu sicher machen. Schon mehren sich Anzeichen, daß die Parteilinke den Krieg zum Hebel nehmen könnte, um dem designierten SPD-Chef an den Karren zu fahren. Daß sein Rivale und Vorzeige-Linker von der Saar alles hingeschmissen hat, kreiden die Linken ihrem Kanzler an und werden es ihm nicht vergessen.

Zumal sie weltweit namhafte Experten anführen können, die sich ebenfalls äußerst kritisch zu diesem Krieg geäußert haben. Von Henry Kissinger bis zum Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte im Golfkrieg reicht die Phalanx derer, die mehr schwere Fehler als gute Gründe in der Operation „Verbündete Kraft" entdeckt haben wollen.

Mußte die Nato Milošević von Anfang an damit beruhigen, daß sie einen Bodenkrieg ausschloß? War das gewaltige Flüchtlingsdrama wirklich nicht vorauszusehen? Was konnten Bomben auf Montenegro anderes hervorrufen als einen Schulterschluß mit Belgrad? Was ist die Uno jetzt noch wert? Und welche Folgen hat der Auftrieb, den Nationalisten und Kommunisten in Rußland aus dem Konflikt davontragen?

Die immer diffuser werdenden Verlautbarungen aus den Nato-Hauptstädten lassen erkennen, daß man sich diese Fragen reichlich spät zu stellen begonnen hat. **Hans Heckel**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Bonner Öko-Tricks / Von Wolfgang Thüne

Seit 1. April ist er perfekt, der Einstieg in die Ökosteuerreform. Die erste Erhöhung der Steuern auf Mineralöl (6 Pf/l), Heizöl (4 Pf/l), Gas (0,32 Pf/kWh) und die neue Steuer auf Strom (2 Pf/kWh) sollen insgesamt 11,3 Milliarden DM in die Haushaltskasse des Staates sprudeln lassen. Doch dies ist nur der erste Griff in den Geldbeutel. Weitere Erhöhungen sollen bis zum Ende der Legislaturperiode die Energieabgabenlast bis auf 40 Milliarden DM jährlich anschwellen lassen.

Industrie und Wirtschaft haben sich trotz Entlastung auf anderer Seite heftigst gegen diese Steuerlast gewährt. Einzig der Bürger scheint alles sehr gelassen hinzunehmen, obgleich er die Zeche bezahlen muß. Glaubt er immer noch, mit „seiner" Ökosteuer ein gutes Werk zu tun, dem „Klimaschutz" zu dienen? Doch dies ist gar nicht Ziel der neuen Steuer. Bundeskanzler Schröder umriß am 23. November 1998 die „Ökologisierung des Steuersystems" wie folgt: „Wir wollen eine Verteuerung der Energie in allen Bereichen. Wir wollen damit die Absenkung der Lohnzusatzkosten finanzieren." Hier liegt der Etikettenschwindel, ja der politische Betrug!

Unter „Ökosteuer" stellt sich der gemeine Bürger etwas Gutes vor, das dem Schutz der Umwelt diene. Er ist mit den politischen Wortspielereien nicht vertraut. Die Silbe „Öko" kommt aus dem Griechischen „Oikos" und heißt „Haus"! Eine Ökosteuer ist also nichts anderes als eine Haushaltssteuer. Sie wird erhoben, um andere Aufgaben, die Beitragssätze zur Rentenversicherung, zu finanzieren. Jede Steuer ist ein Instrument zur Finanzierung des Staates.

Der Bürger muß sich bewußt sein, daß im wesentlichen er die Steuerlast durch die Ökosteuer zu tragen hat. Denn solch eine Steuerschraube setzt automatisch auch eine Preisschraube in Gang. Als erste reagierte die Deutsche Bahn AG. Zum 1. April stiegen die Bahntarife um 1,5 Prozent. Weitere 1,5 Prozent kommen im Nahverkehr durch die Ökosteuer hinzu. Vor diesem Hintergrund stellt sich zwangsläufig die Frage: Was will die rotgrüne Bundesregierung mit ihrer Steuerpolitik eigentlich erreichen, wenn im Endeffekt der kleine Mann zur Kasse gebeten wird? Ist diese Politik sozial verträglich?

Der Preistreiberei des Staates sollte der Bürger nicht länger widerspruchslos zusehen, auch wenn er keine mächtige, seine Interessen lautstark vertretende Lobby hat. Notfalls muß er sie sich selbst schaffen! An die Parteien der Mitte sei appelliert: Politik für die „neue" Mitte verliert dann ihren Sinn, wenn sie praktisch nur von unkoordiniertem ideologisch-ökologischem Akti-

Sozialpolitik durch Enteignung?

Müllers Überlegungen zum Arbeitslosengeld zielen auf Rechtsbruch

Der parteilose Bundeswirtschaftsminister Werner Müller hatte bis vor wenigen Tagen eine weitaus bessere Figur abgegeben als so mancher seiner Kabinettskollegen, die in selbstgebastelten Wolkenkuckucksheimen ideologisch durchtränkte Politstrategien schmiedeten. Müller holte diese Herrschaften immer wieder geduldig, aber doch energisch auf den harten Erdboden der Realitäten herunter – um sie, die Bundesregierung und unseren Staat vor Schaden zu bewahren.

Der von linksaußen kommende und in seinem Herzen auch heute noch dort beheimatete grüne Bundesumweltminister Jürgen Trittin kann ein Lied davon singen, wie ihn Müller behutsam zwar, doch nicht weniger nachdrücklich mit der Wirklichkeit vertraut machte, als er im Handstreichverfahren unsere Energieversorgung in den Kollaps und außerdem noch ausländische Vertragspartner gegen uns auf die rechtlichen Barrikaden zu treiben begann. Wenn die Bundesregierung ihre fatale Antiatomenergiepolitik nunmehr moderat und unter Beachtung der rechtlichen Gegebenheiten angeht, so ist das ganz wesentlich das Verdienst Werner Müllers.

Er hat bewiesen, daß er auch von einem Ressort aus, das auf Verlangen des politisch dahingeschiedenen Bundesfinanzministers Oskar Lafontaine weitgehend kompetenz-entkernt wurde, wirkungsvoll Politik gestalten kann: mit der Kraft der Argumente. Und zu diesen Argumenten gehörte auch der Hinweis darauf, daß Vertragstreue, daß Achtung vor dem Recht – auch vor dem Eigentumsrecht! – zu den unveräußerlichen Grundlagen eines zivilisierten Rechtsstaates auch und vor allem für das Verhalten des Staates gegenüber seinen Bürgern gehören.

Um so bestürzender, ja schlichtweg unbegreiflich sind Müllers – von Lafontaine abgeschriebene – Überlegungen zu einer Neuordnung unseres Sozialstaates: Nicht nur die vielfältigen Subventionen, sondern auch die Sozialleistungen wie das Arbeitslosengeld müßten, so Müller, nach der Bedürftigkeit gezahlt werden. Der Sozialstaat müsse erhalten und finanzierbar bleiben. Sehr wahr, doch was Müller fordert, kommt der Abschaffung der Arbeitslosenversicherung gleich. Diese ist ganz und gar nicht ein staatliches Almosen, eine Sozialleistung des Staates, sondern ein Institut, das von den Beiträgen der Arbeitnehmer finanziert wird. Was diese als Arbeitslose ausgezahlt bekommen, beruht auf ihren eigenen Leistungen.

Wenn die Arbeitslosen nicht nach ihren Leistungen Arbeitslosengeld erhalten sollen, sondern nach einer vom Staat festgestellten Bedürftigkeit, so bedeutet dies nichts anderes als eine rechtswidrige Enteignung der Versicherten. Einem Oskar Lafontaine sind solche Überlegungen zuzutrauen. Aber einem Werner Müller?

Entweder weiß der Bundeswirtschaftsminister nicht, wovon er redet, oder er ist – von wem auch immer – dazu verdonnert worden, im Sinne linker Systemveränderung eine neue sozialpolitische Weichenstellung vorzubereiten. Beides kann das ohnehin seit der steuerlichen Chaosgesetzgebung der letzten Tage erschütterte Vertrauen der Bürger in die Regierung vollends ins Wanken bringen. Der Kanzler hat Handlungsbedarf. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

vismus geprägt ist. So gesehen scheint Bürgernähe in den Bonner Amtsstuben nur noch wenig zu gelten.

Die Ökosteuer in Form der Energiebesteuerung begründet auch ein besonderes gleichheitsrechtliches Problem. Sie erlaubt dem Zahlungskräftigen, sich von der steuerlich überbrachten Verhaltensänderung „freizukaufen". Für den Minderbemittelten wirkt die steuerliche Anweisung dagegen wie ein striktes Verbot. Jede Steuer, die Ausnahmetatbestände vorsieht, erfaßt nur die Kleinverbraucher. Sie können nicht ausweichen: Sie müssen ihre Wohnung heizen und zur Arbeit fahren! Die Ökosteuer ist eine reine Finanzierungssteuer, die vor allem den kleinen Mann, den normalen Bürger trifft.

Insbesondere der autofahrende Bürger zahlt ja bereits Unsummen an Ökosteuern in Form der Mineralölsteuer. Darüber sprudeln jährlich 90 Milliarden DM in die Staatskasse! Komisch ist nur, daß öffentlich kaum darüber diskutiert wird, wie und wofür diese Milliarden eingesetzt werden. Für den Straßenbau mit Sicherheit nicht! Auch „seine" Interessenverbände wie ADAC und AvD halten sich, aus politischer Räson (?), erstaunlicherweise sehr zurück.

Auch vom Kanzler nicht bestritten ist die Tatsache, daß die Ökosteuer mit Umweltschutz absolut nichts zu tun hat! Die beabsichtigte Einschränkung der Bewegungsfreiheit wird am Wetter nichts ändern. Die Ökosteuer kann die Reform der Staatsfinanzen wie des Ausgabe- und Subventionsunwesens nicht leisten, wenn man die Ökosteuerschraube auch noch so anzieht. Es sollte nicht übersehen werden: Eine weitere Verarmung der bürgerlichen Mitte beschleunigt die Verarmung des Staates, auch wenn sich dieser kurzfristig reicher wähnt.

Ordnungshüter:

Die Polizei – Freund und Prügelknabe

Bei richtiger Führung unterliegen Sicherungskräfte selten kriminellen Anfechtungen

Die Ordnungshüter haben derzeit international einen schweren Stand. Ein im Februar veröffentlichter Untersuchungsbericht des britischen Innenministeriums unterstellt der Londoner Polizei „bösartigen und institutionalisierten Rassismus." Ins selbe Horn stößt auch Bill Clinton: In einer Radioansprache zeigte sich der amerikanische Präsident „zutiefst besorgt" über wachsende Brutalität und Rassendiskriminierung, die angeblich in der US-Polizei Platz gegriffen habe.

Diese Vorwürfe sind nicht neu. Der New Yorker Bürgermeister Rudolph Giuliani beispielsweise steht ständig im Kreuzfeuer der Kritik, obwohl er in einem gewaltigen Kraftakt die überbordende Gewaltkriminalität nahezu halbieren konnte. Mit einer „Null-Toleranz-Politik" der eisernen Faust bekämpfte er öffentliche Trunkenheit ebenso unerbittlich wie Drogenhandel und Bandenkriege. Da jedoch Menschen dunkler Hautfarbe bei der Verfolgung von Verbrechen weder bevorzugt noch benachteiligt werden, wird die Polizei in New York ebenso wie in München ständig als rassistisch verunglimpft. Andererseits kann bereits Notwehr gegen randalierende Kriminelle als Brutalisierung interpretiert werden.

Ähnlich wie in den USA versuchen derzeit die bayerische linksliberale Presse und ihre rotgrünen Helfershelfer, durch eine Pauschaldiffamierung die Autorität der Münchner Polizei zu untergraben und das Vertrauen der Bürger zu erschüttern. Aufgrund einer geschickten Aneinanderreihung einiger tatsächlicher und einiger vermeintlicher Verfehlungen wird eine „beispiellose" Skandalserie konstruiert, die ein beachtliches Sündenregister umfaßt: Prügelnde Beamte in Uniform auf dem Oktoberfest im vergangenen Herbst; Alkoholismus, Mobbing und sexuelle Belästigung, die zum Selbstmord einer 22jährigen Inspektorin führten, die Verwicklung ziviler Ermittler in Drogenhandel und Prostitution. Die genannten Vorfälle sind in der Tat entsetzlich, werden jedoch



Wurde am 1. April von Verteidigungsminister Rudolf Scharping unter gleichzeitiger Beförderung zum Viersternegeneral zum neuen Generalinspekteur der Bundeswehr berufen: *Hans Peter v. Kirchbach. Der gebürtige Thüringer, Jahrgang 1941, Artillerist, folgte dem Ostpreußen Bagger nach.*

mit aller Härte und Konsequenz behandelt. Skandalös ist jedoch ebenso das leichtfertige Verhalten einiger Journalisten und Mandatsträger, die mit ihrer geheuchelten Empörung lediglich ihr (partei-)politisches Süppchen kochen und den Münchner Polizeipräsidenten Roland Keller in die Wüste schicken wollen. Dessen Pressesprecher Peter Durdak rückte die Maßstäbe wieder zurecht und machte dabei deutlich, daß sich die Zahl krimineller Ordnungshüter im Promillebereich bewegt. Etwa 10 von 6500 Beamten hätten sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht: „Ich vergleiche das immer mit einem Tropfen Öl, der 100 Liter Wasser ungenießbar macht."

Schuld am schlechten Ansehen der Polizei insgesamt trägt in erster Linie der Investigationsjournalismus, der mit seiner teils polemischen, teils höhnischen Kommentierung von Einzelfällen Ressentiments schüren und anhand der Generalisierungstendenzen der Berichterstattung eine staatliche Institution in ihrer Gesamtheit für die Verfehlungen einiger weniger schwarzer Schafe in Geiselhaft nehmen darf. Dabei gilt die bayerische Landeshauptstadt als sicherste Metropole Europas.

Dies hat vor allem einen Grund: Die bayerische Staatsregierung weigert sich nach wie vor etwa hartnäckig, die politisch korrekte Täterbeschreibung einzuführen: Merkmale wie „negroid", „slawisch", „orientalisch" ebenso wie „vollbusig" oder „flachbrüstig" dürfen bei der Personenfahndung auch weiterhin offiziell verwendet werden. Dieser Standhaftigkeit gegen den Zeitgeist ist die hohe Aufklärungsquote zu verdanken. **Thomas S. Fischer**

„Amerika, du hast es besser ..."

US-Besatzungstruppen plünderten 1945 auch den Sarkophag Goethes

Als im März dieses Jahres die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" wie eine Sensation auf mehreren Seiten berichtete, am 2. November 1970 sei in Weimar der Sarkophag Goethes geöffnet worden, um die Gebeine des größten Deutschen zu restaurieren und damit vor dem Verfall zu bewahren, da ging das Interesse der Deutschen weit über den Leserkreis jener Zeitung hinaus.

Weil, so erfuhr man aus dem Bericht der FAZ, sich der Beschlag des Schlosses am Sarg gelöst hatte und der Deckel aufklaffte, befürchtete man seinerzeit, der Leichnam würde einem schnellen Verfallsprozeß ausgesetzt. Deswegen wurde beschlossen: Das Skelett müsse von allem weichen Gewebe befreit und die Gebeine präpariert werden. Man nennt dieses Verfahren in der Anatomie „Mazeration". Gewissenhafte erfahrene Wissenschaftler, darunter zwei Pathologen, einer davon Rektor der Universität Jena, ein Archäologe, der Direktor des Nationalmuseums und mehrere Restauratoren öffneten den Sarkophag, brachten die Gebeine ins Museum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar und ließen die Fachleute ihr Werk tun. Dabei wurden die Reste des Lorbeerkranzes, die man bei der Beerdigung dem toten Goethe aufs Haupt gesetzt hatte, konserviert und dem Schädel aufgelegt. Man dokumentierte gewissenhaft, was man fand: Überreste der Kleider und des Schuhwerks, das Kopfkissen, das Bett, auf dem Goethe ruhte. Alles wurde restauriert. Nach kurzer Zeit konnten die Gebeine und alle anderen Überreste im Sarkophag wieder der Fürstengruft übergeben werden, in der schon die Gebeine Friedrich Schillers ruhen. Die FAZ geht auch auf das Schicksal der Särge in den Wirren der letzten Kriegszeit ein. Es wird berichtet, daß man beide Ende 1944, um sie vor alliierten Luftangriffen zu schützen, in einem Bunker in Jena in Sicherheit gebracht hatte, wo sie den einmarschierenden Amerikanern in die Hände fielen.

Dann wird der FAZ-Bericht ungenau, ja vage. Die Hebelspuren, die 1970 die Wissenschaftler der DDR an dem Sarkophag Goethes gefunden hatten, müssen in jenen letzten Tagen des Krieges in Jena verursacht worden sein. „Einmal muß der Sarg mit Gewalt geöffnet worden sein auf so rohe Weise, daß die Haspen der Schlösser herausgerissen wurden. Sie sind danach nur provisorisch wieder eingesetzt worden", liest man in der Zeitung. Auch wird erwähnt, daß in den letzten Kriegstagen, als die Amerikaner Thüringen besetzt hatten, irgend etwas mit dem Sarg geschehen ist. „Damals muß der Innensarg zerstört worden sein ...", heißt es ausweichend im Protokoll.

Sechs Auszeichnungen vom Ordenskissen wurden einfach abgerissen

Die US-Truppen haben unter dem Kommando eines Majors die Särge nach Weimar zurücktransportiert, das auch in der Hand der Amerikaner war. Was geschah in jenen Tagen? Darüber konnte eine Bemerkung Auskunft geben, die der Oberkustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte des Staatlichen Museums zu Berlin (Preußischer Kulturbesitz, Dr. Klaus Goldmann) in seinem Buch „Vernichtet – verschollen – vermarktet. Kunstschätze im Visier von Politik und Geschäft" gemacht hat. Man liest dort: „Als man dort (in Weimar) 1952 die Särge öffnete, mußte man feststellen, daß alle sechs Orden von der Brust Goethes gestohlen waren. Angesichts des Goethe-Kultes des russischen Generals Kolesnitschenko in Weimar möchte man es fast ausschließen, daß russische Soldaten die Täter waren."

Auch in einem weiteren Buch findet man Hinweise, nämlich in dem 1992 erschienenen Werk „C-14; Vorstoß in die Vergangenheit" von Gisela Graichen. Sie berichtet: „1952 wollte man in Weimar die sterblichen Überreste auf Schäden ... überprüfen. Die Wissenschaftler hatten nämlich festgestellt, daß an dem Sarg manipuliert worden war." Sie öffneten den Sarkophag und mußten feststellen, daß der Leichnam „in einem schrecklichen Zustand" war. Der Leichnam wurde nach dem damaligen Stand der Wissenschaft konserviert. „Bei der Untersuchung des Leichnams Goethes stellte sich heraus, daß ein Trophäensammler von dessen Totenhemd aus Damast die sechs Orden gerissen hatte ... Vielleicht tauchen Goethes Orden als Kriegstrophäen eines Tages in Texas auf ..."

Sowohl Dr. Goldmann als auch Frau Graichen berufen sich auf den Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Jena, Prof. Dr. Günter Behm-Blancke, der zugegen war, als 1952 der Sarkophag geöffnet wurde. Dessen Witwe bestätigt die Aussage, ergänzt sie allerdings in einer Einzelheit: Nicht vom Leichenhemd, sondern von einem im Sarg liegenden Ordenskissen seien die Orden gerissen worden. Das Leichenhemd ist seltsamerweise 1970 nicht wieder dem Sarg beigegeben worden. Es soll laut FAZ in einer Kammer des Schillermuseums „geheimgehalten werden". Von dem Ordenskissen, das 1952 noch vorhanden gewesen sein soll, ist nicht mehr die Rede.

Übrigens fehlen auch in der Gesamtzahl der Knochen von Händen und Füßen Goethes fünf Stück, so das Protokoll von 1970. Sollten auch sie eines Tages als Souvenir in Texas auftauchen? **Hans-Joachim v. Leesen**

Kommentare

Ellbogengesellschaft

Die Fraktion der Grünen im schleswig-holsteinischen Landtag ist um 80 000 DM ärmer geworden. Um diesen Beitrag verringert sich ihr Zuschuß aus der Staatskasse, nachdem das sechste Mitglied, Dr. Adelheid Winking-Nikolay, vor wenigen Tagen das grüne Parteibuch hinschmiß. Vorausgegangen war ein monatelanger systembedingter Streit. Die 84jährige Biologin gehörte zu jenen, für die der Umweltschutz das Evangelium war. Er rangierte über allem: über Außenpolitik, Innenpolitik, Sozialpolitik, erst recht Verkehrspolitik. Kurz: Sie war und ist ein Umweltschutz-Fundi.

Immer mehr grüne Fundamental-Politiker, sei ihr Fundament nun der Umweltschutz oder der Pazifismus, müssen erleben, das ihre Prinzipien der Wirklichkeit nicht standhalten. Das macht sich nicht bemerkbar, solange man unbeschwert Opposition treibt. Nun ist es aber das Ziel einer jeden Partei, irgendwann einmal Ministersessel einnehmen und damit die Politik bestimmen zu können. Ist das erreicht, brechen für die Fundis Welten zusammen.

So war es folgerichtig, daß Adelheid Winking-Nikolay den Rücktritt des schleswig-holsteinischen Umweltministers Rainder Steenblock forderte, der von einer aufgegebenen grünen Position zur nächsten stolpert.

Sie geriet mit ihrer Kompromißler-Partei über Kreuz und wurde schließlich von ihren Fraktionskolleginnen derartig in die Enge getrieben, daß sie öffentlich einen Mobbing-Beauftragten für die Grünen-Fraktion forderte. Als es dann zu Handgreiflichkeiten zwischen ihr und ihrer Fraktionsvorsitzenden kam, warf sie das Handtuch.

Der Fall ist symptomatisch. Nicht nur die Umweltschutz-Fundis erkennen, daß ihre Träume nichts mit Politik zu tun haben, sondern ebenso etwa die Pazifisten bei den Grünen. Die Spaltung der Grünen ist abzusehen. Und damit ihr Ende. **Jochen Arp**

Chance vertan

Gerhard Schröder, der Mann, der Zigarren so sehr zu lieben scheint wie US-Präsident Clinton, wenn auch aus anderem Grunde, hat eine Jahrhundertchance vertan. In seiner Funktion als deutscher Kanzler und als Ratsvorsitzender der Europäischen Union schlug er das Vermittlungsangebot des russischen Regierungschefs Primakow aus, in der unseligen und völkerrechtswidrigen Kriegsangelegenheit auf dem Balkan eine entscheidende Rolle zu übernehmen. Mit dem bitteren Vorwurf der „Gängelung durch die USA" (Altkanzler Schmidt) muß Schröder nun politisch fortexistieren. Abermals rächt sich die Tatsache, politische Geschehnisse allein aus der Perspektive anderer Staaten zu betrachten und ansonsten die Weisung der Hauptmacht abzuwarten. Denn nach der 1990 so mühsam errungenen Souveränität wäre es unter Nutzung des historischen Wissens über die durchweg verworrenen balkanischen Verhältnisse das Gebot der Stunde gewesen, dem Abenteuer Einhalt zu gebieten und Deutschland zugleich aus der politischen Isolation herauszuführen. Der Balkan war bekanntlich bisher immer nur dann einigermaßen befriedet, wenn er durch das Osmanische Reich respektive die k. u. k. Monarchie oder durch einen Diktator (Tito) geführt wurde, wie es selbst der Ex-US-Außenminister Kissinger einräumt.

Eine schale Tröstung angesichts Klios fataler Umwege bleibt: Wenn die Weltgeschichte nach Hegel zugleich auch das Weltgericht ist, so bomben die Siegermächte mit einem kräftigen Hurra gerade jenen Staat zusammen, der zu den gewollten Kunstgebilden nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gehörte. Ein anderer Kunststaat hat sich ebenfalls schon erledigt, glücklicherweise ohne Bomben. Wer weiß, wenn die Wege so denkwürdig wundersam dialektisch verschlungen bleiben, wen es dann trifft ... **P. F.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Volksgruppen:

„Deutschland kann das kurdische Thema nicht beiseite schieben"

Ein Informationsgespräch mit dem in Hamburg lebenden Öcalan-Berater Ali Homam Ghasi

Während die Nato ungeachtet der problematischen völkerrechtlichen Lage versucht, durch sich täglich steigernde Kampfeinsätze gegen die militärische Infrastruktur und die regulären wie paramilitärischen Streitkräfte Jugoslawiens der Vertreibungs- und Völkermordpolitik von Slobodan Milosevic Einhalt zu gebieten, mußte die deutsche Bevölkerung durch politisch gedemütigte Kurden eine erste Kostprobe jener verfehlten Politik hinnehmen, die vermeint, Erregungen unterdrückter und bedrängter Volksgruppen mit mechanistiöschen Denkschablonen abwehren zu können. Dieses Vorspiel, das mutmaßlich den Auftakt zu weiteren Auseinandersetzungen raumfremder Volksgruppen auf deutschem Boden bildet, dürfte, wie es das Beispiel des Pulverfasses Balkan anzeigt, alsbald eine dramtische Fortsetzung finden. Peter Boßdorf sprach exklusiv für das Ostpreußenblatt mit Ali Homam Ghasi, Jahrgang 1933, der als Sohn des Führers der Kurdischen Republik von Mahabad im Iran aufwuchs. Nach einem Studium in Berlin trat er in den diplomatischen Dienst des Iran ein, den er allerdings nach dem Tod des Schahs quittierte. 1986 wurde er auf einer Reise in den Irak festgenommen und fünf Jahre als Sonderhäftling Saddam Husseins interniert. Heute lebt er als Kaufmann in Sachen Erdöl in Hamburg und zählt inzwischen zu den engsten Vertrauten des PKK-Führers Abdullah Öcalan. Im Verlag E.S. Mittler & Sohn erschien von ihm das Buch: „Die Kurden: Waisenkinder des Universums."

Sie gehören zu den Vertrauten, die mit Abdullah Öcalan noch während seiner Odyssee durch halb Europa in Verbindung standen. Sah er noch politische Perspektiven?

Schon bevor Öcalan Syrien verlassen mußte, hat er sich – auch mir gegenüber – unzufrieden über seine Situation in Damaskus geäußert. Die Möglichkeiten, ausländische Journalisten und Politiker zu empfangen, waren sehr eingeschränkt. Wie sollte man so die kurdische Frage auf die internationale Tagesordnung bringen? Öcalan hat deshalb lange vor der Krise seine Fühler ausgestreckt, um eine Bleibe in Europa zu finden – in der Hoffnung, politisch besser agieren zu können.

Diese Hoffnung hat sich dann als Illusion herausgestellt.

Griechenland wollte ihn nicht haben, und auch in Rußland konnte er nicht bleiben. Italien hätte ihn zwar gerne aufgenommen – D'Alema hat das oft genug beteuert –, wurde dann aber unter Druck gesetzt. Man hat Öcalan so lange hin und her geschoben, bis man ihn dort hatte, wo man ihn haben wollte und an die Türken übergeben konnte.

Er hätte ja auch nach Deutschland gelangen können – wenn die Auslieferung verlangt worden wäre. Hat Öcalan darauf spekuliert? Was hätte ihn hier erwartet?

Abdullah Öcalan nachzuweisen, daß er gegen die deutschen Gesetze verstoßen hat, wäre in einem rechtsstaatlichen Verfahren sehr, sehr schwer gewesen. Beweisbar ist hingegen seine Einflußnahme auf die in Deutschland lebenden Kurden, daß Ausschreitungen zu unterbleiben haben. Er hat sich beim deutschen Volk für das, was vorgefallen ist, entschuldigt und seine Landsleute aufgefordert, sich im Rahmen der demokratischen Rechtsordnung zu bewegen. Meiner Meinung nach wäre er aus einer Gerichtsverhandlung als freier Mann herausgekommen.

Hätte man denn bei seiner Auslieferung nach Deutschland – wie die Bundesregierung behauptete – PKK-Ausschreitungen befürchten müssen?

Man hätte sich – wie doch schon so häufig erfolgreich praktiziert – verständigen können. Eine Auslieferung Öcalans hätte erfolgen können, ohne daß es zu irgendwelchen Problemen gekommen wäre. Wir haben das bei dem Europasprecher Kani Yilmaz doch gesehen: Er wurde in London festgenommen, nach Deutschland ausgeliefert, hier vor Gericht gestellt und verurteilt. Da ist es zu keinerlei Ausschreitungen gekommen, weil man miteinander gesprochen hat.

Warum hat die Bundesregierung die Auslieferung nicht beantragt?

Das muß die Bundesregierung selbst beantworten. Vielleicht wurde sie ja ebenfalls unter Druck gesetzt.

In die Entführung Öcalans waren offenbar auch die USA und Israel involviert. Was treibt diese Staaten in der kurdischen Frage an die Seite der Türkei?

> Die Kurden, ein Volk von schätzungsweise 20 bis 25 Millionen Menschen mit gemeinsamer (iranischer) Sprache, Geschichte und Kultur, das dennoch über kein geschlossenes eigenes Statsgebiet verfügt und dessen Siedlungsgebiet in fünf Staaten verteilt liegt. Nahezu die Hälfte lebt im Osten der Türkei, fast ein Drittel im Iran, ein Viertel im Irak, knapp eine Million in Syrien und ca. 300 000 in Transkaukasien. Die Kurden sind zudem religiös gespalten: 80 Prozent werden den Sunniten zugerechnet, den Schiiten 20 Prozent. Nach früheren Zwangsteilungen wird den Kurden mit dem Frieden von Sevres (1920) Eigenstaatlichkeit zugestanden, die freilich bisher noch nicht erreicht worden ist und seitdem als das Ziel aller selbstbewußteren Kurden gilt. **P. F.**

Die Amerikaner wollen sich mit dem Blick auf den Iran und den Irak die Freundschaft der Türkei sichern. Sie glauben ferner – fälschlicherweise –, daß die Türkei Einfluß auf einige Staaten der Region ausüben kann, die früher zur Sowjetunion gehörten. Dabei werden die Möglichkeiten der Türkei überschätzt. Israel und die Türkei wiederum sind einen strategischen Pakt eingegangen. Auch wenn die Israelis immer wieder behaupten, daß sich dieser nicht gegen die Kurden richte: In der Praxis sieht das anders aus. In Israel gibt es aber Gegner dieser Politik. Man darf nicht vergessen, daß in diesem Land sehr viele Menschen leben, die aus dem irakischen Südkurdistan stammen. Auch der ehemalige Verteidigungsminister Yitzhak Mordechai ist kurdischer Abstammung. Als er zurücktrat, warf er Netanjahu vor, daß dieser das Land in einen Krieg mit einem Staat und mit einer Nation verwickeln wolle. Damit waren wohl der Iran und die Kurden gemeint.

Man hört in Europa Stimmen, die sagen: „Die Türkei hat ihre Genugtuung gehabt. Jetzt könnte sie doch die Lösung des kurdischen Problems ohne Gesichtsverlust angehen." Ist das zu naiv gedacht?

Ich verstehe, daß man in Europa so denkt. Man kennt aber nicht die Einstellung der Türkei. Die türkische Republik – nicht das türkische Volk, diese Unterscheidung möchte ich betonen – glaubt, daß die übrige Welt nichts anderes zu tun hat, als Tag und Nacht zu überlegen, wie man es verhindern kann, daß die Türkei noch einmal eine Großmacht wird. Unentwegt sind nach dieser Vorstellung CIA, MI6, BND und KGB und so weiter dabei, einen Aufstieg der Türkei zur einstigen Größe des Osmanischen Reiches zu unterbinden. Wenn das das türkische Staatsdenken ist, kann man kein kluges Vorgehen in der Frage Abdullah Öcalan erwarten. Sicher, die Türkei hätte sagen können: „Der Staatsfeind Nr. 1 ist gefaßt. Jetzt muß das Blutvergießen ein Ende haben. Ob Türken oder Kurden – wir sind Landsleute und müssen uns verständigen." Aber das ist reines Wunschdenken.



Ist seit den Tagen der Kindheit bereits mit den Volkstumskämpfen der Kurden um Eigenständigkeit und Selbstbestimmung befaßt: *Ali Homam Ghasi, der nach einem politischen Zwischenspiel in diplomatischen Diensten heute als Kaufmann in Hamburg lebt*

Was ist statt dessen die Realität in der Türkei? Welche Möglichkeiten stehen Kurden offen?

Entweder die Kurden werden leben oder sterben. Es ist bekannt, daß etwa 4000 kurdische Dörfer zerstört wurden und auch einige Städte stark in Mitleidenschaft gezogen sind. Es ist bekannt, daß Millionen Kurden zu Flüchtlingen gemacht worden sind. Man hat systematisch eine wirtschaftliche Entwicklung der kurdischen Gebiete verhindert. Wer das Wort „Kurdistan" auch nur äußert, muß mit Bestrafung rechnen, weil schon das als „Separatismus" gilt. Sie können keine kurdische Familie finden, die nicht Opfer zu beklagen hat. Es gibt keine sichere Zuflucht in der Türkei. Es macht keinen Unterschied, ob ich mich in Kurdistan selbst oder in Istanbul befinde: Wer sich zu seinem Volkstum bekennt, wird verfolgt. Wer sich assimiliert, kann es hingegen sogar bis zum Armeegeneral oder Ministerpräsidenten bringen.

Wozu ist die PKK nach den Rückschlägen noch in der Lage?

Die PKK kann auch dann in Nordkurdistan, dem türkischen Kurdistan, militärische Aktionen durchführen, wenn sie nicht über Basen außerhalb der türkischen Grenzen verfügt. Kurdistan ist ein gebirgiges Land, es bietet genügend Deckung für solche Schläge. Die Türkei hat schon behauptet, daß der militärische Widerstand der PKK gebrochen sei. Dennoch hat sie in immer kürzeren Abständen immer größere Operationen durchgeführt. Wäre die PKK tatsächlich geschlagen, würde es die Türkei nicht nötig haben, in Nordkurdistan 400 000 Mann unter Waffen zu halten. Die Türkei wird es nicht schaffen, die PKK militärisch zu besiegen. Die PKK wird es aber auch nicht schaffen, die Türkei militärisch zu besiegen.

Hat man sich jetzt darauf einzustellen, daß sich Anschläge in den türkischen Metropolen häufen?

Die Kurden haben sich um eine friedliche Lösung bemüht. Jetzt gibt es viele Kurden, die sagen: „Wir müssen eine andere Sprache sprechen. So wie die Türken Leid über uns bringen, müssen wir jetzt Leid über sie bringen." Es haben sich Gruppen gebildet, die den Krieg in den Städten führen wollen. Ich möchte daher einen dringenden Appell an alle richten, die einen Urlaub in der Türkei planen. Wer dorthin reist, finanziert mit dem Geld, das er dort läßt, nicht nur einen schmutzigen Krieg gegen ein Volk, er begibt sich auch selber in Gefahr. Ausländische Touristen sind zwar nicht das Ziel der Anschläge, es kann aber niemand für ihre Sicherheit garantieren. Wenn etwas passiert, wird niemand vorher herumlaufen und rufen: „Bitte alle ausländischen Touristen raus – wir wollen hier eine Bombe reinwerfen!"

Durch die große Zahl von Kurden, die bei uns leben, hat das Thema auch eine innenpolitische Dimension. Kommt die Bundesrepublik Deutschland – ein wichtiger Waffenlieferant der Türkei – auch ins Visier der PKK?

Man kann das Thema in Deutschland tatsächlich nicht beiseite schieben. Ich stimme da dem CDU-Politiker Karl Lamers zu: Das Kurdenproblem ist ein Problem, das Europa angeht. Es muß aber in Kurdistan gelöst werden, und Deutschland kann dazu beitragen. Ich bin fest davon überzeugt, daß es in Deutschland zu keinen Krawallen kommen wird. Die Linie der PKK ist unmißverständlich – sie war erst kürzlich über Med TV, das exilkurdische Fernsehen erneut zu hören. Osman Öcalan persönlich, der Bruder von Abdullah Öcalan, sagte: Jeder Verstoß gegen die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland wird als ein Verstoß gegen die Bestimmungen der Partei gewertet. Ich wünsche mir sehr, daß die deutschen Behörden den Kurden die Möglichkeit einräumen, sich friedlich politisch zu betätigen und auch Demonstrationen abzuhalten. Wenn da auch einmal eine Fahne oder ein Öcalan-Porträt gezeigt wird, sollte man das nicht gleich als eine Gefährdung der inneren Sicherheit auffassen.

Der PKK werden Verbindungen zur militanten deutschen Linken vorgeworfen. Braut sich denn da eine Gefahr für die innere Sicherheit zusammen?

Ich glaube nicht, daß sich die Kurden politisch vereinnahmen lassen. Es liegt aber nicht nur an ihnen selbst, sondern auch an den etablierten Parteien in der Bundesrepublik Deutschland: Sie sollten sich dieser Frage annehmen und sie nicht Gruppierungen an den politischen Rändern überlassen. **Peter Boßdorf**

Elimar Schubbe 65

Der Chefredakteur des *Ostpreußenblattes*, Elimar Schubbe, wurde am 7. April 1999 65 Jahre alt.

Der gebürtige Deutschbalte ist der Landsmannschaft Ostpreußen seit den 60er Jahren verbunden und übernahm im Juli 1997 als Nachfolger von Horst Stein und dem unvergessenen Hugo Wellems die Chefredaktion der Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt*.

Seit dem Beginn des Geschichtsstudiums ist Elimar Schubbe in der politischen Bildungsarbeit und als freier Publizist tätig. In der „Christlichen Gewerkschaft Medien" und der „Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung" übt Elimar Schubbe politische Funktionen aus.

Sein Berufsweg war gezeichnet durch verantwortliche Stationen beim konservativen „Rheinischen Merkur" im Bereich Innen- und Kulturpolitik, beim „Deutschland-Magazin" als Chefredakteur und beim Deutschen Bauernverband als Medienreferent. Danach gab er den eigenen Mediendienst „telecontrol" heraus, wirkte beim Aufbau des Privatrundfunks mit, als das duale Rundfunksystem eingeführt wurde, und gehört noch heute dem Aufsichtsrat privater Fernsehgesellschaften an.

Die Landsmannschaft Ostpreußen dankt Elimar Schubbe für die übernommene Verantwortung der Leitung ihrer Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt*. Möge ihm seine Schaffenskraft noch viele Jahre erhalten bleiben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesvorstand

Johann Strauß (Sohn):

Weltweiter Charme im Dreivierteltakt

Große Gedenkausstellung zum 100. Todestag des Walzerkönigs

Von Tirol bis ins Burgenland, von Kärnten bis ins Salzburger Land und vor allem natürlich in der Donaustadt Wien erklingen in diesem Jahr die nun tatsächlich wohl unsterblichen Melodien aus Walzer- und Operettenklängen des Johann Strauß. Dazu tragen namhafteste Solisten und Orchester aus dem In- und Ausland bei. Einen der Höhepunkte bildet im Zusammenhang damit eine große sogenannte „Open-air-Gala" der Wiener Philharmoniker auf dem Heldenplatz vor der Wiener Hofburg mit einer Hommage an den Walzerkönig. Der nun allerorts Geehrte starb am 3. Juni 1899 – also vor 100 Jahren.

Gleichzeitig jährt sich übrigens der 150. Todestag von Johann Strauß (Vater), der in ganz ähnlicher Weise wie sein Sohn Musikgeschichte gemacht hat. Von ihm stammt beispielsweise unter anderem der so beliebte und oft gespielte Radetzky-Marsch.

Der oft liebevoll „Schani" genannte Sohn Johann Strauß ist, so wird in Fachkreisen immer wieder betont, vielleicht der bekannteste Musiker und meistgespielte Komponist überhaupt. Kein Wunder also, daß der Todestag des Vaters in den Hintergrund tritt. Es ist eben so, daß sich keine andere Stadt der Welt mit der Ausnahme von Wien auf eine künstlerische Persönlichkeit wie Sohn „Schani" beziehen kann, die weltweit in allen Schichten der Gesellschaft derartige Popularität genießt.

Johann Strauß, der am 25. Oktober 1825 geboren wurde, erhielt zusammen mit seinen beiden nicht minder talentierten Brüdern Josef und Eduard vom Vater die musikalische Grundausbildung. Mit knapp sieben Jahren improvisierte „Schani" die ersten Walzer auf dem Klavier. Kein Wunder, denn eben diese Walzertakte waren auf dem besten Wege, alsbald zu den beliebtesten Tanzstücken in den Ballsälen zu werden.

Nach einem kurzzeitigen Aufenthalt am Wiener Polytechnikum beschloß Johann, sich ganz der Musik zu verschreiben. Er gründete sein eigenes Orchester mit vielfältigen Walzerprogrammen und



Gilt noch immer unangefochten als der König der Walzermelodien: *Johann Strauß (Sohn)*

gab 1844 sein Debüt im heute noch bestehenden Café Dommayer im Wiener Ortsteil Hietzing. Eine glanzvolle Karriere nahm dort ihren Anfang, die, von den Brüdern nicht unerheblich unterstützt, in ein gewaltiges Gesamtwerk mündete, Johann schließlich auch zu einem Operettenkönig werden ließ.

Art und Inhalt des Straußschen Musizierens begeisterte sogar die als recht kritisch bekannten Richard Wagner, der in den 60ern des letzten Jahrhunderts schrieb: „Ein einziger Straußischer Walzer überragt, was Anmut, Feinheit und wirklichen musikalischen Gehalt betrifft, die meisten der oft mühselig eingeholten ausländischen Fabrikprodukte, wie der Stephansturm die bedenklich hohlen Säulen zur Seite der Pariser Boulevards."

Wohl bemerkt, der Genius Wagner sagte dies über einen Musiker, der heute nach mehr als einem Jahrhundert gewissermaßen als Erfinder der Unterhaltungsmusik gilt, wie der anerkannte Wiener Straußexperte Otto Brusatti betont. Brusatti weist ferner darauf hin, daß Johann Strauß zusammen mit seinen Brüdern, also mit einem Familienbetrieb, das begründet habe, was heute unter „Musik Entertainment" verstanden werde. Man könne Strauß durchaus auch als einen „backstreet boy" betrachten, so Brusatti weiter, und ihn in einem gewissen Sinne als den ersten Popkünstler bezeichnen.

Starker Tobak für walzerverwöhnte Ohren in Wien und anderswo, die diese Linie nicht sehen, sondern einfach im zeitlosen Charme des 19. Jahrhunderts verharren. Sei es, wie es sei: Strauß, der dreimal verheiratet war und offenbar in jeder dieser Frauen die geliebte Mutter sah, hat diesen Charme auf zahllosen Konzertreisen durch die halbe Welt getragen. Nach St. Petersburg ebenso wie nach Paris und selbstverständlich in das von ihm so geschätzte Berlin. Die Operette „Die Fledermaus", eines der 15 Werke dieser Art, wurde 1880 in Hamburg erstmals in einem Opernhaus aufgeführt.

Im Jahr 1872 bereits dirigierte der König des Dreivierteltaktes aus Wien unter rauschendem Beifall vieler tausend Zuhörer in Boston und New York Werke wie „An der schönen blauen Donau" oder die „Pizzicato-Polka". Auf einer vom Bruder Eduard 1889 organisierten großen Deutschland-Tournee erklang der „Kaiserwalzer" auch in Anwesenheit des jungen deutschen Kaisers.

Nach dem Tod von Johann Strauß im Sommer 1899 hat einer seiner engen Freunde geschrieben: „Es wird ein Wien sein und wir werden nimmer sein – ein Straußscher Walzer aber wird immer sein." Das ist gewissermaßen auch das Motto für eine große Ausstellung in Wien zum Leben und Schaffen des Walzerkönigs, die vom 6. Mai bis zum 26. September stattfindet und anschließend für drei Wochen in Chinas sogenannter Verbotenen Stadt zu sehen sein wird. **Johannes Twiel**

Hans Heckel, langjähriger Freier Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, ist seit dem 1. April festangestellter Redakteur unserer Zeitung. d. Red.

Gedanken zur Zeit:

Neue Fronten brechen auf

Neu-alte Blutspur auf dem Balkan / Von Wilfried Böhm



Mit Erschütterung liest man in diesen Wochen brutaler „ethnischer Säuberung" im Kosovo die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1950. Ihr Verzicht auf Rache und Vergeltung machte die deutschen Heimatvertriebenen gewiß zur wahren deutschen Friedensbewegung, längst würdig des Friedensnobelpreises. Doch ihre Mahnung zum „Nie wieder!" menschenverachtender Vertreibung wurde nicht gehört. Nicht zum erstenmal wiederholt sich ähnlicher Schrecken, wie ihn die deutschen Heimatvertriebenen einst erleiden mußten, doch niemals in den letzten Jahrzehnten drang das Verbrechen brutaler Vertreibung und das Unrecht solchen Handelns so tief in das öffentliche Bewußtsein ein, wie in diesen Wochen, in denen sich die Nato – zu spät zwar – zum Widerstand entschloß.

Noch ist nicht abzuschätzen, welche Folgen dieses zu späte Handeln der Nato für den Frieden Europas und für die Nato selbst haben wird. Sicher aber ist, daß die Geschichte Europas in seine Gegenwart zurückgekehrt ist, zugleich aber auch die resignierende Feststellung Henry de Montherlants zutrifft: „Wir lernen aus der Geschichte immer wieder, daß wir nichts lernen."

Das Unheil der Pariser Vorortverträge am Ende des Ersten Weltkrieges markierte mit seiner arroganten Mißachtung der realen ethnischen Strukturen bei der Neuordnung weiter Teile des Kontinents und insbesondere des Balkans die Blutspur in die Zukunft Europas. Marxistisch-sozialistische und rassistisch-nationalistische Ideologien trafen aufeinander, beide sich ähnlich in ihrem Haß und der Verachtung von Minderheiten und beide ohne jeden Respekt vor deren Menschenrechten.

Das Regime Milošević in seiner kommunistisch-nationalistischen Prägung ist die unheilvolle Mischung beider totalitären Ideologien, die Europas Unglück in diesem Jahrhundert geprägt haben. Nach dem Zusammenbruch des europäischen Kommunismus diesen tatsächlichen Charakter des Belgrader Systems nicht erkannt zu haben, sondern sich immer wieder neuen Illusionen hingegeben zu haben, war fast ein Jahrzehnt lang der Fehler westlicher Politik.

Diese Fehleinschätzungen bestimmen weiterhin auch die innenpolitischen Auseinandersetzungen in den meisten Mitgliedsländern der Nato. In Deutschland verlaufen die politischen Fronten nicht mehr allein an den Grenzen der politischen Parteien, und das wird seine Auswirkung auf viele Politikbereiche haben. Die gegen die serbische Vertreibungsorgie moralisch engagierte Politik, die Verteidigungsminister Scharping ruhig und besonnen vorzutragen weiß, erntet den altbekannten „Faschismusvorwurf". Im kommunistischen, „friedensbewegten" und grünen Lager wächst zusammen, was seit Jahrzehnten ideologisch, emotional und mehr und mehr auch gewohnheitsbedingt zusammengehört. Welche Empfindungen werden der Verteidigungsminister und die ihn stützenden Politiker bei SPD und Grünen haben, wenn ausgerechnet die kommunistische PDS als Partner in den Ländern und möglicherweise im Bund angepeilt wird?

Wie werden die Diskussionen über die Veränderung des Staatsbürgerschaftsrechts in Zukunft verlaufen, wenn bei den künftigen Beratungen darüber nicht nur die Bilder von den kurdisch-türkischen Auseinandersetzungen, sondern auch die der politischen Aktionen von Serben und Albanern auf deutschem Boden mit in Betracht gezogen werden? Werden doppelte Staatsbürgerschaften und wesentlich erleichterte Einbürgerungen nicht dazu beitragen, Deutschland mehr und mehr zum Feld ausländischer Auseinandersetzungen und fremder Interventionen in die deutsche Politik zu machen?

Die Ideologie vom zwanghaften Zug zur multikulturellen Gesellschaft hat die Fähigkeit Europas geschwächt, die Europa gemäßen Ordnungsprinzipien zu stärken. Diese bestehen darin, stabile und überschaubare demokratische Nationalstaaten zu schaffen oder weiterzuentwickeln, die allerdings ihren in der Geschichte entstandenen ethnischen Minderheiten nicht nur Rechte gesetzlich zusichern, sondern diese auch im Alltag fördern.

Medien-Kritik:

Kundige von Eis und Asphalt

Die Bildschirme flimmern durchweg auffällig einheitlich

Seit es Mode geworden ist, dem berühmten kleinen Mann das Gefühl zu vermitteln, als drehe sich Weltpolitik einzig und allein um seine Person und seine Sicht, überschlagen sich Boulevardblätter und Fernsehen, um auch noch die kompliziertesten Sachverhalte auf den kleinsten Nenner von größter Schlüssigkeit zu bringen. Bei dem jetzigen Balkankrieg gelangen wie selbstverständlich die Menschenrechte obenan, und der Hackl Schorsch, Rennrodler, und der Ullrich Jan, Radrenner, ansonsten nur Kundige in Sachen von Eis und Asphalt, dehnen für den kleinen Moritz das breite Gummiband von Frieden bis zum äußersten. Kritik wie Alternativen flimmern nicht über den Bildschirm.

Doch vergeblich, wie es scheint. Denn die Ablehnungsfront wächst. Mit jeder Flügelbombe die auf Jugoslawien einschlägt, wird ohne Not auch die deutsche Reputation verschlagen. Daß dies ein Angriffskrieg ohne Kriegserklärung ist, der zudem von uns außerhalb der Nato nicht geführt werden darf, gilt ebenso wie die Tatsache, die Uno ausgehebelt zu haben, als bedeutsam, auch wenn dies angesichts der fortgeltenden Feindstaatenklauseln weniger wichtig scheint.

So rückt nicht zuletzt angesichts des 50jährigen Bestehens der Nato ihr leitmotivischer Kernsatz unvermittelt in den Blick, wonach sie die Funktion habe, die Amerikaner drinnen (in Europa), die Russen draußen und die Deutschen unten zu halten (Lord Ismay). Uns Deutsche unten zu halten ist mit dem Verlust der Reputation (und des vielen Geldes) auf dem Balkan binnen Wochenfrist gelungen, hierauf können Kanzler Schröder und sein grüner Adlatus mit Recht besonders stolz sein. Ob sie das Ansehen mit eilfertig gegebenen Aufnahmeversprechen von Flüchtlingen hierzulande aber aufbauen können, muß noch abgewartet werden. (Es sei denn, Schröder & Co. verpflichteten zwangsweise Beamte ab Regierungsrat aufwärts zur Zwangsabtretung von Privaträumen, um die anströmenden Flüchtlinge aufzunehmen.)

Altkanzler Schmidt, der, wie schon bei Nachrüstung, sehr viel mehr Realismus als die heute führenden Genossen besitzt, warf Schröder vor, die Bundesrepublik, „gegängelt von den USA", kurzerhand in einen Angriffskrieg geführt zu haben. Eigentlich wäre nun die Klage wegen „Vorbereitung eines Angriffskriegs" überfällig, aber Generalbundesanwalt Kay Nehm wiegelte schon ebenso ab wie die TV-Sender, die dies in ihrer Berichterstattung gleich aussparten. Es blieb dann nur noch dem offenbar besonders christlichen CDU-Politiker Schwarz-Schilling vorbehalten, der ungerügt im Fernsehen bekennen durfte, während des Zweiten Weltkrieges Stoßgebete gen Himmel geschickt zu haben, damit die alliierten Bomber ihre tödliche Fracht nur ja zielgerecht abwerfen, den völlig ahistorischen Bezug zu wagen, Milosevic sei „sehr wohl" mit Hitler zu vergleichen, um die mehlige Gemeinschaft aller Demokraten wieder in die schönste Eintracht gebracht zu haben. Weiter so, Deutschland! **M. D.**

In Kürze

„Einst Donauschwaben, jetzt Kosovo-Albaner"

Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, forderte, Mord und Vertreibung im Kosovo müßten „mit allen Mitteln beendet werden". Was jetzt an der albanischen Zivilbevölkerung praktiziert werde, stehe in „schrecklicher Kontinuität zur brutalen Vernichtung der Deutschen in diesem Raum". Die Donauschwaben seien nach dem Weltkrieg ebenfalls von den Serben in Todeslager verschleppt worden.

4,5 Mio. Unterschriften

Nach Angaben von CDU-Generalsekretärin Angela Merkel haben die Unionsparteien bereits 4,5 Millionen Unterschriften gegen die generelle Zulassung der doppelten Staatsbürgerschaft gesammelt. Auch der neue Entwurf der rotgrünen Regierung schließe doppelte Staatsbürgerschaften aber noch immer nicht aus.

„Politisch kapituliert"

Scharfe Kritik an der Nato übt die vom Friedensforscher Alfred Mechtersheimer angeführte „Deutschland-Bewegung". Das Bündnis habe „politisch kapituliert" und bombe nun ohne wirkliches Ziel. Die (rechtzeitige) Unterstützung der Unabhängigkeit des Kosovo sei unterblieben, „weil westeuropäische Staaten wegen ihrer inneren Probleme ein gestörtes Verhältnis zur Selbstbestimmung" hätten.

Gysi erneut unterlegen

PDS-Fraktionschef Gregor Gysi ist zum zweiten Mal gegen die Bürgerrechtlerin und Regisseurin Freya Klier juristisch unterlegen. Klier hatte Gysi bezichtigt, als „Teil des (DDR-)Justizapparates im Auftrag von Partei und Staatssicherheit die Opposition bespitzelt" zu haben, wogegen dieser Klage erhob. Doch Klier darf ihre Beschuldigung aufrechterhalten, befand das Landgericht Hamburg.

Kriegspropaganda:

Kosovo-Tragödie weckt Reminiszenzen

Der US-Sender CNN wird weltweit als Richtschnur für Berichterstattung geführt

Die jüngsten Kriegshandlungen in Jugoslawien, denn wie anders sollte man die massiven Luftangriffe auf diese Bundesrepublik mit dem Kernland Serbien bezeichnen, bringen mancherlei Erinnerungen zurück. Gedanken an den Zweiten Weltkrieg werden wach, verbunden mit der Furcht, daß längst vernarbt geglaubte Wunden auf dem Balkan auf Grund deutscher Nato-Beteiligung wieder aufzubrechen drohen. Und auch beispielsweise schreckliche Gedanken an den Dreißigjährigen Krieg keimen auf, wenn von sich überschlagenden Ereignissen im Kosovo berichtet wird: Mordbrennen, Gewalt überall, sogenannte ethnische Säuberung und vor allem riesige Flüchtlingsströme von Kosovaren.

Gesprochen wird allenthalben von einer gewaltigen humanitären Katastrophe, deren Abwendung als hauptsächlicher Rechtfertigungsgrund für die Nato unter Führung der Vereinigten Staaten angesichts der harten Schläge gegen Jugoslawien gilt. Und in der Tat: die auf US-amerikanischen, deutschen oder anderen Bildschirmen zu sehenden Aufnahmen von Greuelszenen und die angstverzerrten Gesichter der Flüchtenden aus dem Kosovo gehen unter die Haut. Gleichwohl weckt die stets wiederholte Nennung der ethnischen Katastrophe vor allem bei vielen älteren Deutschen beklemmende, wenn nicht sogar bittere Gefühle. Das heutige Desaster in und um Kosovo einschließlich des vom Diktator Milošević verursachten Exodus hat durchaus seine Parallele in der grausamen Vertreibung unserer Landsleute aus dem deutschen Osten. Mehr als zwei Millionen Menschen kamen dabei damals ums Leben. Um keine Zweifel aufkommen zu lassen: Es ist gut und keineswegs Propaganda, wenn die Dinge beim Namen genannt und Terrorakte gegen Flüchtlinge weltweit angeprangert werden. Andererseits ist es gerade in diesem Zusammenhang mehr als schmerzlich, daß deutsche Vertriebene sowie deren Kinder und Enkel angesichts der schrecklichen Erlebnisse von einst durch propagandistische Schachzüge ins politische Abseits gebracht worden sind. So hat die aktuelle Kosovo-Tragödie durchaus auch mahnenden Charakter.

Was wundert es, daß der Nato-Schlag gegen Jugoslawien den-

Die deutsche Vertreibung blieb bisher noch immer ohne jegliche Vergeltung

noch auf allen Seiten die in solchen Fällen übliche Propagandamaschinerie ausgelöst hat. Wichtige militärische Informationen wie im Falle der Nato werden für die Medien ganz oder teilweise zurückgehalten, oder es werden, was für Jugoslawien zutrifft, die Dinge beschönigt oder bagatellisiert. Das ist ein Prozedere, das schon aus Zeiten des Golf-Krieges bekannt ist.

Dafür präsentiert der US-Fernsehsender Cable News Network (CNN), der auch in Deutschland gut zu empfangen ist und eine Art halbamtliches Organ Washingtons darstellt, eine Überfülle an Bild- und Textmaterial vor allem zum Exodus aus dem Kosovo. Überhaupt geben die beinahe pausenlosen Sendungen dieser Fernsehstation zum Krieg in Jugoslawien ein Lehrbeispiel der „globalen" Behandlung eines solchen Konfliktes. CNN zeigt erschreckend, wie eng die Medienwelt verknüpft sein kann. An dieses Sendepotential konnte bisher nur der deutsche Partnersender n-tv anknüpfen. Ob hinter der groß angelegten vordergründigen Ausgewogenheit des CNN-Materials auch Berichterstattung mit bestimmter Absicht steht, sei dahingestellt. Immerhin aber kamen bei CNN Jugoslawiens Außenminister Zivadin Jovnovic sowie der Vize-Premier Vuk Draskovic zu Wort.

Weit entfernt davon, derartige Schlagzeilen anbieten zu können, erscheint vor allem die Mehrzahl der deutschen TV-Berichte eher spröde. Mehr oder weniger stromlinienförmig schart sich die Berichterstattung um das, was aus des Außen- oder Verteidigungsministers Mund dringt. Doch insgesamt drängt sich eher das Bild von jenem vor dem Grammophon sitzenden Hund auf, der die Stimme seines Herrn vernimmt. Die aber – unschwer zu erraten – erklingt nicht im eigenen Land.

Ganz auf der Linie der psychologischen Kriegführung unter Zuhilfenahme der Medien mag denn auch der Umstand liegen, daß beispielsweise der Abschuß eines US-Tarnkappenjägers erst nach Tagen zugegeben wurde. Eher Ausnahmen sind da Aussagen des ARD-Korrespondenten Thomas Morawski, der im Bayerischen Rundfunk zu mehr Vorsicht bei der Festlegung von Flüchtlingszahlen riet. Ein Mitarbeiter der UN-Flüchtlingsorganisation UNHC sagte gar am deutschen Bildschirm, es werde da und dort etwas übertrieben. Daß Rußland solche Gedanken massiv äußert, ist nur die andere Seite des propagandistischen Spiegels und gehört zum Spiel der Macht. **Jost Enzenberg**

Zitate · Zitate

„Der Partisanenkampf wurde geradezu zu einer serbischen Lebensform, der Partisan, der sich in seiner Ungesetzlichkeit kaum von einem Banditen unterschied, zu einem wahren Volkshelden."

Julius von Farkas
Deutscher Historiker

*

„Die Deutschen werden den Erfolg des Berliner Agenda-2000-Gipfels bezahlen. Als die Diskussionen über den Finanzrahmen der Europäischen Union festhingen, haben Gerhard Schröder und seine Mannschaft Deutschlands finanzielle Ziele auf dem Altar des europäischen Zusammenhalts geopfert ... Zweifellos wird sich der Kanzler nun der deutschen Öffentlichkeit erklären müssen."

„Le Figaro", Paris

*

„Die D-Mark hat eine andere Bedeutung in Deutschland als der Franc in Frankreich, die Lira in Italien und die Peseta in Spanien. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren wir ganz unten. Die D-Mark steht für den Wiederaufstieg des Landes als funktionierende Demokratie, als Wohlfahrtsstaat und als wirtschaftlich bedeutende, mittelgroße Macht. Zum kollektiven Bewußtsein der Deutschen gehören auch zwei Hyperinflationen, die die Lebensleistung vieler Millionen Menschen über Nacht ausgelöscht haben. Die D-Mark ist die erste richtige Währung, die wir seit der Kaiserzeit gehabt haben."

Edmund Stoiber
Ministerpräsident Bayerns

*

„Ich schlage vor, daß die grüne Fraktion sämtliche Spiegel verhängt. Ein solches Maß an Opportunismus hätte ich den Grünen nicht zugetraut. Das ist eine unvorstellbare Selbstentlarvung. Auffallend dabei ist, daß die härtesten Fundis, die ich von damals kenne, jetzt die größten Nato-Fans geworden sind. Offenkundig waren sie nie wirklich Grüne, sondern immer Internationalisten. Und das kommt nun zum Vorschein. Anders kann ich es mir nicht vorstellen, daß beispielsweise eine Angelika Beer, die immer gesagt hat ‚Waffen können keinen Frieden schaffen', eine solche – selbst für Militärs zweifelhafte – Aktion unterstützt. Das heißt, es verkehrt sich einiges: Die bisherigen amtlichen Pazifisten werden zu Kriegstreibern und diejenigen, die man für Militaristen gehalten hat, werden plötzlich zu nachdenklichen Zeitgenossen. Diejenigen, denen man es nie zugetraut hat, machen das, was man ihnen nie zugetraut hat. Deshalb ist es köstlich, wenn Gauweiler, Rühe und Wimmer tendenziell Positionen der alten Friedensbewegung vertreten und Gauweiler in einem Kommentar darauf hinweist, daß Joschka Fischer im Pflasterstrand schrieb: ‚Deutsche Helden müßte die Welt, tollwütigen Hunden gleich, einfach totschlagen.' Im Moment produziert Fischer die Helden, die er 1982 totschlagen wollte ... Das Erschreckende ist aber, daß man für konsequente Positionen wie keine fremden Truppen in Deutschland! Keine deutsche Truppen im Ausland!' heute von denen, die früher geklatscht haben, keinen Beifall mehr bekommt. Deshalb haben jetzt die patriotischen Kräfte die Aufgabe, diese friedenspolitischen Ziel offensiv zu vertreten ... Im Grunde ist die grüne Partei eine Bande, die sich – unter Vortäuschung falscher Ziele – an die Macht geschlichen hat und die jetzt eine Politik des Krieges und des Angriffkrieges betreibt."

Alfred Mechtersheimer
Sprecher des Friedenskomitees 2000

Die Erfindung der Bananenrepublik

Ein Weltkonzern feiert sein 100jähriges Jubiläum

Wenn Firmen einhundert Jahre alt werden, ist das meist ein Grund für würdige Reden und Streichquartette von Beethoven. Nicht so bei der amerikanischen Firma United Fruit, einem der größten Bananenlieferanten der Welt. „Chiquita Brands International" heißt die Firma heute und exportiert – was sonst? – Bananen.

In der Tat gibt es kaum einen Konzern, auf dessen Geschichte es sich lohnte, so intensiv einzugehen, wie den der „United Fruit". Regierungen hat sie gestürzt, Staatsstreiche angezettelt und Bürgerkriege entfacht, deren Wirkungen in einigen Ländern bis zum heutigen Tage spürbar sind. Wenn wir es gewohnt sind, von Mittelamerika als vom „Hinterhof" der Vereinigten Staaten zu sprechen, so ist dies auch zu einem wesentlichen Teil auf die Politik dieser Firma in den Ländern Zentralamerikas zurückzuführen. Noch heute steht das Wort „Bananenrepublik" für eine Regierungsform, in der Vetternwirtschaft, persönliche Bereicherung und Korruption die alles entscheidenden Maßstäbe in der Politik sind.

Die Geschichte des Fruchtkonzerns begann schon vor seiner eigentlichen Gründung, dem Zusammenschluß der Firmen „Boston Fruit" und „Gebrüder Keith" im Frühjahr 1899. Bereits 1871 überließ der costaricanische Diktator Tomás Guardia den Brüdern Keith eine Lizenz zum Bau einer Eisenbahnlinie zwischen der Hauptstadt San José und Puerto Limón. Etwa 4000 Menschen fanden bei den Bauarbeiten den Tod. Wenig später erwarb die Firma für einen fast symbolischen Betrag 324 000 Hektar Land und baute darauf Bananen an, eine Frucht, die

Ein folgenschweres plutokratisches Komplott der Gebrüder Dulles

damals in den USA gerade in Mode kam. Ob in Honduras, Costa Rica, Nicaragua oder Kolumbien: immer funktionierte die Machtübernahme der „United Fruit" nach dem gleichen Schema: Man versprach Bahnlinien zu bauen, die letztlich vor allem dem Abtransport der Bananen dienten, und ließ sich im Gegenzug Ländereien ungeheuerlichen Ausmaßes von den Regierungen übereignen. So entstand aus der Firma ein Konzern, der bald so mächtig wurde, daß er in den kleinen Ländern Mittelamerikas nach Belieben schalten und walten konnte. Allein im kleinen Honduras gebot die „United Fruit" zwischen 1912 und 1924 nicht weniger als vier US-Militärinterventionen.

Für viele Beispiele mag das des Präsidenten von Guatemala, Jacobo Arbenz, stehen, der einer aus der Schweiz stammenden Familie angehörte. Er trat sein Amt im März 1951 an. Arbenz versuchte, die durch die Bananen-Monokultur verursachte wirtschaftliche Fehlentwicklung einzudämmen und nicht zuletzt natürlich den ungeheuren Einfluß der „United Fruit" auf die guatemaltekische Innenpolitik einzudämmen. Seine Pläne für eine Landreform blieben relativ moderat: Nur unbestelltes Land ab einer bestimmten Höhe sollte enteignet werden. Dies bewog in der damaligen weltpolitischen Situation – der Kalte Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion hatte soeben begonnen – naturgemäß auch Stalins Geheimdienste dazu, sich einzumischen und zu versuchen, in das politische Terrain der USA einzudringen. Die Sowjets fanden ihre Einflußagentin in der Frau des Präsidenten, Maria Arbenz. Diese steuerte nicht nur geschickt die Karriere ihres Mannes, sondern leitete ihn politisch – oft ohne, daß ihm das bewußt geworden wäre. Sie führte einen politisch weit links stehenden politischen Salon in der Landeshauptstadt. Eine ihrer Sekretärinnen wurde später die Kommunistenführerin Chiles, Virginia Bravo Letelier. Eine andere wurde führende Kommunistin in El Salvador.

So fiel es der „United Fruit" leicht, von einem kommunistischen Komplott zu sprechen und den US-amerikanischen Geheimdienst CIA für ihre Sache zu interessieren. Auch personelle Verquickungen zwischen der amerikanischen Regierung und der „United Fruit" gab es damals. CIA-Chef war damals Allan Dulles. Sein Bruder John Foster Dulles war langjähriger Anwalt der „United Fruit" und zufälligerweise auch der amerikanische Außenminister. John Moors Cabot, ein „United Fruit"-Großaktionär war Unterstaatssekretär für inneramerikanische Angelegenheiten. Bei einer solchen Konstellation gelang es, die CIA für die Zwecke der Fruchtgesellschaft einzuspannen. Diese stürzte Arbenz schließlich im Jahre 1954.

Heute ist die Bedeutung des Bananenexports zugunsten der Kaffeeproduktion leicht rückläufig. Doch eine innenpolitische Macht in Mittelamerika ist die „United Fruit Company" und als ihre Nachfolgerin die „Chiquita" bis heute geblieben. **Hans B. v. Sothen**

Deutsche Opfer im jugoslawischen Banat und in der Batschka:

Verdrängte Vergangenheit

Erinnerung an den Massenmord an Zehntausenden Donauschwaben / Von Martin Schmidt

Der Balkan und die ihn im Norden begrenzenden mitteleuropäisch geprägten Siedlungsgebiete der Südslawen bestimmen wieder einmal den Gang der Europa- und Weltpolitik. Aus deutscher Sicht ist es nicht leicht, sich über Sinn und Unsinn der Militärintervention der NATO im Kosovo ein Urteil zu bilden. In jedem Fall sind die gegenwärtigen Turbulenzen ein Anlaß, sich mit der Geschichte der Donauschwaben in diesem Raum zu beschäftigen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges einen besonders hohen Blutzoll zahlen mußten.

Die erst vor kurzem von einigen wenigen Serben zögerlich begonnene Aufarbeitung dieser Vergangenheit dürfte infolge der aktuellen Kämpfe abrupt beendet sein. Bis auf weiteres verschoben wurde unter Verweis auf die Kriegsereignisse die für Ostermontag geplante Einweihung einer donauschwäbischen Toten-Gedenkstätte in Kerndia in Kroatien. Die symbolische Erinnerung an die Opfer des in dem ehemaligen deutschen Dorf bei Esseg (Osijek) von den jugoslawischen Kommunisten eingerichteten Vernichtungslagers sollte eine Vorläuferfunktion haben für weitere angestrebte Gedenkstätten in ehemaligen Todeslagern wie Rudolfsgnad oder Gakovo.

Kosovo-Krieg beendet zögerliche Aufarbeitung

Hinsichtlich jener Serben und Montenegriner, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in den Dörfern der geflohenen oder von den Partisanen internierten und getöteten Donauschwaben im jugoslawischen Teil des Banats, in der Batschka oder in Syrmien ansiedelten, sind so manche Anekdoten überliefert, wie man sie auch von den sowjetischen Soldaten in Deutschland in Erinnerung hat. So berichten Zeitzeugen, daß die aus armen Karstgebieten stammenden Bauern die Glühbirnen in den stattlichen Häusern der „Schwaben" mit Wasser zu löschen versuchten.

Abgesehen von solchen zum Schmunzeln anregenden Begebenheiten gehört all das, was mit dem gewaltsamen Ende der Kultur der rund 500 000 Donauschwaben in Jugoslawien zwischen 1944 und 1955 zusammenhängt, zu den schlimmsten Ereignissen der Geschichte dieses Jahrhunderts. Insgesamt mehr als 85 000 Männer, Frauen und Kinder – also etwa ein Sechstel der Volksgruppe – kamen ums Leben, davon allein zwischen Oktober 1944 und März 1948 über 48 000 in den jugoslawischen Internierungs- und Vernichtungslagern.

Doch obwohl der nach dem Ersten Weltkrieg gebildete, von den Serben dominierte Kunststaat aller Südslawen angesichts seines Zerfalls in den 90er Jahren zu den meistbeachteten außenpolitischen Themen in Deutschland gehört und gegenwärtig mit dem Kosovo-Problem die Gemüter bewegt, spielt die Erinnerung an die in diesem Raum einst beheimatete große deutsche Volksgruppe in der Öffentlichkeit so gut wie keine Rolle.

Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß bei den Kämpfen der Jahre 1991/92 in Kroatien von den verbliebenen winzigen Resten der deutschen Volksgruppe 429 Zivilisten durch serbische Freischärler ums Leben kamen. Weitere 142 Deutsche fielen als Soldaten der kroatischen Armee, Hunderte saßen über Monate und Jahre in serbischen Lagern ein.

Immerhin gibt es bis in die jüngste Zeit hinein bemerkenswerte Versuche, den Mantel des Schweigens über dieses traurige Kapitel gesamtdeutscher Geschichte zu lüften. Der wahrscheinlich wichtigste ist die vierbändige Dokumentation „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien", die bisher in zwei Auflagen in den Jahren 1991/92 von der 1978 gegründeten Donauschwäbischen Kulturstiftung herausgegeben wurde. Dieses in einer Restauflage noch erhältliche opulente Werk ist seit Mitte letzten Jahres auch in einer stark gestrafften und aktualisierten Taschenbuchausgabe unter dem Titel „Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948. Die Stationen eines Völkermords" zu haben.

Eine angesichts der Häufung von Grausamkeiten manchmal schwer erträgliche Leseerfahrung bieten darin die eingeflochtenen Schilderungen von Zeitzeugen aus den Orten des Grauens im Banat, der Batschka, der Branau (Baranja), aus Syrmien, der Wojwodina, Slawonien usw. Vor allem die Kleinkinder, deren Schicksalen ein eigenes Kapitel gewidmet ist, und die Greise unter den ca. 200 000 dem Tito-Regime nach Kriegsende schutzlos ausgelieferten Jugoslawiendeutschen hatten in den Lagern kaum eine Überlebenschance. Auch die Namen und Lebensdaten der 36 nachweislich ermordeten Geistlichen werden in dem Band dokumentiert. Traurige Bekanntheit erlangten die Orte Rudolfsgnad im südlichen und Groß-Betschkerek im mittleren Banat sowie Gakowa in der Wojwodina.

Als Hintergründe des Verbrechens an den im 18. Jahrhundert in drei sogenannten „Schwabenzügen" friedlich ins Land gekommenen deutschen Siedlern werden folgende Motive genannt: „(...) erstens der großserbische Nationalismus, der bestrebt war, den Boden, auf dem Serben leben, ethnisch zu ‚säubern'; zweitens die von der kommunistischen Ideologie geforderte Kollektivwirtschaft, zu deren Realisierung der Bodenbesitz der Donauschwaben besonders geeignet erschien; drittens die Notwendigkeit der Stabilisierung der Macht der Kommunisten, wobei sich der Terror an den Volksdeutschen als öffentlich wirksam erwies (...); viertens die Belohnung der aktiven Partisanenkämpfer aus den kargen Gebieten hauptsächlich der Krajina und Lika mit fruchtbarem Boden und guten Häusern; (...) schließlich die Haß- und Rachegefühle gegen die Deutschen, weil diese auf deutscher Seite (nach titoistischer Sprachregelung: ‚auf seiten der Okkupanten') gegen die ‚Volksbefreiungsarmee' gekämpft hatten."

Noch bis vor wenigen Jahren waren insbesondere in Serbien die eigenen Untaten an Deutschen ein absolutes Tabuthema. Bei den jüngsten Ansätzen einer um Objektivität bemühten Aufarbeitung hat sich besonders der antikommunistische Belgrader Germanist Prof. Zoran Ziletic hervorgetan, der auch Präsident der Serbisch-Deutschen Gesellschaft ist. Beiträge von Ziletic finden sich beispielsweise in dem Sammelband „Jedan svet na Dunavu" (Ein Volk an der Donau), der 1996 von Nenad Stefanovic herausgegeben wurde.

In diesem mit Hilfe von in Baden-Württemberg lebenden Serben finanzierten Taschenbuch finden sich in einem Aufsatz von Ziletic folgende Zeilen: „Die kollektive Strafe mit den Folgen, wie sie die Deutschen in der Wojwodina erleiden mußten, haben auch die Serben und Montenegriner im Kosovo in den Jahren 1941 bis 1943 ertragen. Auch ihnen haben Titos Machthaber 1945 das Recht auf die Rückkehr in die Heimat verweigert mit der Ausrede, sie hätten sich den Tschetniks angeschlossen. In beiden Fällen handelt es sich in Wirklichkeit um den Raub bereits jahrhundertealter Besitztümer. In der Wojwodina wurden vorwiegend titoistische Serben aus Pavelics Kroatien und in den Kosovo Albaner aus anderen jugoslawischen Gebieten angesiedelt. (...)

Die Deutschen in der Wojwodina sind unsere ehemaligen und jetzigen Mitbürger deutscher Nationalität (...). Sie kamen zusammen mit Angehörigen von noch zwölf weiteren Volksgruppen in das damalige Königreich Ungarn, das die Habsburger zwischen 1686 und 1718 von den Türken befreit hatten. (...)

Das nationalsozialistische Deutschland bemühte sich, die Deutschen aus dem Ausland für ihre großdeutschen Ziele mit den Reichsdeutschen gleichzusetzen. Auf der anderen Seite bemühte sich die kommunistische Geschichtsschreibung unter Tito, aber auch unter Milosevic, unsere Mitbürger deutscher Nationalität mit der reichsdeutschen Besatzungsmacht zu identifizieren. Sie sollten zum Opferlamm für die gesamte jugoslawische Tragödie (...), zum kollektiven Schuldner gestempelt werden."



Slawonski Brod: *Eine kroatische Mutter trauert um ihren gefallenen Sohn*

Neben Hinweisen auf neueste serbische Veröffentlichungen beinhaltet das Taschenbuch der Donauschwäbischen Kulturstiftung in einem umfangreichen Literaturverzeichnis auch zeitgeschichtliche Titel in kroatischer, slowenischer und ungarischer Sprache. Somit kommen Kenner der Materie ebenso auf ihre Kosten wie „Einsteiger", denen mit einem Überblick zur Siedlungsgeschichte der Donauschwaben, Untersteirer und Gottscheer sowie mit Karten, Statistiken und einer Chronik in aller Kürze die notwendigen Grundkenntnisse vermittelt werden.

Dem von mehreren Zeitzeugen mit Akribie zusammengestellten höchst informativen Werk ist folgende Widmung vorangestellt: „Ein Versuch, allen, denen das Leben genommen wurde, eine Stimme zu geben." – Und in der Tat: das Buch spricht den Leser an und läßt mit seinem erschütternden Inhalt die Gedanken für längere Zeit nicht mehr los.

Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948. Die Stationen eines Völkermords, 360 S., 18,- DM, München 1998; Bezugsadresse: Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung, Schädlerweg 2, 81929 München, Tel./Fax: 089/937793

Blick nach Osten

Paris verzögert EU-Beitritte

Berlin – Der für Europa-Fragen zuständige Staatsminister im Auswärtigen Amt, Günter Verheugen, kündigte in einem Interview gegenüber der „Welt" an, daß das beim EU-Gipfeltreffen in Berlin vereinbarte Agrarbudget mit „hoher Wahrscheinlichkeit (...) in den nächsten Jahren noch einmal angefaßt werden" muß. Das sei die Auffassung „aller Mitgliedsstaaten mit Ausnahme Frankreichs". Die französische Regierung hatte sich mit ihrem Widerstand gegen eine deutliche Kürzung der Agrarausgaben durchgesetzt und damit einen Beginn der EU-Osterweiterung im Jahre 2002, wie er in den Berliner Finanzplanungen ins Auge gefaßt wurde, aus finanziellen Gründen unwahrscheinlich gemacht. Auch die Briten wehrten sich auf dem Gipfel erfolgreich gegen eine stärkere Beteiligung an den Erweiterungskosten. Verheugen kommt zu dem Schluß, daß man, sofern das stark landwirtschaftlich geprägte Polen 2002 reif für den Beitritt sei, das Agrarbudget verändern müsse oder „lange Übergangsfristen" in Kauf zu nehmen habe. Die „Agenda 2000" sieht bis zum Jahr 2006 Ausgaben der Europäischen Union in Höhe von 1,35 Billionen Mark vor. Davon sind rund 150 Milliarden Mark zur Unterstützung der ostmitteleuropäischen EU-Bewerber eingeplant.

Warschau erhöht Agrarzölle

Warschau – Die polnische Regierung hat mit Wirkung ab 1. April die Einfuhrzölle für Agrarprodukte aus EU-Ländern deutlich angehoben und damit einen Streit mit Brüssel ausgelöst. Unter Verweis auf die Schutzklausel des Europa-Abkommens wurden bestehende Zollermäßigungen für Importe aus der Europäischen Union aufgehoben und den üblichen Tarifen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) angeglichen. Den Hintergrund der Maßnahme bilden die jüngsten Proteste polnischer Bauern gegen die seit Jahren gestiegenen Einfuhren landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus den westlichen Nachbarstaaten.

Tschechische Wunder-Waffe

Prag – Nach dem Verlust eines vermutlich abgeschossenen US-Tarnkappenbombers F-117 über dem jugoslawischen Luftraum haben sich die Anzeichen verdichtet, daß neben der tschechischen und der russische Armee auch die Streitkräfte Jugoslawiens über das Waffensystem „Tamara" des tschechischen Herstellers HTT-Tesla verfügen. Dieses seit 1986 im ostböhmischen Pardubitz gebaute und immer weiter verbesserte mikroelektronische System soll die Ortung vermeintlich „unsichtbarer" Tarnkappenbomber auf den Radarschirmen ermöglichen.

Großinvestitionen der Audi AG in Ungarn:

Das ungarische Leipzig heißt Raab

Kleines Wirtschaftswunder zwischen Wien und Budapest / Von Petra Schirren

Die Erfolgsgeschichte des Ingolstädter Autokonzerns Audi im ungarischen Raab (Györ) soll in der zweiten Jahreshälfte 1999 um ein neues Kapitel erweitert werden.

Wie ein Unternehmenssprecher im März bekanntgab, wird dort die bislang an den Standorten Ingolstadt und Neckarsulm betriebene Anpassung von Serienmotoren an unterschiedliche Betriebsbedingungen in Auslandsmärkten zusammengefaßt. Bis Ende 2000 soll ein hochmodernes Entwicklungszentrum mit 80 Arbeitsplätzen entstehen (Investitionsumfang: 27 Millionen Mark).

Die Audi AG ist seit 1994 in der auf halber Strecke zwischen Wien und Budapest gelegenen 130 000-Einwohner-Stadt unternehmerisch tätig. Für den Motorenbau und die Montage des neuen Sportwagens TT-Coupé wurden über 750 Millionen Mark investiert und 3400 Arbeitsplätze geschaffen. Tendenz steigend.

Als verlockende Standortfaktoren kann Raab auf seine geographische Mittellage, erhebliche Steuervergünstigungen, ein qualifiziertes Facharbeiterpotential (in der Stadt fertigt auch der traditionsreiche Autozulieferer Rába, der nach 1989 viele Arbeiter entlassen mußte) und die niedrigen Löhne verweisen, die nur ein Sechstel bis ein Achtel des bundesdeutschen Standards erreichen.

Der Sprecher der Geschäftsführung von „Audi Hungaria Motor", Karl Huebser, geht in einem Gespräch mit der „Wirtschaftswoche" allerdings davon aus, daß die Löhne nur „noch fünf bis sechs Jahre so niedrig bleiben", ehe sie sich „an das österreichische Niveau annähern". Andererseits hebt er das junge Durchschnittsalter der Audi-Belegschaft von 28 Jahren positiv hervor, was u. a. zu einem Krankenstand führe, der halb so hoch sei wie im Ingolstädter Stammwerk.



Die sehenswerte Barockstadt Raab gehört zu den erfolgreichsten Wirtschaftsstandorten Ungarns und wird nicht selten mit dem nach 1989 zu neuem Glanz aufgestiegenen Leipzig verglichen. Über 1,4 Milliarden Mark haben ausländische Unternehmen seit dem Umbruch im Osten in Raab investiert und damit zwischen 1995 und 1998 etwa 8000 Arbeitsplätze geschaffen. Das Pro-Kopf-Investitionsvolumen wie mit 10 700 Mark dreimal so hoch wie im Landesdurchschnitt, und die Arbeitslosigkeit beläuft sich zur Zeit auf die vergleichsweise niedrige Quote von 5 Prozent.

Die Verdienstmöglichkeiten der Bevölkerung Raabs liegen infolge der Präsenz der ausländischen Firmen weit über dem ungarischen Mittelwert. So hat ein Arbeiter bei Audi 20 bis 30 Prozent mehr in der Lohntüte als ein Beschäftigter in einer ungarischen Firma. Daher reißen sich junge Leute regelrecht um eine Anstellung bei dem deutschen Konzern. Ein nicht unwichtiges Qualifikationsmerkmal sind dabei die Sprachkenntnisse. Etwa 40 Prozent der Werksangestellten in Raab verstehen mehr oder weniger gut deutsch.

Einen Haken hat der Erfolg der Ingolstädter in Ungarn jedoch, zumindest für all jene, die dort mit einem Audi unterwegs sind: Die Modelle dieser Marke erfreuen sich großer Beliebtheit bei Autodieben, da sie sich wegen der leichten Verfügbarkeit von Ersatzteilen sehr gut verkaufen.

In seinem Bericht für den Präsidenten und den Kongreß des Jahres 1995 bemerkte der damalige amerikanische Verteidigungsminister William Perry, daß die Menschheit in einem Zeitalter lebe, das durch Informationen und Nachrichten aller Art bestimmt werde. Der amerikanische Analytiker Alvin Toffler bezeichnete dieses Zeitalter in seinem 1989 erschienenen Buch als „Dritte Welle" („Third Wave"). Als erste Welle charakterisierte Toffler die agrikulturelle Ära, auf die als zweite Welle die industrielle gefolgt sei. Das Industriezeitalter werde nun durch das Informationszeitalter abgelöst, das Toffler als „dritte Welle" charakterisiert. Diese „Dritte Welle" ist aus der Sicht Perrys durch die Möglichkeit gekennzeichnet, in kurzer Zeit große Mengen an Daten akkumulieren zu können, die durch den Computer analysiert und zeitgleich an viele Nutzer weitergegeben werden können.

Diese Revolution in der Informationstechnologie wird das Gesicht zukünftiger kriegerischer Konflikte und deren Vorbereitung grundsätzlich verändern. Seit dem Golfkrieg im Jahre 1991 wird die Kriegführung mittels elektronischer Informationssysteme in den USA in aller Breite diskutiert. Laut Perry habe bereits der Golfkrieg gezeigt, daß militärische Operationen mittels moderner Informationssysteme über den Erfolg einer militärischen Operation entscheiden können. In den Konzeptionen des amerikanischen Verteidigungsministeriums nimmt die Informationstechnologie infolgedessen mehr und mehr einen zentralen Stellenwert ein. Die Soldaten sollen durch Laptops in die Lage versetzt werden, Informationen über mögliche Feinde über den Bildschirm abrufen zu können. Sie sollten auf-



Könnte bei künftigen Kriegen mit Leitzentralen für interkontinentale Raketen verglichen und damit zugleich angreifbares Objekt gegnerischer Begierde werden: *die Börse mit ihren komplizierten und empfindlichen Vernetzungen zu den Bereichen Wirtschaft und Politik*

USA:

Das Gesicht des Zukunftskrieges

Das Informationszeitalter und neueste Schlußfolgerungen über die elektronische Kriegführung

Von STEFAN GELLNER

Die „Dritte Welle"

grund dieser Informationen ihre Waffen einsetzen können, ohne mit dem Feind überhaupt noch in Berührung zu kommen. Dieses Szenario zeigt, daß das Informationszeitalter nicht nur den zivilen Bereich zunehmend revolutioniert, sondern auch den militärischen. Dessen Auswirkungen können nach den Worten von Robert Steele, einem früheren Mitarbeiter des CIA und jetzigen Präsidenten der Open Source Solutions Inc. (OSS), nicht weit genug erfaßt werden. Zur Erläuterung: Die OSS hat sich zum Ziel gesetzt, so etwas wie eine nationale Sicherheitsstrategie für die elektronischen Informationssysteme zu formulieren. Steele ist durch eine Reihe von aufschlußreichen Arbeiten zum Thema „Informationstechnologie" hervorgetreten. Seiner Auffassung nach werden künftige kriegerische Konflikte mit einem Krieg, der mit konventionellen Waffen ausgefochten wird, in keiner Weise mehr verglichen werden können. Steeles Schlußfolgerungen sind geradezu revolutionär, wenn er beispielsweise in seiner Rede anläßlich der Zweiten Konferenz zum Thema „Kriegführung mittels moderner Informationssysteme" im Januar 1995 feststellt, daß wir alles vergessen müssen, was wir über Kriegführung bisher gelernt haben. Dies gelte insbesondere für die Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden, zwischen Verbündeten und Feinden, zwischen Kriegswaffen und Nachschubwaffen. Für Steele sind die Schlußfolgerungen, die die U. S. Army vor diesem Hintergrund bisher gezogen hat, völlig unzureichend. Die bisherigen Reaktionen auf die Revolutionierung seitens des militärischen Sektors bezeichnet Steele wörtlich als „Witz".

Ob Steeles Schlußfolgerung zutrifft oder nicht: In den USA wächst der Konsens zwischen Regierung und Militär darüber, daß die USA alle militärischen und nichtmilitärischen Kräfte aufbieten müssen, weil sie den Krieg der Informationssysteme gewinnen wollen. Laut Steele darf es bei diesen Bemühungen keine Denkblockaden geben. Es ist aus seiner Sicht unproduktiv, die Diskussion auf den Komplex „elektronische Kriegführung" eingrenzen zu wollen. Der Feind kann nicht durch irgendwelche Grenzen aufgehalten werden, argumentiert Steele, weil es heute keine Grenzen mehr gebe. Nichts sei heute mehr sakrosankt.

Diese Ausgangslage bedeutet auch für die U.S. Army ein radikales Umdenken, das am eigenen Selbstverständnis rüttelt. Die U. S. Army entfaltete ihre militärischen Möglichkeiten bisher am effektivsten, wenn sie einem Feind gegenüberstand, der klar definiert und strukturiert war. In den Bedrohungsszenarien, die in der U. S. Army diskutiert werden, gehört der klar definierte Feind der Vergangenheit an. Statt dessen wird von gestaltlosen, nicht greifbaren Feinden ausgegangen. Dieser zukünftige Feind wird in den einschlägigen Analysen in der Regel als „asymmetrische Bedrohung" bezeichnet. In der internationalen Politik bezeichnet „Asymmetrie" eine ungleichmäßige Beziehung oder Machtrelation zwischen individuellen (z. B. „Terroristen" oder „Kriminellen") oder kollektiven Akteuren (z. B. „Staaten"). Um hier noch einmal aus der oben angesprochenen Rede von Robert Steele zu zitieren: Staaten mit hochkomplexen Waffensystemen, die gewaltige Anstrengungen an Wartung und Nachschub erfordern, entsprechen dem traditionellen Feindbild. Der Angriff einzelner Terroristen auf dem „Datenhighway" gegen das elektronische Sicherheitssystem eines Staates wäre der obigen Definition gemäß eine „asymmetrische Bedrohung".

Neben diesem traditionellen Feind, den es auch in Zukunft geben wird, unterscheidet Steele aber noch drei andere Formen zukünftiger Feinde. Einmal spricht Steele transnationale Kriminelle und Terroristen („low-tech brutes") an, die aufgrund unkonventioneller Vorgehensweisen jedem Nachrichtendienst erhebliche Probleme bereiten können. Dann sieht Steele ideologische, ethnische oder religiöse Gruppen („low-tech seers"), die konventionelle Beziehungen zwischen Staaten nicht akzeptieren wollen, als eine weitere Herausforderung für jede militärische Organisation an. Die letzte Gruppe ist aus der Sicht Steeles die gefährlichste und damit am meisten bedrohliche. Zu dieser Gruppe zählt Steele digitale Terroristen oder Vandalen bzw. Industriespione („high-tech seers"), die elektronische Kriegführung aus finanziellen oder politischen Motiven betreiben.

Deutschland muß eine digitale Sicherheitsstrategie entwickeln

Aus der Sicht Steeles entwickelt sich das Spiel der Kräfte weg von organisierten militärischen Kräften, die durch Steuererhebungen und Wehrpflicht gekennzeichnet seien, hin zu selbständigen elektronischen Agenten, die kaum Kosten verursachen und autonom im Internet operieren. Diese Agenten treten gegen komplexe elektronische Systeme an, die derzeit unmöglich lückenlos verteidigt werden können. Diese Akteure hatten Generalleutnant Paul K. van Riper und Generalmajor Robert H. Scales im Blick, die anläßlich der 9. Strategischen Konferenz, ausgerichtet vom U. S. Army War College, zu dem Schluß kamen, daß die USA in einem konventionellen Krieg nicht besiegbar seien. Wohl aber seien die USA gegenüber einer asymmetrischen Bedrohung so sehr verwundbar, daß eine derartige Attacke zu einer empfindlichen Niederlage führen könne. Steeles Auffassungen werden vom Verteidigungsministerium im wesentlichen geteilt. So stellte der Bericht der Unterabteilung für Logistik und Technologie des Verteidigungsministeriums (1995) fest, daß die Welt durch eine Reihe von destabilisierenden Faktoren gekennzeichnet sei. Aus Sicht der USA seien diese Faktoren schwer zu analysieren. Auch dieser Bericht prognostiziert für die Zukunft grundsätzlich andersartige militärische Konflikte als die bisher gewohnten. Angesprochen werden insbesondere kriminelle Gruppierungen, die in den Besitz von Massenvernichtungswaffen gelangen könnten. Diese Gruppierungen werden im Verteidigungsministerium als ernsthafteste Herausforderung für die USA angesehen. Vor diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, wenn Bradley Graham in der „Washington Post" vom 21. Februar 1995 feststellt, daß militärische und zivile Vertreter des Verteidigungsministeriums mit steigender Intensität darauf hinweisen, daß sich die USA in einer historischen Phase befinden, in der die Kriegführung und der militärische Sektor einer grundsätzlichen Revolution unterworfen werden.

Der bereits öfters erwähnte Robert Steele freilich will die Verteidigungsfähigkeit der USA auf dem Gebiet der digitalen Informationssysteme nicht nur auf den militärischen Bereich beschränkt wissen. So schreibt er beispielsweise in seiner Analyse „Information Peacekeeping", daß der vielleicht wichtigste Aspekt digitaler Operationen im 21. Jahrhundert darin zu suchen sei, daß diese nicht mehr militärisch abzugrenzen seien. Steele fordert daher dazu auf, daß sich auch Zivilisten im Informationszeitalter militärische Kenntnisse und Disziplin aneignen müßten, um wirklich effektiv agieren zu können. Steele fordert die aktive Auswertung von Informationen, um Konflikten mit den oben skizzierten vier Hauptfeinden der Zukunft entsprechend begegnen zu können. Hierfür müsse die Regierung nicht nur auf dem militärischen Sektor tätig werden, sondern auf allen gesellschaftlich relevanten Bereichen.

Diese intensive Diskussion zeigt eines mit aller Deutlichkeit: Die Vorrangstellung der USA wird in Zukunft weiter zunehmen, weil sich die USA die Informationstechnologie wie keine andere Nation auf der Erde zunutze machen. Informationstechnologie, übersetzt in militärische Stärke, bedeutet eine massive Herausforderung des traditionellen Konzeptes des Machtgleichgewichtes zwischen den Nationen. Konsequenterweise hat das Pentagon seine Vorstellungen über eine elektronische Kriegführung seit dem Golfkrieg ständig weiterentwickelt. Bemerkenswerterweise wird in der Diskussion um die elektronische Kriegführung immer wieder auf das deutsche „Blitzkriegskonzept" verwiesen. So schreibt z. B. Fred Gortler, Major in der US-Luftwaffe, daß der „Blitzkrieg" am besten die operativen Vorteile demonstriert, die eine Nation erzielen könne, wenn sie sich elektronische Neuerungen nutzbar mache. Gerade vor dem Hintergrund der oben skizzierten Herausforderungen, so argumentiert Gortler, müsse sich das US-Militär die neuen Informationssysteme nutzbar machen. Die Erkenntnisse, die aus diesen neuen Informationssystemen gezogen werden, müssen mit den traditionellen militärischen Waffengattungen (Land, See, Luft) koordiniert werden, um feindliche Zentren strategischer und operativer Art durch einen kombinierten Einsatz von Waffen blitzartig zerschlagen zu können.

Die Bedrohungsszenarien, die die US-Militärs diskutieren, haben, wie oben bereits angedeutet, mehr und mehr transnationale Akteure im Blick, die aufgrund hochentwickelter Informationssysteme die Möglichkeit haben, die militärische Macht der USA empfindlich zu treffen. Konkret fragt Gortler, welche Möglichkeiten denn die USA haben, einen elektronischen Angriff auf die New Yorker Börse abzuwehren. Kategorisch fordert Gortler dazu auf, daß sich die USA jetzt auf derartige Möglichkeiten einrichten müssen. Das US-Militär muß die Vorrangigkeit nachrichtendienstlicher Aufklärung im Zeitalter der elektronischen Kriegführung absolute Priorität einräumen. Informationen sind der Betriebsstoff für informationsbasierte Systeme, die von hoher Bedeutung sind, weil die moderne Kriegführung ein erheblich höheres Maß an präzisen nachrichtendienstlichen Informationen verlangt als die konventionelle Kriegführung. Die US-Nachrichtendienste müssen, so Gortler, in die Lage versetzt werden, sich Informationen über jeden Staat, jede Gruppe oder jedes Individuum beschaffen zu können.

Mit Blick auf das 21. Jahrhundert unterscheidet z. B. Martin Libicki, Dozent am amerikanischen Institut für Strategische Studien, acht Szenarien: Neben der konventionellen Kriegführung spricht Libicki u. a. den Gebrauch von Informationssystemen gegen virtuelle Gegner („Cyberwar") an, die softwaregesteuerte Kriegführung gegen militärische und zivile Informationssysteme möglicher Feinde („Hackerwar") sowie die ökonomische Kriegführung mittels Manipulation von Daten, die im internationalen Handel ausgetauscht werden.

Letzteres Szenario sollte auch in hiesigen Kreisen die Alarmglocken schrillen lassen. Wenn Deutschland auch militärisch keine Rolle mehr spielt: Ökonomisch hat Deutschland eine Weltspitzenstellung gegen zunehmend skrupellosere Konkurrenten zu verteidigen. Deswegen ist eine digitale Sicherheitsstrategie für das 21. Jahrhundert auch in Deutschland ein zwingendes Desiderat, will man in Zukunft kein böses Erwachen erleben.

Im Einsatz für Ostpreußen

Die neue Biographie über den Oberpräsidenten Adolf von Batocki

Am 7. Januar vollendete Klaus von der Groeben sein 97. Lebensjahr. Doch ist er trotz seines gesegneten Alters rastlos geblieben, mit wachem Blick für das politische Geschehen unserer Zeit – wie der Familie von der Groeben zu eigen. Noch leben zwei seiner jüngeren Brüder: Hans (* 1907), Verwaltungsjurist, zu Ende seiner Laufbahn bis 1970 gemeinsam mit Walter Hallstein deutsches Mitglied der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Integration Europas; Peter (* 1903), Berufssoldat, im Zweiten Weltkrieg beteiligt am Versuch der Heeresgruppe Mitte, eine Verteidigung der ostpreußischen Grenzen aufzubauen, und einziger noch lebender Zeuge der militärischen Führung unter General Model, nach dem Krieg aufgestiegen bis zum stellvertretenden Kommandeur einer Nato-Einheit in Dänemark; und schließlich Klaus, der Älteste, der als Verwaltungsjurist in Ostpreußen – Landrat in Königsberg und im Samland – wie in Schleswig-Holstein – wiederum als Landrat und schließlich als Staatssekretär im Kieler Innenministerium – wesentlichen Anteil an der Gestaltung vieler persönlicher Schicksale hatte.

Als er nach seiner Pensionierung „nur noch" die Treuhandverwaltung der mecklenburgischen Domänen im Kreis Lauenburg übernommen hatte, begann seine wissenschaftliche Arbeit. Dabei widmete er sich einem Feld, das er in der Praxis von der Pike auf gelernt hatte und nun historisch untersuchte, der Verwaltung. 1972 erschien sein Buch „Landräte in Ostpreußen", es folgten 1979 „Die öffentliche Verwaltung im Spannungsfeld der Politik", im Jahre 1986 „Verwaltung und Politik 1918 bis 1933" und 1995 „Das Land Ostpreußen. Selbsterhaltung, Selbstgestaltung, Selbstverwaltung 1750–1945". In selbstbewußter, aber gleichzeitig liebenswerter Weise veröffentlichte er seine Erinnerungen: „Im Dienst für Staat und Gemeinschaft" 1996 und „Streiflichter" 1997 und legte damit Zeugnis ab von den verschlungenen Wegen einer Familie, den Problemen unseres Jahrhunderts in Ostpreußen, aber auch dem Willen, nicht aufzugeben nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und aktiv mitzuwirken beim Neuaufbau eines demokratischen Staates. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf einem „Feld, auf dem nicht sehr viele andere Gelehrte tätig sind" – wie der Vorsitzende der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung Dr. Bernhart Jähnig ausführte –, wurde Klaus von der Groeben anläßlich des 75jährigen Bestehens der Kommission zu deren Ehrenmitglied gewählt.



Adolf von Batocki mit seinem ältesten, 1918 gefallenen Sohn Otto

Wer nun meinte, mit der Vorlage der Erinnerungen habe Groeben die Feder aus der Hand gelegt, sieht sich eines Besseren belehrt. Gemeinsam mit Fried von Batocki hat er eine neue, hochinteressante Veröffentlichung vorgelegt: „Adolf von Batocki. Ein Lebensbild. Im Einsatz für Ostpreußen und das Reich." Auch dies ist ein Erinnerungsbuch, berichtet Fried von Batocki – wenig jünger als Klaus von der Groeben – doch über seinen Vater, und von der Groeben ebenfalls noch aus persönlicher Kenntnis. Insofern stellt das Buch auch einen Ersatz für manche verlorene Quelle dar.

Adolf von Batocki war 1868 auf Bledau am südlichen Ansatz der Kurischen Nehrung geboren, so sein Vater Majoratsherr war. Seine Mutter stammte aus dem Hause Keyserling. Nach Abschluß des Friedrichskollegs in Königsberg studierte er Jura in Bonn, Straßburg und Königsberg, um nach dem Tod des Vaters mit 22 Jahren das Gut Bledau zu übernehmen. 1900 wurde er zum Landrat des Landkreises Königsberg (ohne die Stadt) berufen, 1907 zum Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer der ganzen Provinz gewählt. Verwaltungserfahrung und seine erworbenen Kenntnisse in Bledau machten ihn zum eifrigen Förderer einer innerhalb der Gesamtentwicklung des Reiches noch recht rückständigen Landwirtschaft, gerade im Bereich von Technik und Ausbildung.

Die entscheidende Aufgabe kam nach dem Einfall der Russen nach Ostpreußen Ende August 1914 auf Batocki zu. Im September übernahm er die Ämter des Oberpräsidenten und des Vorsitzenden der Kriegshilfekommission, damit den Wiederaufbau der zerstörten Provinz. Eineinhalb Jahre wirkte er mit äußerster Energie höchst segensreich, bis er für weitere eineinhalb Jahre die Leitung des Kriegsernährungsamtes in Berlin – Vorläufer des Reichswirtschaftsministeriums – übernahm. Mit dem Mittel der Zwangswirtschaft versuchte er, die Ernährung der Reichsbevölkerung sicherzustellen – ein schier unmögliches Unterfangen, das ihm gerade von seiten der Landwirtschaft energische Anfeindungen einbrachte, so daß er zurücktrat. Zuvor hatte er noch mit dem Hinweis auf die dringend notwendige Reform des Wahlrechts zugunsten eines allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts in die schwierige Parteiendiskussion 1917 eingegriffen – war jedoch an Bethmann-Hollweg als Kanzler gescheitert.

Nach einem kurzen Zwischenspiel als Standortkommandant in Udine (Friaul) übernahm er 1918 erneut das Amt des ostpreußischen Oberpräsidenten, damit die Abwehr polnischer und litauischer Gebietsforderungen in einer letztlich auf sich allein gestellten Situation. Das war die Geburtsstunde des „Oststaatsplanes": Ohne Berliner Unterstützung sollten die Provinzen Ost- und Westpreußen und Teile der Provinz Posen zusammengefaßt und den polnischen Forderungen militärischer Widerstand, den das Reich aufgrund des Waffenstillstandes nicht leisten durfte, entgegengesetzt werden. Auf dieser Basis wurde ohne Einsatz von Machtmitteln eine Kooperation mit den Arbeiter- und Soldatenräten und den Freiwilligenverbänden gleichermaßen möglich – ein wahres Kunststück. Doch die unabwendbare Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der Abtrennung der Provinz vom Reich, die strikte Ablehnung des Oststaatsplanes in Berlin und die Entwicklung der parteipolitischen Landschaft machten Batocki klar, daß seine Tage im Amt gezählt waren. So trat er am 1. Juli 1919 zurück, nachdem er die Nachfolge des Sozialdemokraten August Winnig gefördert hatte. Er hatte wesentlichen Anteil am Wiederaufbau Ostpreußens noch während des Krieges und unmittelbar danach, konnte sich jedoch den mit dem Vertrag von Versailles und den politischen Umwälzungen von der Monarchie zur Demokratie verbundenen Folgen für die Provinz nicht entgegenstemmen.

So nahm Batocki im Alter von 50 Jahren Abschied von der „großen" Politik, ohne sich aufs Altenteil zurückzuziehen. 1920 erhielt er eine Honorarprofessur in der juristischen Fakultät der Universität Königsberg, die ihn bereits während des Krieges zum Ehrendoktor ernannt hatte, und leitete mehrere Jahre das Institut für ostdeutsche Wirtschaft. Als Wirtschaftspolitiker und erfahrener Gutsbesitzer bewegten ihn vor allem Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung Ostpreußens nach Versailles, wozu er auch immer wieder öffentlich Stellung nahm, ebenso wie zur allgemeinpolitischen Entwicklung, was sowohl in der ausgehenden Weimarer Republik als auch im Nationalsozialismus unbequem war und ihn zur *persona non grata* machte – bis hin zum Verbot für Amtsträger, an der Beisetzung Batockis 1944 teilzunehmen, dem sich als einziger Klaus von der Groeben als Landrat des Samlandes widersetzte.

Gewiß ist Batocki als Oberpräsident nicht unumstritten, wobei eine wissenschaftliche Biographie wie über Otto Braun noch aussteht. Klaus von der Groeben und Fried von Batocki haben dazu wichtiges Material geliefert, nicht zuletzt aus eigener Erinnerung des jungen Freundes und des Sohnes, wobei Groeben offenbar die treibende Kraft war. Er hat damit ein doppeltes Monument gesetzt, für den Oberpräsidenten Ostpreußens in äußerst schwierigen Zeiten wie für die eigene Schaffenskraft. Das Ergebnis ist ein Buch, das sich gut liest, mit weitem Horizont über eine reine Biographie hinausgeht in die Darstellung der Provinzialwie der Reichsgeschichte und damit die Person Batockis in die ihr gebührenden Zusammenhänge stellt. **Udo Arnold**

Fried von Batocki / Klaus von der Groeben: Adolf von Batocki. *Ein Lebensbild. Im Einsatz für Ostpreußen und das Reich, Ostseeverlag, Raisdorf 1998, 201 Seiten, broschiert, 16 Abbildungen, 32,80 Mark*

Zwischen Hammer und Amboß

Baltische Erinnerungen aus der Zeit zwischen den Weltkriegen

Eine der melancholischen Romane, in denen der 1918 verstorbene Eduard von Keyserling vom Leben des baltendeutschen Adels erzählt, dem die politischen und gesellschaftlichen Grundlagen abhanden gekommen sind, und in denen so viel von Abschied und Vergänglichkeit die Rede ist, trägt den Titel „Abendliche Häuser". In den Häusern, aus denen Berndt von Staden berichtet, ist der Abend noch weiter vorangeschritten. Durch die Umbrüche nach dem Ersten Weltkrieg fehlte den Salons und Herrensitzen der einstigen Führungsschicht nun auch der ökonomische Unterbau. Die Memoiren Berndt von Stadens umfassen den Zeitraum von 1919, seinem Geburtsjahr, bis 1939, als er Estland, seine und die Heimat seiner Vorfahren, mit dem Schiff in Richtung Deutschland verläßt.

Die Stadens gehörten im Baltikum zum alteingesessenen deutschen Adel. Politisch war er nach der Unabhängigkeit Estlands und Lettlands durch die Auflösung der Ritterschaften entmachtet, die Enteignung des Großgrundbesitzes brach ihm wirtschaftlich das Rückgrat. Der Vater Stadens behielt von ursprünglich 2000 Hektar ganze 40 und bestritt seinen Lebensunterhalt als Bankangestellter. Staden beschreibt das Bemühen, dieser Deklassierung die alte Exklusivität entgegenzusetzen, was häufig auf die Kultivierung des Mangels hinauslief.

In Estland gab es zu diesem Zeitpunkt rund 16 000 Deutsche, in der Hauptstadt Reval zählten rund 6500 von ihnen „zur Gesellschaft". Sie besaßen einen Minderheitsstatus und Kulturautonomie, die das Recht einschloß, muttersprachliche Schulen einzurichten. Staden besuchte die Domschule, deren einstiger Zeichenlehrer Alfred Rosenberg zu zweifelhaftem Ruhm kommen sollte. Für die damalige Zeit war das Autonomiestatut vorbildhaft. Doch wenn der Autor 1938 die Aufnahmeprüfung für das Jura-Studium allein deswegen nicht bestand, weil er einen von acht estnischen Generälen vergessen hatte, die während der Oktoberrevolution nach Sibirien deportiert wurden, und er hinterher auch noch erfährt, daß dieser nie nach Sibirien gelangt sei, sagt das einiges über die angespannte, von kleinlichen Schikanen erfüllte Atmosphäre zwischen ethnischer Mehrheit und Minderheit aus. Die Position der Deutschen in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches war bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts problematisch geworden, als sie zwischen den Amboß des erwachenden estnischen Nationalbewußtseins und den Hammer der Russifizierungstendenzen geriet. Ihre Identität definierten sie dabei keineswegs nach nationalstaatlichen Grenzen. Kulturell fühlten sie sich Deutschland zugehörig (allerdings berichtet Staden auch von Optionen zur russischen Kultur), nicht aber politisch. Die Loyalität galt am ehesten dem Zaren, während man der russischen Bürokratie, die keinerlei rechtsstaatliche Tradition besaß, mißtraute. Stadens Vater, der während seines Studiums in Leipzig vom Kriegsausbruch überrascht wurde, eilte sofort nach Hause, trug russische Uniform, hatte aber keine Neigung, gegen Deutschland – wohin es enge verwandtschaftliche Beziehungen gab – zu kämpfen und wurde in der Etappe eingesetzt. Ein Onkel Stadens, der vor 1918 Angehöriger der estländischen ritterschaftlichen Landesverwaltung war, gehörte danach dem ersten estnischen Parlament an. Da er in führender Position aktiv gegen die Bolschewisten gekämpft hatte, räumte man ihm im neuen Staat eine gewisse Sonderstellung ein. Ihm blieben von 5000 Hektar immerhin 450.

In den Kreisen Stadens neigte man, so der Autor, einem „vernünftigen, besonnenen und eher konservativen Denken" zu. Daran änderte sich auch nach 1933 nichts, obwohl Wirkungen etwa auf die Jugend nicht ausblieben. Es ist die Stärke dieser Memoiren, daß sie einerseits aus der persönlichen und historischen Distanz verfaßt sind, andererseits die Perspektive veranschaulichen, aus der ein junger Mann damals die Ereignisse betrachtete.

Der Schock des Hitler-Stalin-Paktes war groß: „Der Bolschewismus galt nicht allein als der Todfeind, er verkörperte die tödliche Gefahr schlechthin. Und nun hatte sich Deutschland mit diesem System gesetzloser, unbarmherziger Gewalt zusammengetan!" Die ambivalente Haltung des jungen Deutsch-Balten zum Reich zeigte sich nochmals beim Kriegsausbruch, als sein Vater ihm zur Flucht über die grüne Grenze nach Deutschland riet, er aber am 15. September zur estnischen Armee einrückte. Am 23. September forderte die Sowjetunion ultimativ ein Militärabkommen und stationierte 25 000 Soldaten in Estland. Im Juni 1940 sollte die staatliche Annexion erfolgen. Die Pässe der Deutsch-Balten wurden am 6. Oktober annulliert, drei Tage später verbreitete sich die Nachricht über die bevorstehende Umsiedlung ins Deutsche Reich. Am 2. November 1939 verließ Berndt von Staden mit dem KdF-Schiff „Der Deutsche" Estland in der realistischen Einschätzung, daß es keine andere Möglichkeit gab. „Davon, daß wir ‚freudig dem Ruf des Führers folgen', kann keine Rede sein." Die vorherrschende Stimmung sei die einer Amnesie gewesen. Es war das Ende des Deutschtums im Baltikum.

Berndt von Staden war später Botschafter in Washington und Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Seine Mutter Camilla von Stackelberg hatte 1992 ihre Erinnerungen unter dem Titel „Verwehte Blätter" – ebenfalls bei Siedler – vorgelegt. **Thorsten Hinz**

Berndt von Staden: Erinnerungen aus der Vorzeit. *Eine Jugend im Baltikum 1919–1939, Siedler Verlag, Berlin 1999, 240 Seiten mit 50 Abbildungen, Leinen, 39,90 Mark*

In memoriam

Hans Ludwig Pfeiffer †

Einen „witzig-scharfen Denker" nannte ihn Günther Wirth in einem Ausstellungskatalog, der „die Pointe als ein qualitatives Merkmal einer Sache betrachtet und Allgemeinplätze verachtet". Die Kunst Hans Ludwig Pfeiffers war zweifellos unorthodox, unangepaßt wie der Künstler selbst: „Ich hasse alle festlegenden Institutionen. Ich will ich sein und von keiner Partei oder Mode gegängelt." Früh kam Hans Ludwig Pfeiffer, geboren am 30. März in Rom, mit der Kunst in Berührung, waren doch beide Eltern, Richard Pfeiffer (seit 1910 Akademieprofessor in Königsberg) und Gertrud Pfeiffer-Kohrt, Maler. Und so half er als Junge dem Vater beim Ausmalen der Kirche in Heydekrug, der Neuroßgärter Kirche in Königsberg, der Melanchthonkirche in Insterburg, des Krematoriums in Tilsit. 1921 ließ Pfeiffer sich bei Klaus Richter an der Kunstakademie als Bühnenbildner ausbilden. Durch ein selbsthergestelltes Marionettentheater kam er auch bald zur Plastik, schuf Holzschnitzereien und Zementplastiken; bei der Königsberger Allgemeinen Zeitung arbeitete er als Pressezeichner, auch war er für die Denkmalpflege tätig. Von 1924 bis 1928 war er in Berlin Schüler von Wilhelm Gerstel. Dort arbeitete er weiter als Pressezeichner. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem sein Berliner Atelier ausgebombt wurde, kam Pfeiffer ins Schwabenland, wo er gemeinsam mit Paul Kälberer im ehemaligen Kloster Bernstein eine Kunstakademie gründete, die bis 1952 Bestand hatte. – Am 9. März starb Hans Ludwig Pfeiffer in Berlin. **os**

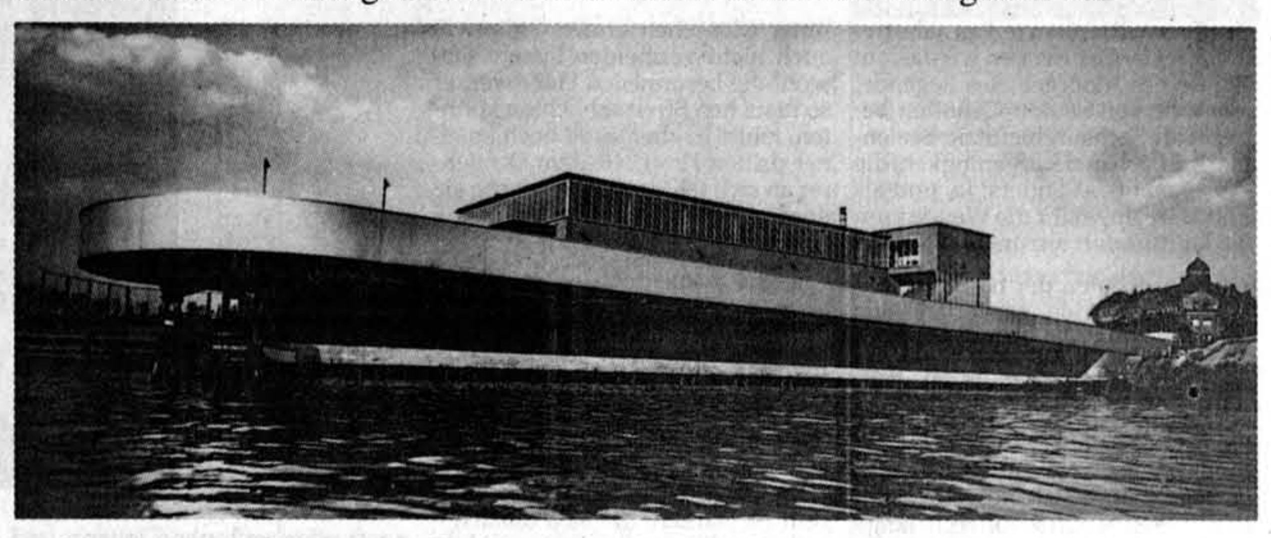
Traute Steffens †

Meine Art zu schreiben hat ihre Wurzeln ganz sicher nicht nur in der Welterfahrung wie aus der Natur, Freude und Erkenntnis, sondern darin auch, die Wege der Unendlichkeiten gehen zu können, worin unsere kulturellen Wurzeln noch verborgen liegen", hat die Lyrikerin Traute Steffens einmal ihre Dichtkunst erläutert. Am 20. April 1910 wurde sie im pommerschen Rummelsburg geboren. Ihre Vorfahren stammten aus Ostpreußen, und so fühlte sie sich Pommern und Ostpreußen gleichermaßen verbunden. Schon in Königsberg, das sie 1945 mit dem letzten Lazarettzug gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter, der späteren Bildhauerin Ute Steffens, verlassen mußte, griff Traute Steffens immer wieder zur Feder. Auf der Flucht aber verlor sie die Manuskripte ihrer frühen Gedichte. In Lüneburg schließlich fand sie bei Freunden Unterschlupf. Auch in diesen schweren Jahren widmete sie sich ihrer Kunst, wenn auch Tochter Ute und die Bildhauerei im Mittelpunkt ihres Lebens standen. So gingen Mutter und Tochter gemeinsam für fünf Jahre nach Portugal. In Wiesbaden schließlich fanden sie dann ein geeignetes Domizil, wo beide Frauen sich ihrer Kunst eingehend zuwenden konnten. Gedichte von Traute Steffens wurden in Anthologien und in Zeitungen wie auch dem *Ostpreußenblatt* veröffentlicht. – Am 7. März schloß Traute Steffens im Alter von 88 Jahren für immer ihre Augen. **o-n**

Von der Fachwelt oft verkannt

Erstmals liegt eine umfassende Darstellung der Bauten des Architekten Paul Baumgarten vor

Wenn in Kürze die Abgeordneten des Deutschen Bundestages in das auf Hochglanz gebrachte Reichstagsgebäude einziehen werden, wird kaum einer daran denken, daß es schon einmal Ziel handwerklicher An- und Eingriffe gewesen ist. Nachdem das 1894 fertiggestellte Bauwerk (nach Entwürfen des Frankfurter Architekten Paul Wallot) 1933 einem Brandanschlag zum Opfer gefallen und die Ruine 1945 von der Roten Armee erstürmt worden war, schrieb man 1957 einen Wettbewerb zur Erhaltung des Gebäudes aus. Paul Baumgarten, ein in Berlin angesehener Architekt, erhielt schließlich 1961 den Auftrag zum Ausbau des geschundenen Gebäudes. Am 31. Dezember 1969 waren die Bauarbeiten abgeschlossen und auch der Plenarsaal fertiggestellt.



Paul Baumgarten: *Die ehemalige Müllverladerampe an der Spree beherbergt jetzt ein Architekturbüro*

Foto aus dem besprochenen Band

Paul Baumgarten wurde übrigens am 9. April 1900 in Tilsit geboren. Seine Jugend verbrachte er in Hohensalza, Provinz Posen, wo er auch die Schule besuchte. 1921 ging er nach Berlin; dort starb er am 8. Oktober 1984.

Seinen Bauten sagen Fachleute nach, sie trügen preußische Merkmale. So hat er sich auch nie auf Kompromisse eingelassen, die gegen seine Überzeugung gewesen wären. Annette Menting, Architektin (u. a. auch im Büro v. Gerkan, Marg & Partner), promovierte 1997 über Paul Baumgarten. Ein Resultat der Promotion ist das jetzt im Berliner Gbr. Mann Verlag herausgekommene und vom Landesdenkmalamt Berlin herausgegebene Buch **Paul Baumgarten – Schaffen aus dem Charakter der Zeit** (320 Seiten mit 255 Abb., davon 1 farbig, Leinen, 128 DM). Die Autorin stellt in dieser erstmals umfassenden Darstellung des Baumgartschen Werks eine Reihe ausgewählter Bauten vor. Von der Entwurfsidee bis zum Detail kann auch der Laie die Gedankenwelt des von der Fachwelt bisher oft verkannten Architekten verfolgen. Für Berlin schuf Paul Baumgarten neben Wohn- und Geschäftsbauten den neuen Konzertsaal der Hochschule für Musik an der Hardenbergstraße, den Theatersaal an der Fasanenstraße, das sogenannte Eternit-Haus im Hansaviertel, die Müllverladerampe an der Spree in Charlottenburg (heute ein Architekturbüro), den Ausbau des „Hotels am Zoo", für Tübingen die Mensa und für Karlsruhe das Gebäude des Bundesverfassungsgerichts. Viele der Bauten stehen heute unter Denkmalschutz, das mag auch daran liegen, daß sich Baumgartens Architektur durch „sachliche Qualität", aber auch durch den „Verzicht auf Repräsentationsvokabular" und durch „Sparsamkeit der Mittel" auszeichnet (Annette Menting), so finde Baumgartens Werk „seinen authentischen Ausdruck". **Silke Osman**

Das Bild Königsbergs mit geprägt

Gedenken an den Architekten Martin Stallmann

Wie durch ein Wunder hat ein Gebäude in Königsberg – neben dem Kant-Grabmal am Dom – die Wirren des Zweiten Weltkrieges überstanden: der Nordbahnhof an der Nordseite des Hansaplatzes. Einst gingen von dort die Züge nach Labiau oder Tilsit, nach Cranz und ins Samland. Sieben Jahrzehnte ist er nun alt, gebaut 1928/29 von Martin Stallmann.

Als Sohn eines Pfarrers wuchs der vor 110 Jahren, am 11. April 1889, Geborene im hessischen Allendorf auf; er besuchte die Oberrealschule in Gießen und anschließend die Baugewerkschule in Königsberg, dort legte er 1909 sein Ingenieurexamen ab. Schon in dieser Zeit wurde er mit wichtigen Aufgaben betraut. So war Stallmann beteiligt an dem Wiederaufbau der Marienburg unter Leitung von Konrad Steinbrecht. Als Baufführer beaufsichtigte er die zeichnerische Bearbeitung und die Restaurierungen am Hochmeisterpalast; auch war er beteiligt an der Wiederherstellung des Giebels am Königsberger Schloß.

Später studierte Stallmann an der Technischen Hochschule Darmstadt, wo er 1915 sein Examen als Architekt mit Auszeichnung bestand. Dann aber zog es ihn wieder nach Ostpreußen, wo er zunächst als Studienrat an der Staatsbauschule in Königsberg wirkte. Schließlich wurde er als Oberbaurat in die Stadtverwaltung berufen. In dieser Zeit entstanden Bauten, die das Gesicht der Stadt am Pregel mit geprägt haben: die Schloßteichkaskaden zum Beispiel oder das Straßenbahndepot in Ponarth mit einer Siedlung von rund 2000 Wohnungen.

1933 wurde Stallmann zum Oberstudienrat an der Kunst- und Gewerkschule – später umbenannt in Meisterschule für das gestaltende Handwerk – ernannt. Dort richtete er sechs neue Fachabteilungen ein: Bildhauerei, Tischlerei und Innenraumgestaltung, Malerei, Mode, Gebrauchsgraphik, Druckgewerbe und Fotografie, Kunstgeschichte und technisches Zeichnen. Die Schüler schätzten ihn als gütigen und aufgeschlossenen Lehrer, der ihnen eine lebensnahe Ausbildung vermitteln wollte. – Ihm war es schließlich auch zu verdanken, daß sich die ehemaligen Schüler 1979 zu einem Freundeskreis zusammenschlossen, der sehenswerte Ausstellungen veranstaltete.

Im Januar 1945 floh Martin Stallmann mit seiner Familie nach Hessen, wo er nach dem Krieg als Gutachter für kirchliche Bauten dem Evangelischen Hilfswerk zur Verfügung stand. Von 1948 bis 1954 leitete er die Abteilung Architektur an der Bauschule in Frankfurt/Main und führte auch nach seiner Pensionierung noch zahlreiche private und öffentliche Bauten aus. Martin Stallmann starb am 29. Juli 1983 in Bad Nauheim. **SiS**



Nordbahnhof in Königsberg: *1928/29 von Martin Stallmann erbaut*

Foto Archiv

In Sarmatien

Lyrik von Bobrowski

Die Ruhe und Schönheit des Landes „Sarmatien", wie der Dichter Johannes Bobrowski seine Heimat am Memelstrom nannte, aber auch Leid und dramatische Schicksale seiner Menschen spiegeln sich wider in den **Fotografien**, die **Günter Hohage** dort auf die Platte gebannt hat. Zu sehen sind diese Fotos **vom 15. April bis 21. Juni im Münchner Haus des Deutschen Ostens**, Am Lilienberg 5. Zur **Eröffnung am 15. April, 18.30 Uhr**, liest der Schriftsteller und Schauspieler Oskar Ansull, Hannover, aus dem Werk des 1917 in Tilsit geborenen Dichters; Theo Jörgensmann, Klarinette, und Vitold Rek, Kontrabass, werden den Abend musikalisch begleiten.

Es war im Jahr 1961, da der erste Gedichtband Bobrowskis erschien: Sarmatische Zeit. Dichterfreund Christoph Meckel, der im Westen einen Verleger für dieses Buch des in Ost-Berlin' lebenden Bobrowski gefunden hatte, erinnerte sich: „Im Januar 1961 erhielt ich ein Telegramm: Kommen. Am Donnerstag. Herzlich. Alle Bobrowskis. Das war die Einladung zur großfestlichen Feier der ‚Sarmatischen Zeit', seines ersten Buches. Bobrowski hatte sich eine ruhigen, mittelgroßen Verlag im Westen gewünscht. Er sagte: ‚Das wird dann hier weiter nicht beachtet, die Sachen sind aber da, und ich brauch' mich nicht kümmern.' Der ruhige, mittelgroße Verlag war gefunden worden, und daß Nelly Sachs dort veröffentlicht hatte, war für Bobrowski ein gutes Zeichen. Endlich also das erste Buch ..."

Der Dichter war damals bereits 43 Jahre alt, und es sollte ihm nicht mehr viel Zeit vergönnt sein, seine Lyrik und seine Prosa niederzuschreiben. Meckel zitiert seinen Freund, der nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tod 1965 als Lektor und Schriftsteller in Ost-Berlin lebte: „Ich will 125 Gedichte schreiben, das Ganze ordentlich verteilt auf drei Bücher, das ist dann alles, und ich leg mich ins Grab." – Es sind nun weitaus mehr als 125 Gedichte geworden, davon kann man sich in der bei dva erschienenen Neuauflage der Bände **Die Gedichte** und **Gedichte aus dem Nachlaß** (jeweils 58 DM) überzeugen. Ergänzt werden die zwei Bände der Gesammelten Werke Bobrowskis durch einen weiteren mit **Erläuterungen** (64 DM) von Eberhard Haufe, einem profunden Kenner des Werks. **man**

Kargeningker „Dreifaltigkeit"

Von RUDOLF KUKLA

Man will ja niemand zu nahe treten! – Also nennen wir das, am Rande des Moorgebietes liegende, aus weit verstreuten Gehöften bestehende Sechsundneunzig-Seelen-Dorf einfach mal Kargeningken, die Personen etwas anders! Ja, und als Zeit wäre ungefähr die Wende zum 20. Jahrhundert anzunehmen!

In den Köpfen der naturverbundenen Gemeinde geisterten eine Menge wenig christlicher Spukgeschichten herum. Trotzdem war man nicht unkirchlich eingestellt – aber das nächste Gotteshaus war weit und nur über schwer passierbare Wege erreichbar! Mit fast allem versorgte man sich notgedrungen selbst! Weil es nun schon recht lange her war, daß der junge Pfarrer des Kirchspiels einmal doch den beschwerlichen Weg auf sich nahm, um seine Kargeningker Schäfchen zu betreuen – er aber, wohl der grauslichen Gespenstergeschichten wegen und mangels eines geeigneten Versammlungsraumes, so bald nicht wieder kam – ergriffen der Ortsschmied Johann Stannull und Mikas Paleitis, Tischler, Stellmacher, Böttcher und Zimmermann zugleich, die Initiative, um, gewissermaßen zentral auf einer Moorinsel, ein einfaches Kirchenhaus zu errichten. Sogar ein kleines Türmchen pflanzte man auf das Schindeldach, wofür man über den zuständigen Lehrer und Präzentor beim Konsistorialrat ein bescheidenes Glöckchen beantragte. Letzterer vertraute, am Schreibtisch, den in der Landkarte eingezeichneten Wegen, als seien sie genau so beschaffen wie jene, die er mit seiner Kutsche zu befahren pflegte, und rechnete mit preußischer Genauigkeit aus, daß den Dörflern der sonntägliche Weg zum Kirchdorf zumutbar sei! Also wurde der Antrag abschlägig beschieden, worauf beide, Stannull und Paleitis, wie gewohnt zur Selbsthilfe griffen:

Der eine schmiedete aus Pflugscharstahl ein wenigstens glockenähnliches Gebilde, wozu der andere das passende Gestühl zimmerte. Insgesamt erzielten ihre Arbeiten erstaunlich weittragende Klänge über das Moor hinweg! Weil es aber kaum erwartbar war, daß sich Geistliche Sonntag für Sonntag durch aufgeweichte Wege nach Kargeningken kämpfen würden, oder dieses gar könnten, traf man sich also sonntags und zu anderen Feiertagen in dem einfachen, vorwiegend aus Strohlehm und Brettern gefügten Andachtshaus, nachdem der Schäfer das „Moorglöckchen" hatte erklingen lassen. Der Dorflehrer hielt eine kurze Andacht ab, und dann sprach man über Gemeinsamkeiten, Sorgen und Nöte – und was dafür oder dagegen zu tun sei.

Daß es dabei auch zu gelegentlichen Streitereien kam, hätte sich unter Menschen anderswo gewiß auch nicht vermeiden lassen! Obwohl die besonnenen Handwerker so manchen Streit schlichten konnten, fehlte es aber wohl noch an einer dritten Kraft, die dem Dorflehrer an sich fehlte; dann aber zog sie doch eines Tages in dessen relativ geräumiges Haus ein.

Schon zum dritten Mal lagen beim Bischof und Konsistorialrat Beschwerden vor, daß wieder einmal eine Gemeinde um die Ablösung ein und desselben Pfarrers ersuchte, von dem man sich arg betreten fühle: Dieser pflege sich vor seinen reichlich rustikal abgehaltenen Gottesdiensten mit Hochprozentigem zu stärken, um sich danach – zwecks Stimmpflege an einem Stück Speck kauend – mit seinen Schäfchen zu befassen. Während gewaltiger Predigten geißelte er nämlich – sogar namentlich – ausnahmslos jeden von ihm als sündig Erkannten, was besonders einige wohlstandsorientierte Gemeindemitglieder als keineswegs angenehm begrüßten!

Nun war wieder einmal etwas seinem Munde entfahren, das die von ihm letztbeglückte Gemeinde mit dem dort hoch angesehenen Bürgermeister solidarisierte und damit das Faß endgültig zum Überlaufen gebracht hatte: Jener Meister hatte nämlich für seine schwerhörige Mutter ein prachtvolles, silbernes Hörrohr in Königsberg erworben, dessen Ansatz und Trichtereinfassung sogar aus Bernstein gedrechselt waren! Als die alte Frau ob dieses, hierorts kaum gebräuchlichen Hilfsmittels etwas verschämt an dem Wertstück herumfingerte, ehe sie es ans Ohr führte, hatte doch der bärtige Riese in seiner Predigt tatsächlich innegehalten und ihr zugerufen: „Omchen, ein TUUT – und du fliegst raus!"

Der Bischof mochte den ansonsten untadlig frommen Pfarrer Gerullis nicht entbehren und beriet sich besorgt mit dem Konsistorialrat. Letzterem fiel unvermittelt jene abgelegene Gemeinde ein, die er kürzlich zwar besuchen wollte, jedoch schon im ersten Kilometer Moorweg zum Wohle der Kutsche und der Pferde hatte umkehren lassen: Kargeningken!

So blieb es dann nur noch Formsache, Amtsbruder Gerullis nach seinem Einverständnis zu fragen. Dem schien's sogar sehr zu gefallen, endlich aus dem Menschengewimmel herauszukommen und in Gottes ungestörtester Natur wirken zu dürfen! So war schließlich die seitdem in Kargeningken sogenannte Dreifaltigkeit vollständig! – Hier störte sich niemand an der Deftigkeit gerullischer Predigten, im Gegenteil: Man achtete seine geistliche Unbestechlichkeit hinsichtlich Ausgleich und Gerechtigkeit sowie sein Vermögen, überall Hand anzulegen – mit oder auch ohne Johann und Mikas!

Weil eine Orgel natürlich unerschwinglich blieb, führte Pfarrer Gerullis die Gemeinde mittels seiner Geige durch die Kirchenlieder, wobei er auch so manch' erstaunlich gute Soli einlegte. Und er belustigte sich mit allen Anwesenden ohne Groll daran, als ein kleiner Junge unbefangen mitten hineinfragte: „Gehen wir endlich nach Hause, wenn der Kasten durchgesägt ist?"

Der HERR hatte Gerullis zwar mit dichtem Bartwuchs beschenkt, wiewohl ihm – gewissermaßen zum Ausgleich dessen – der Haarwuchs auf der Hirnplatte genauso fehlte wie die Zähne im Mund! Beiden Mängeln hatte er aber einigermaßen abgeholfen, indem ihm ein dankbarer Barbier die Haarpracht des „Oberstübchens" schlecht und recht geknüpft, sowie ein Tilsiter Zahnarzt seine Zähne allesamt auf Wunsch gezogen und durch ein vollständiges Gebiß ersetzt hatte. Leider rieb ihm dieses Kunstwerk (mangels heute aktueller Mittel, die er durch Weizenmehl ersetzte) bisweilen auch während der Predigt den Gaumen wund, woraufhin er danach seine „Beißerches" im Sakristeiwinkel herausnahm, um sich mittels Kamillenteespülungen Linderung zu verschaffen. – Weil er zudem beim Predigen stets in Hitze geriet, streifte er dann auch sein verschwitztes Haarteil ab! So kam es, daß ein neugieriges Kind – ihn dabei beobachtend – daraufhin erschrocken ausrief: „Hilfe, Hilfe, unser Herr Pfarrer geht kaputt!"

Insgesamt aber waren die Kargeningker mit ihrer vorwiegend weltlichen „Dreifaltigkeit" recht zufrieden – jedenfalls so lange sie Bestand behielt!



Treuburg: *Blick auf die Stadt mit dem größten Marktplatz Deutschlands* Foto Archiv

Frühjahr am Rußstrom

Von CHARLOTTE SCHRAMM

Noch weht eisiger Wind durch die kahlen Gipfel der Bäume, über das tiefverschneite Land. Der Rußstrom schiebt in seinem Bett, haushochgetürmt, die Eisschollen vor sich hin. Über seine Ufer tosende Wassermassen strömen, und es versiegt das ganze Land. Nur der Deich bannt die Gefahr.

Nach frostigen Nächten blinkende Flächen, wo sich der Schacktarp ausbreitet und alles Leben sich neigen muß. Ein bizarres Schauspiel der Natur.

Schon nagt die Frühjahrssonne an Schnee und Eis. Es kommt die Zeit, wo der alte Strom friedlich liegt in seinem Bett.

Von dicken Würstchen und Rinderfleck

Von ULLRICH C. GOLLUB

Einmal im Monat spannte man bei uns zu Hause zwei Pferde vor den Wagen und fuhr in die Stadt. Diejenigen, die keine Rösser und keinen Wagen besaßen, marschierten nach Stosnau zum Zug, von wo aus sie dann für vierzig Pfennig in die Stadt fahren konnten, oder sie leisteten einem Nachbarn auf dem Wagen Gesellschaft. Sie sparten dabei achtzig Pfennig, was ja dem Preis einer Rückfahrkarte in die Stadt entsprach, und achtzig Pfennig waren in dieser Zeit viel Geld. Man konnte da nämlich für fünfzehn Pfennig ein dickes Würstchen mit Brötchen und Mostrich und für fünfundzwanzig Pfennig einen Teller Rinderfleck und Brötchen erwerben.

Diese Reise in die Stadt wurde ausnahmslos am Dienstag oder am Sonnabend unternommen, denn an diesen Tagen wurde auf dem Marktplatz unseres Städtchens Treuburg Wochenmarkt abgehalten. Der Fleischermeister Pichlau hatte auf dem Markt auch eine Bude aufgestellt und verkaufte den Leuten dicke und dünne Würstchen mit einem Brötchen und einem Klecks Mostrich. Gewiß, es standen auch andere Würstchenbuden auf dem Markt, der Herr Pichlau aber hatte die besten. Die Männer, die sonst hinter dem Pflug hergingen und die Ernte auf die Wagen luden, wußten das sehr wohl zu schätzen. Sie mochten es auch, daß der Herr Pichlau selbst die Würstchen aus dem Topf nahm und sie ihnen reichte.

Erwähnt muß dabei auch werden, daß zu unserem Treuburg der größte Marktplatz Deutschlands gehörte, und daß dieses Treuburg die kälteste Stadt Deutschlands war. Rund vierzig Minuten dauerte es, bis man um den Marktplatz herummarschiert war. Wie kalt es in der Stadt wurde, weiß ich nicht mehr. Es war auch nicht wichtig. Man erwärmte damals seine Lebensgeister mit Grog oder mit Rotweinpunsch.

In den Ferien fuhr ich dann auch mit den Eltern in die Stadt und hörte zu, was der Vater mit seinen Freunden bei einem Glas Bier besprach. Der Mutter leistete ich nicht sonderlich gern Gesellschaft – was Frauen zu erzählen hatten, interessierte Jungen in meinem Alter kaum. Mit dem Vater ging ich dann auch zur Würstchenbude des Herrn Pichlau, und soweit ich mich erinnern kann, waren es immer zwei dicke Würstchen, die ich in meinen kleinen Magen stopfen konnte. Ein Problem hatte ich allerdings mit dem Mostrich. Der Topf mit der gelben Masse stand genau in der Mitte des Tisches, und man bediente sich dabei selbst. Weil ich aber mit der Nase gerade über die Tischkante reichte, und man mich dabei oft übersah, konnte ich mich in dem Gedränge um den Mostrichtopf nur wenig behaupten und mußte daher meine Würstchen zumeist ohne das schmackhafte Gewürz essen. Dennoch schmeckten sie auch so sehr gut, und ich habe auch heute noch ihren wundevollen Geschmack auf der Zunge. Ich kann mich auch noch daran erinnern, daß ich mit Mutter einmal an der Würstchenbude des Herrn Pichlau landete. Da sie selbst nur dünne Würstchen mit Brötchen und Mostrich aß, kam ich dabei um meine dicken Würstchen. „Sie sind zu fett", meinte die Mutter, „sie bekommen dir nicht."

Eines guten Tages begleitete ich meinen Vater in das Geschäft des Herrn Rogowski, das auf der gleichen Seite des Marktplatzes wie die Würstchenbuden lag. „Julius Rogowski, Kolonialwaren und Bierstuben" stand auf dem Firmenschild über dem Eingang zum Geschäft. Die Schrift auf dem Schild war schon ein wenig verblaßt, denn das Geschäft des Herrn Rogowski war schon sehr alt. Wenn der Vater mit dem Vieh- und Pferdehändler Paul Spodeck zusammentraf und mit ihm ein Geschäft besprach, trafen sie sich immer in der Bierstube des Julius Rogowski. Der Wirt begrüßte seine Kunden in der Bierstube und trank mit ihnen dann und wann ein Schnäpschen. Er war – für mich Knaben – ein riesiger Mann, zu dem ich immer mit erhobenem Kopf heraufgucken mußte.

Im Laden des Herrn Rogowski machte ich denn auch mit dem berühmten Rinderfleck Bekanntschaft. Vater bestellte für sich selbst, den Herrn Spodeck und auch für mich eine Portion. Es war für mich der Beginn einer innigen Freundschaft mit Rinderfleck. Eigentlich mochten alle Männer vom Land das Gericht gern, und weil der Herr Rogowski den besten Rinderfleck in der Stadt auf den Tisch stellte, gingen sie in seinen Laden, bestellten einen Teller voller Rinderfleck mit Brötchen und auch ein Bier.

Vierzig Minuten dauerte der Rundgang um den Marktplatz, und nur manchmal ging man über den Kirchenberg und verkürzte so seinen Weg. Nicht weit von der Kirche hatte man einen Gedenkstein errichtet, auf dem zu lesen war, daß am 11. Juli 1920 in unserem Kreis 28 625 Menschen für Deutschland und zwei für Polen gestimmt hatten. Das ist aber schon lange her. Der Weg über den Kirchenberg ist noch immer da, den Stein hat man aber entfernt …

Bernsteindiarium

Von GERT O. E. SATTLER

Noch einmal
über Pfützen springen,
wenn's taut und tropft
zur Frühlingszeit,
wenn leise
alle Quellen singen
und laut am Meer
die Möwe schreit.

Noch einmal
durch die Heide wandern
und staunend
vor der Ostsee steh'n,
und dann,
von einem Ort zum ander'n
durch Kiefernwald
und Dünen geh'n.

Noch einmal
in der Ostsee baden
an Sommertagen,
hoch und hold,
wenn durch des Wassers
Flutkaskaden
das Preußengold
zum Strande rollt.

Der Bernstein,
Jahrmillionen trächtig,
erklärt dem Herzen,
unverstellt:
Der Heimat bleibt man
eng verbunden
auch draußen,
in der großen Welt.

Im Frühling

Von KARL SEEMANN

Eingeschnittene Traumzäsuren
in der Hügel Weiß und Grün,
Winde und des Laubgolds Spuren,
drüberhin die Tauben ziehn.

Eingeatmet aus der Bläue
in des Mittags stillem Glanz:
Falterschlag, der frühe, scheue;
rot und grün der Amsel Sang.

Glänzen, das die Trauer bricht.
Aus des Schaumkrauts
weißer Welle,
mit des Windes halbem Licht,
überströmt das Land vor Helle.

Für Sie gelesen

Ratgeber für Gastgeber

Szene 1: Der lange im Kalender rot angestrichene Tag war endlich gekommen. Es konnte eigentlich nichts schiefgehen; man hatte doch alles geplant. Dann aber kam es „dicke": der Saal, in dem die Veranstaltung stattfinden sollte, war noch nicht hergerichtet, die Heizung ausgefallen, die Stühle noch nicht aufgebaut, das Rednerpult wackelte, der Blumenschmuck sah kümmerlich aus. Die eigens eingeladenen Ehrengäste kamen nur spärlich, auch die anderen Besucher strömten nicht gerade in Scharen zu der Veranstaltung. Nur die Presse war schon da – Erbarmung, hoffentlich machen die keine Fotos von dem Chaos! Um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, sagte der Redner kurzfristig ab – Halsentzündung ...

Szene 2: Alle waren sie gekommen, die lieben Verwandten aus nah und fern, um Opa Ottos Geburtstag zu feiern: Tante Erna und Onkel Fritz, die offenbar gerade in einem handfesten Ehekrach steckten, die nervöse Mathilde mit ihren lebhaften Sprößlingen, auch Herbert, der sonst jeder Familienfeier aus dem Weg ging. Nachdem die Torten vertilgt waren, war jeder Gesprächsstoff ausgegangen, zu fremd war man sich geworden in all der Zeit. Was tun? Ein Schnäpschen zur Aufmunterung oder ...?

Szene 3: Die Grillparty hatte man sich so schön vorgestellt – endlich einmal alle Nachbarn zusammen. Da konnte man doch im netten Gespräch so manches kleine Ärgernis klären. Nun aber saßen sie sich gegenüber, die Meiers, die Müllers, die Abromeits und keiner wollte den Mund auftun ...

Nun, in solchen Situationen kann Abhilfe geschaffen werden: **Veranstaltungen perfekt organisieren** heißt ein Ravensburger Ratgeber, in dem Alexander Freiherr v. Fircks Tips für offizielle und private Anlässe vorstellt (328 Seiten, 49,90 DM), für das **Kleine Vortragsbuch für Familienfeste** hat Ingeborg Düffert Verse, Lieder, Spiele, Sketche und Rätsel zusammengestellt (Urania Verlag, Berlin. 112 Seiten, 14,90 DM). Beide Ratgeber sollte man allerdings rechtzeitig *vor* dem „großen Tag" studieren, dann klappt's bestimmt. **o-n**

Nur „Phantasiehanseln"?

Anmerkungen zu einer Wilhelm-Busch-Ausstellung in Hamburg

Der populäre volkstümliche Humorist Wilhelm Busch (1832–1908), der als Erfinder lustiger, bissig satirischer Bildergeschichten berühmt wurde – wer kennt nicht „Max und Moritz", „Plisch und Plum", „Witwe Bolte" oder „Die fromme Helene" –, hegte schon in frühen Jahren eine heimliche Leidenschaft für die Malerei. Daß er in der Tat ein begabter Zeichner und Maler war, ist kaum jemandem bekannt, da Busch seine Malerei als Privatvergnügen betrachtete und sich selbst nicht für sonderlich talentiert hielt, so daß er seine Werke lieber für sich behielt.



Wilhelm Busch: *Durch Max und Moritz wurde er berühmt*

In Zusammenarbeit mit dem Wilhelm-Busch-Museum in Hannover und der Kunsthalle Krems (Österreich) ist eine Sonderausstellung **„Wilhelm Busch. Zeichnungen, Bildergeschichten und Gemälde"** entstanden, die bis zum 25. April im Altonaer Museum (Museumstraße 23, 22765 Hamburg-Altona. Öffnungszeiten Di–So 10–18 Uhr) zu sehen ist. Insgesamt hat Wilhelm Busch über 1000 Gemälde, 2000 Zeichnungen und rund 50 Bildergeschichten geschaffen. Für die Ausstellung wurde eine repräsentative Auswahl getroffen, in der die verschiedenen Bildgattungen und gestalterischen Stile, derer Busch sich bediente, deutlich werden. Neben Ölgemälden in der Art alter niederländischer Maler sind Selbstporträts unterschiedlicher Maltechnik, Bleistiftzeichnungen und Landschaftsmalereien, die durch Farbgebung und Pinselführung einen Aufbruch in die Moderne erkennen lassen, zu betrachten. Auch Federzeichnungen, die berühmten Holzstrichzeichnungen sowie im Nachhinein handkolorierte Drucke der Bildergeschichten gehörten zu Buschs Repertoire.

Wilhelm Busch, der 1832 in Wiedensahl nordwestlich von Hannover geboren wurde, sollte eigentlich Maschinenbauer werden. So wollte es sein Vater, der ihn 1847 am Polytechnikum in Hannover immatrikulierte. Der Sohn nahm am Polytechnikum nebenbei Zeichenunterricht und brach sein Studium nach vier Jahren ab, um an der Kunstakademie Düsseldorf eine Ausbildung zu beginnen. Sein Berufswunsch stand fest: Er wollte Maler werden. Es folgten Studienjahre in Antwerpen, wo er die Werke der niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts kennenlernte, die er sehr verehrte; nach einer Unterbrechung des Studiums wegen einer Typhuserkrankung ging er nach München zur Akademie der bildenden Künste. Eben dort erschienen seine Bildergeschichten, die ihm zunächst als Broterwerb dienten und die er selbst nicht als Kunst betrachtete. Mit seinen „Phantasiehanseln", wie Busch seine Figuren persönlich bezeichnete, die als Karikaturen und bissige Satire auf die Spießigkeit der Biedermeiergesellschaft gedacht waren, wurde Wilhelm Busch berühmt. Seit 1859 erschienen seine Bildergeschichten in der Zeitschrift „Fliegende Blätter", die eine Auflage von bis zu 11 000 Exemplaren erreichten und Busch ein sorgenfreies Leben ermöglichten. Er war einer der bestbezahltesten Künstler des 19. Jahrhunderts. „Max und Moritz" brachten ihm 1864, als sie im Verlag Braun und Schneider erstmals in Buchform erschienen, ein Honorar von 1000 Talern ein. Dies entsprach dem doppelten Jahreseinkommen eines Handwerksmeisters.

Nach 1868 verstärkte Wilhelm Busch seine Maltätigkeit, er schloß sich der Münchener Künstlergesellschaft „Allotria" an, war mit den Malern Franz von Lenbach und Friedrich August Kaulbach sowie mit anderen Künstlern befreundet. Gegen Ende seiner Schaffensperiode befaßte er sich mit dem Schreiben von Erzählungen, Gedichten und Selbstbiographien.

Wer einmal Max und Moritz, Witwe Bolte, Fipps den Affen, Balduin Bählamm und andere alte Bekannte als originale Vorzeichnung betrachten und Wilhelm Busch von einer ganz anderen Seite neu entdecken möchte, dem sei ein Besuch der Ausstellung empfohlen. Ein Katalog zur Ausstellung ist für 38 DM erhältlich. **Manuela Rosenthal**

Vier aus Rauschen

Blaue Kartoffeln vermehrten sich im Schwabenland

Die Landwirte im Ostseebad Rauschen bevorzugten neben dem Getreideanbau das Setzen von verschiedenen Kartoffelsorten; für die Frühernte wurden rosa Kartoffeln gesetzt, darüber hinaus auch rote und blaue Sorten, die besonders wuchsen und durchweg faustgroß waren.

Ein Besuch des Heimatortes führte uns zum Gehöft des Onkels, unweit vom Rauschener Mühlenteich, wo viele familiäre Festlichkeiten aus der Jugendzeit in guter Erinnerung geblieben sind. Die russische Bewohnerin grüßte in leidlich verständlicher deutscher Sprache, so daß wir uns vorstellen und die Bitte vortragen konnten, die Wohnung von heute ansehen zu dürfen. Die Ausstattung der „Guten Stube" zeigte sich wie ehemals mit Kommode, „Singer"-Nähmaschine und einem Stuhl mit Rohrgeflecht, dazu weiße Gardinen – ein anheimelndes Bild.

Nach kurzem Umschauen erschien die Russin mit vier blauen Kartoffeln und überreichte sie wie ein Gastgeschenk. Da kam plötzlich Freude auf in Erinnerung an das Kartoffelsammeln bei umgepflügten Furchen; jeder wollte die größten gesammelt haben. Ein einmaliger Gedanke kam auf, diese vier Kartoffeln im eigenen Kleingarten zu setzen. Ende Mai wurden die Kartoffeln dann in schwäbische Erde gesetzt. Bis zum Herbst hielt sich die Spannung, ob die vier aus Rauschen sich vermehren würden. Die Erwartung trog nicht: Die Stauden erbrachten tatsächlich 28 Kartoffeln, darunter fünf faustgroße! In der Schale gekocht, gaben die sehr mehligen Erdfrüchte ein geschmackvolles Mittagsmahl mit Käse und geröstetem Speck.

Die Frage bleibt offen, ob die blauen Kartoffeln, die der Onkel jährlich aussetzte, vor 50 Jahren im Haus gelegen haben und Jahr für Jahr weiter gesetzt worden sind. Im Schwabenland ist diese Sorte nicht bekannt. – Ein nächster Besuch des Heimatortes soll Klärung bringen! **Herbert Muschlien**

Ein Ostpreuße in Australien

60 Jahre unter dem Kreuz des Südens

Die Australische Post hat jetzt eine neue Briefmarke herausgegeben, auf der die Heiligen Drei Könige abgebildet sind. Sogleich gab es einen Protest. Denn die drei Weisen aus dem Morgenland kommen von links und gehen nach rechts, um den Stern zu begrüßen. Nach rechts anstatt nach links wie verheißen. Da haben aber die Gegner außer Acht gelassen, daß sich die biblische Geschichte auf der nördlichen Halbkugel abgespielt hat. Wenn man dort nach dem himmlischen Äquator sieht, kamen die Drei von links. „Ex oriente lux"! Während für die Australier, nordwärts nach dem Äquator sehend, die Drei von rechts kommen.

Als ich vor 60 Jahren herkam, sah ich sofort, daß Sonne und Mond rechts aufgehen und im Bogen nach links ihrem Untergang entgegenziehen. Also in umgekehrter Richtung als zu Hause. Das war verwirrend. Aber in 60 Jahren gewöhnt man sich an alles, ob man will oder nicht. Für den gebürtigen Australier sind das keine Probleme. Wichtig ist, daß wir uns jetzt auf eine Volksabstimmung vorbereiten, die im November dieses Jahres stattfinden soll. Da will man entscheiden, ob für Australien die Königin von England auch weiterhin die Königin bleiben soll.

Ob man einen Generalgouverneur als Staatsoberhaupt wählen soll oder einen Präsidenten. Mancher wird sagen: „Deine Sorgen möcht' ich haben." Darauf antworte ich: „Ich auch." – In 60 Jahren hat sich viel geändert. Aber das Kreuz des Südens hängt nach wie vor über dem Südpol, ganz gleich aus welcher Richtung man es betrachtet. Ein Einwanderer in Australien hat einmal gesagt: „Das Kreuz des Südens ist nach wie vor eine Enttäuschung." Stimmt. Aber nur um das Kreuz anzuschauen, ist man ja gar nicht hergekommen. **Walter Adamson**

Frühlingsnähe

Von MARGOT MICHAELIS

Sonne bricht
das Wolkengrau
malt mit Pinseln
über harte Ecken
sanftes Gold
Weiden winken
Wolkenschiffen

schöpfen Atem
löst und fesselt
frühes Licht –
in der fernen
Morgenstille
üben Meisen
Frühlingslieder.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

aus dem letzten großen „Familie-Extra" habt Ihr ersehen, mit wieviel Schwierigkeiten zumeist die Suche nach vermißten Angehörigen, Freunden, Nachbarn und Kameraden verbunden ist, vor allem dann, wenn kaum konkrete Angaben vorhanden sind. Noch schwieriger sind die Fälle, in denen ich aus einem ganzen Wust von Unterlagen, die oft unvollständig, fehlerhaft oder kaum entzifferbar sind, den eigentlichen Kern der Frage herausarbeiten muß. Umso glücklicher bin ich, wenn in kurzen, knappen Worten und mit präzisen Angaben der Suchwunsch formuliert wird. Erstens ist es für mich leichter, und zweitens kann ich dann mehr Wünsche erfüllen. So auch heute.

Franz Neumann aus Kanada möchte wissen, ob noch jemand von der Familie Giebelhaus lebt. Georg Giebelhaus hat 25 Jahre lang bei Herrn Neumanns Vater in Marienhof, Kreis Lyck, und später in Falkenhorst, Kreis Wehlau, gearbeitet. Als Herr Neumann das Gut Falkenhorst verkaufte, blieb Georg Giebelhaus dort als Verwalter. Er und seine Frau waren Wolgadeutsche, 1919 geflohen. Sie hatten neun Kinder, die alle in Pregelswalde zur Schule gingen. David und Georg fielen im Krieg. Was ist aus Berthold, Frieda, Gottfried, Edith und den andern Geschwistern Giebelhaus geworden? Franz Neumann wäre glücklich, wenn er etwas von den Spielgefährten seiner Kindheit erfahren würde. (Hinweise bitte an Herrn Gerhard Kugland, Sylter Bogen 30 in 24107 Kiel.)

„Nach über 54 Jahren Ungewißheit habe ich jetzt endlich vom DRK die Gewißheit bekommen, daß mein Vater Franz Prothmann am 24. Mai 1945 in der ehemaligen UdSSR verstorben ist", schreibt Reinhard Prothmann. Den Todestag weiß der Sohn nun, aber nicht, in welchen Lagern der Vater gewesen ist, wie sein Leidensweg war, der schließlich zum Tod führte. Leben noch alte Schicksalsgefährten, die mit Franz Prothmann, geb. 13. Juli 1898 in Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, zusammen waren? Für jeden kleinen Hinweis wäre der Sohn dankbar. (Reinhard Prothmann, Marienburger Straße 6 in 52477 Alsdorf.)

Herta Rudau hat schon vielen Landsleuten einen Wunsch erfüllen können, vielleicht hat sie jetzt auch Glück. Darüber würde sich auch ihre Schwester Lydia Rudau freuen, denn es ist ihre Freundin Erna Pawel oder Pavel, die gesucht wird. Sie müßte heute etwa 70 Jahre alt sein. Nach der Flucht aus Königsberg 1944 wohnte Erna neun Monate lang bei Rudaus im erzgebirgischen Grünhain. Dann kamen sie zusammen mit einem Transport nach Bad Berka in ein vollkommen verwahrlostes Flüchtlingsheim, aus dem viele Leute flohen, so auch Erna Pawel, die nach Köln wollte. Rudaus blieben, weil sie mit ihrer Großmutter und einer kranken Tante nicht weiterziehen konnten. Die Schwestern Rudau hoffen, daß Erna noch lebt und sich meldet. (Herta Rudau, Tiefengrub 46 in 99438 Bad Berka.)

Auch Elfriede Schatz hat schon einmal ein „Familienwunder" erlebt, nun hofft sie auf ein neues. Sie fragt: „Wer kannte meine Großmutter Minna Weber aus Sienken, Kreis Pr. Eylau? Wer hat sie zuletzt gesehen?" Elfriede Schatz hat nur vage und unterschiedliche Informationen über den Tod ihrer Großmutter. Einmal soll sie Anfang Februar 1945 im Gutspark von Sienken verhungert aufgefunden worden sein, ein andermal soll sie sich erygriffen haben. (Elfriede Schatz, Ulrich-Günther-Straße 79 in 24321 Lütjenburg.)

Und zum Schluß noch das Nachschrabselchen: Reinhard Rüdiger möchte etwas über Meiken (Maiken oder so ähnlich) erfahren. Sein Urgroßvater Rüdiger war dort in der Waldwirtschaft tätig, wahrscheinlich war er Förster. Wer kann sich an das Forsthaus oder das Gut der Familie Späth erinnern? (Reinhard Rüdiger, Hinter der Kirche 3 in 27446 Selsingen.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Schlösser und Gutshöfe in Ostpreußen / Teil 1:

Das seltsame Haus

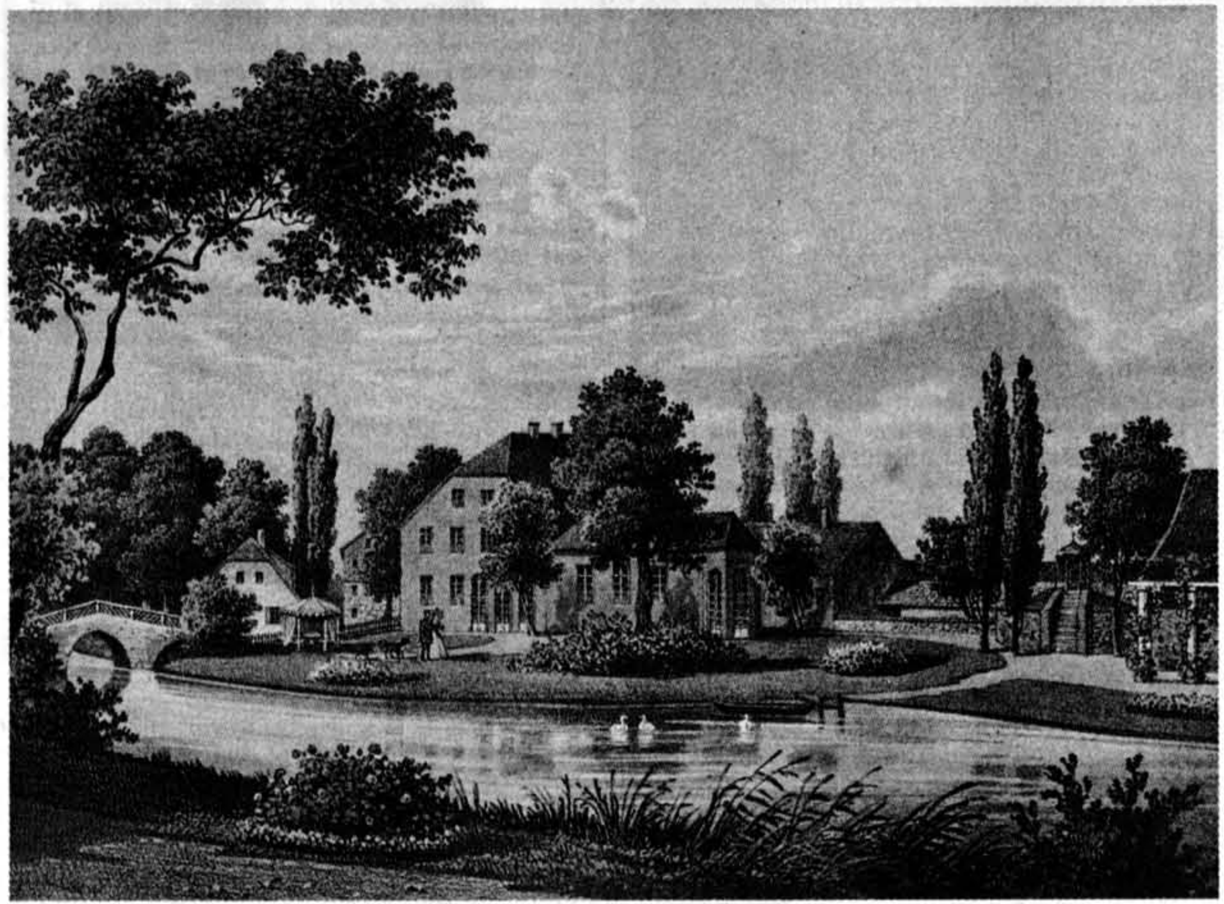
Impressionen einer Dichterin vom Herrensitz Lablacken, Kreis Labiau

Das Herrenhaus Lablacken stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Es wurde an der Stelle eines ursprünglich dort stehenden Forsthauses des Deutschen Ordens durch den preußischen Kanzler Ludwig v. Ostau (gestorben 1727) errichtet. Dieser wurde 1690 kurbrandenburgischer Kammerherr und 1696 zum Hauptmann zu Labiau und Neuhausen ernannt. In diesen Jahren, kurz vor 1700, muß das Haus in Lablacken erbaut worden sein. Ostau war ein bedeutender Mann seiner Zeit: vor allem ein hervorragender Jurist, der sich für eine umfassende Justizreform der kurbrandenburgischen, später preußischen Lande einsetzte. Im Jahre 1716 finden wir ihn als Präsidenten des Berliner Oberappellationsgerichts, des obersten Gerichtes des neu gegründeten preußischen Königreiches. Nach dem Urteil des späteren Chefs der preußischen Justiz und Großkanzlers Friedrichs des Großen, Samuel Frhr. v. Cocceji, war Ostau ein Mann von Autorität und Fleiß, der bei der Neuordnung der Justizverhältnisse in Preußen unbedingt in seinem Amt bleiben müsse. Er wurde daher auch zum Vorsitzenden der Kommission für das verbesserte Landrecht berufen.

Bis 1788 blieb Lablacken im Besitz der Familie v. Ostau. Danach erbten es über vier Generationen hinweg über die Töchter des Hauses die Schwiegersöhne. Zuerst Christoph v. Kleist. Zu seiner Zeit, im Jahre 1826, wurde die adlige Gerichtsbarkeit, die mit dem Besitz des Herrensitzes verbunden war, aufgehoben und dem preußischen Staat übergeben. Dann ging Lablacken 1832 an den Kammerherrn v. Wnuck, 1877 an Werner v. Gustedt und 1903 schließlich an Hans Detlev v. Massow.

Im Jahre 1913 hatte Lablacken mit seinem Vorwerk Marienhof eine Größe von 1084 Hektar. Es war bereits damals, verglichen mit seiner vormaligen Größe, bedeutend verkleinert. Noch 1903 hatte es über einen Grundbesitz von knapp 3000 Hektar verfügt. 1928 wurde Lablacken vollständig aufgesiedelt. Der letzte Besitzer des Gutshauses und des Parks, Franz Waldhauer-Pronitten, wurde 1945 von sowjetischen Soldaten erschlagen.

Eine bedeutende Einwohnerin hatte das Gutshaus gegen Ende des 19. Jahrhunderts in seinen Mauern beherbergt: Jenny v. Gustedt. Im Jahre 1877 hatte ihr Sohn Werner v. Gustedt die Tochter des Gutsbesitzers, des Kammerherrn v. Wnuck, geheiratet und die Bewirtschaftung übernommen. Er begann, Dämme und Kanäle zur Entwässerung der Haffwiesen zu bauen. Für seine elegante Yacht ließ er den Hafen Klampkenhöfen erbauen. Seine Mutter, Jenny v. Gustedt, war eine natürliche Tochter König Jerôme Napoléons, eines Bruders des Kaisers der Franzosen, der 1807 von diesem kurzerhand zum „König von Westphalen" gemacht wurde. Eine Position die er allerdings lediglich bis 1813 ausfüllen konnte, als er aus seiner Hauptstadt Kassel wieder vertrieben wurde. Dort war Jenny v. Gustedt 1811 als Tochter der Gräfin Diana Waldner, verheiratete v. Pappenheim, und Jerôme Napoléons, dessen Geliebte sie war, geboren worden. 1838 heiratete Jenny Werner v. Gustedt senior, der bald danach das Rittergut Garden zwischen Marienwerder und Deutsch Eylau erwarb. Nach dem Tode ihres Mannes 1867 zog sie zunächst nach Berlin und Potsdam. Seit 1883 verlebte Jenny v. Gustedt bei ihrem Sohn Werner in Lablacken ihre letzten Lebensjahre. Als sie im April 1890 dort starb, wurde sie auf dem Friedhof im nahegelegenen Legitten begraben. Jenny, ihre dritte Tochter, hatte später den General v. Kretschmann geheiratet, dessen „Kriegsbriefe 1870/71" seine Tochter Lily 1903 veröffentlichte. Diese Enkelin der in Lablakken verstorbenen Jenny v. Gustedt heiratete den Sozialpolitiker Heinrich Braun und sorgte 1903 für einiges Aufsehen durch ihre „Memoiren einer Sozialistin". In ihrem Buch „Im Schatten der Titanen" setzte sie ihrer Großmutter ein bleibendes Denkmal. Dort findet sich neben anderem auch eine einfühlsame Beschreibung des Gutshofes zu Lablacken:



Gutshaus Lablacken mit Parkanlage — Farblithographie von Alexander Duncker um 1860

„In eine breite Allee, über die sich uralte Linden zu lebendigem Dome wölben, schwere Duftwellen ringsum verbreitend, mündet der Weg. Und durch ein Tor, von dicken Steinmauern flankiert, die aus unbehauenen Blöcken wie von Zyklopenhänden aufgerichtet erscheinen und das Ganze einer Festung ähnlich machen, geht es hinein auf den breiten, vom Reichtum seiner Besitzer Zeugnis ablegenden Gutshof von Lablacken. Ringsum langgestreckte massive Ställe, auf die, von der Weide kommend, die vierbeinigen Bewohner gemächlich zuschreiten; die schwarz-weiß-gefleckten Rinder von der einen Seite, die sich ängstlich zusammendrängende Herde der Schafe von der anderen, und schließlich in hellem Galopp unter fröhlichem Wiehern der Trupp der jungen Pferde, deren schmale Fesseln und schlanke Hälse von ihrer edlen Abstammung Zeugnis ablegen.

Am Herrenhaus, das nur eine niedrige Mauer und ein paar himmelhohe Pappeln vom Gutshof trennen, müssen sie alle vorüber. Ein seltsames Haus ist es: Jahrhunderte haben an ihm gebaut, ohne Rücksicht auf Stil und Schönheit, nur bestrebt Platz zu schaffen für die mit Wohlstand steigenden Bedürfnisse der Bewohner. Im Grunde sind es drei im Halbkreis aneinandergereihte zweistöckige Gebäude; über jedem Tore prangt ein in Stein gehauenes Wappenschild, das derer von Ostau und von Wnuck und zuletzt das der Gustedts: die drei eisernen Kesselhaken im goldenen Felde. Der Mittelbau enthält die Eingangshalle: Elchfelle auf dem Boden, Elchgeweihe an den Wänden, schwere alte Eichensessel, Tische und Schränke als Einrichtung, dazwischen als einzige helle Flecke in dem dämmrigen Raum ein paar Ritterrüstungen, auf denen das Licht in weißen Reflexen spielt. Zu beiden Seiten steigt im Hintergrund die dunkle, braune Treppe empor, nur geradeaus, wo die große gedeckte Veranda nach dem Park mündet, schimmert das Grün der hohen Linden herein. Fast endlos, so scheint es, ist die Flucht der Zimmer, die sich oben und unten, von Fluren, Treppen und Winkeln vielfach unterbrochen, rechts und links durch die langgestreckten Häuser ziehen. Alle Zeiten, alle Stile spiegeln sich ab in ihnen: verblaßte Rokokostühlchen, von deren alter Pracht nur noch flüchtige Reste von Vergoldung zeugen, mächtige Truhen und Schränke, die einst den selbstgesponnenen und selbstgewebten Leinenschatz der Hausfrau bargen, steife, feierliche Empiremö-

Einfühlsame Schilderung Lily v. Gustedts

bel mit Bronzebeschlägen und gelbem Seidenbezug, und die ehrbargemütlichen Biedermeierkommoden, Servanten und breiten, schwerfälligen Sofas aus der Großväterzeit erinnern an die Generationen, die hier geboren wurden, arbeiteten, lebten und starben.

Auch am lichtesten Sommertage ist alles wie von graugrünen Schleiern umhüllt, und ein Geruch, wie von feuchtem, welkem Herbstlaub durchströmt die Räume, denn dicht um das Haus stehen alte Pappeln und Linden, so daß ihre rissigen Stämme die Mauern berühren, ihre Äste an die Fenster klopfen, ihre Kronen sich über das Dach hinweg grüßen.

Zu ebener Erde, im Eßsaal, vor dessen breiter Glastür die älteste der Linden Wache hält, hängen ringsum dunkelgerahmte Bilder an den Wänden: Männer mit dem Lockenhaupt des Großen Kurfürsten, mit Allongeperücken und Galanteriedegen, mit dem steifen Zopf des großen Friedrich, im braunen Wertherfrack oder mit hohen Vatermördern – alte und junge, harte, finstere und fröhliche, weiche Gesichter ohne einen gemeinsamen Zug darin, der darauf deuten ließe, daß sie eines Geschlechtes wären – und zwischen ihnen die Frauen, solche mit dichter Haube und glatt gescheiteltem Haar, die Arme verschränkt unter der züchtig bedeckten Brust oder die Hände, das weiße Tüchlein haltend, gekreuzt über dem Leib und solche mit gepudertem Köpfchen, hochgeschnürtem Busen und enger Taille, oder aber im klassisch frisiertem Lockengewirr und tief ausgeschnittenem Empiregewand – alte und junge unter ihnen, und doch alle einander ähnlich, wie Schwestern.

Es ist des Hauses seltsam geheimnisvolles Schicksal, das aus diesen Bildern spricht: Seit langer, langer Zeit werden hier nur Mädchen geboren, der alte Besitz vererbt sich von Tochter zu Tochter, mit dem Namen ihrer Gatten den Namen des Besitzers wechselnd. Und eine dieser Frauen, aus derem todblassen Gesicht ein paar dunkle Augen feindselig funkeln, hat, so erzählt man, von irgendeinem finsteren Geheimnis belastet, keine Ruhe gefunden im Grabe; mit hohen Stöckelschuhen geht sie allnächtlich durchs Haus, und das Klappern ihrer Tritte, das Rauschen ihrer seidenen Röcke, die tiefen, schweren Seufzer, die sie ausstößt, will schon manch einer gehört haben, wenn der Sturm, vom Kurischen Haff herüberbrausend, draußen heulte und pfiff, und die alten Baumäste knarrten und die Blätter an die Fenster schlugen. Auch soll sie in der Buchenallee im Park, die vor hundert Jahren ein zierlich beschnittener Laubengang war, zuweilen auf und nieder gehen. Vielleicht war sie es, die diese Bäume, die die geraden Wege mit den Blumenrabatten zu beiden Seiten anlegen ließ und die undurchdringlich dichten Lauben von Flieder und Jasmin! Einer der Wege durchschneidet den großen Garten von Osten nach Westen. Wo er beginnt und wo er aufhört, ist die Mauer von einem hohen hölzernen Bogenfenster unterbrochen. Wer abends durch das eine gen Westen hinausschaut, der sieht, wie jenseits der Felder und Wiesen am äußersten Horizont der rote Sonnenball in den grauen Fluten des Kurischen Haffs versinkt, und wer durch das andere am frühen Morgen die Blicke schweifen läßt, den soll auch der dämmernde junge Tag an das Scheiden gemahnen, denn hinter dem fernen Kirchturm von Legitten, unter dem die Toten von Lablacken begraben werden, steigt er auf.

Hier war es, wo Jenny Gustedt ihres Lebens letzte Station gefunden hatte. In der geräumigen Wohnung des Erdgeschosses von einem der drei Häuser richtete sie sich in alter, vertrauter Weise ein – denn Luft und Licht war ihr ein Lebensbedürfnis ..."

Hans B. v. Sothen

Bitte an unsere Leser:

An dieser Stelle soll künftig in loser Folge über die Geschichte von ostpreußischen Gutshöfen berichtet werden. Dafür bittet die Redaktion „Geschichte" des Ostpreußenblattes *um eine leihweise Zurverfügungstellung von Gutsgeschichten und privaten Photographien. Unterlagen erbeten an: Ostpreußenblatt, Redaktion Geschichte, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Stichwort: „Gutshöfe in Ostpreußen".*

Ausgrabungen am Schloß

Neue Erkenntnisse über Ostpreußens Frühgeschichte

Seit einigen Wochen wird auf dem Gelände des Königsberger Schlosses gegraben. Ursprünglich sollte hier nur eine Baugrube für ein neues Haus ausgehoben werden. Doch die Bagger stießen schnell auf ungewöhnliche Hindernisse, die sie nicht erwartet hatten. Hatten doch die Sowjets immer behauptet, daß nach der unwürdigen Sprengung des Schlosses keinerlei Spuren dieses Wahrzeichens der Stadt mehr vorhanden seien. Doch was jetzt entdeckt wurde, sind klare Reste des Schloßgewölbes.

Unmittelbar nach dem Fund kümmerte sich der Moskauer Archäologe Dr. Wladimir Kulakow um die Ausgrabungen. Kulakow arbeitet seit 1974 in Ostpreußen und ist der Spezialist für die Archäologie Ostpreußens. Wie er uns in einem Gespräch über seine Arbeiten erzählte, handelt es sich bei dem Fund um das Gebäude des Architekten Unfried aus der Zeit zwischen 1701 und 1711. Kulakow plant, die Ausgrabungen im Frühsommer fortzuführen und das dann freigelegte Gebäude als Freilichtmuseum der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Allerdings stehen hier noch die Mühlen der Verwaltung und die Suche nach Sponsoren vor und beides braucht bekanntermaßen viel Zeit und Geduld. Bleibt zu hoffen, daß nicht irgendwelche Ignoranten die Fundstelle als Baugrund wieder freigeben werden. Doch Kulakow hat, vor allem im vergangenen Jahr, in Nord-Ostpreußen noch weitere sehr interessante Ausgrabungen gemacht. So fand er bei Cranz ein Flachgräberfeld aus der Römerzeit und mehrere Schiffe aus der Wikingerzeit, bei Palmnicken wurde ein Flachgräberfeld aus der Bronzezeit entdeckt, insgesamt war Kulakow in den letzten Jahren an zwanzig interessanten Ausgrabungsplätzen tätig. Da in Cranz noch weitere interessante Funde zu erwarten seien, wird Dr. Kulakow im Juli mit seinem Ausgrabungsteam dort weiter suchen.



Königsberg: *Stadtarchäologen vor dem Schloßgewölbe* Foto Samstag

Vor allem läßt das dort gefundene Wikingerschiff weitere Funde dieser Art vermuten. Kulakow, dessen Fachgebiet die frühgeschichtliche Archäologie ist, möchte durch seine Ausgrabungen mittels entsprechender Veröffentlichungen vor allem den Platz des ostpreußischen Altertums in der europäischen Frühgeschichte deutlicher hervorheben. Seiner Meinung nach gibt es über die ostpreußische Frühgeschichte an keiner deutschsprachigen Universität entsprechende Fachliteratur. Vor allem die Bernsteinfunde, die augenscheinlich aus Ostpreußen stammen, aus der Merowingerzeit, die man vor kurzem in Nordfrankreich bei Ausgrabungen entdeckt hat, lassen nach Meinung Kulakows darauf schließen, daß Ostpreußen einen bedeutend größeren Stellenwert in der europäischen Frühgeschichte hat, als bisher angenommen.

Bedauerlich ist nur, unter welchen Bedingungen Kulakow mit seinen Königsberger Helfern die Ausgrabungen vornehmen muß. Kulakow, der selbst Angestellter der Moskauer Akademie der Wissenschaften ist, wohnt in Königsberg während seiner Aufenthalte hier in einem Zimmer ohne Strom, seine Mitarbeiter haben kaum Arbeitskleidung, geschweige denn vernünftiges Arbeitsgerät zur Verfügung. Er selbst verfügt zwar über Kontakte zu zahlreichen deutschsprachigen Universitäten, aber materielle Hilfe ist von dort kaum zu erwarten.

Wer Kulakow mit Arbeitskleidung oder Spaten und ähnlichem archäologischen Arbeitsgerät unterstützen will, kann dies gerne über die Redaktion des *Ostpreußenblattes* kundtun. Die Ausgrabungen, die Kulakow im Juli in Dollkeim bei Cranz durchführt, können übrigens ab dem 20. Juli 1999 täglich besichtigt werden. Kulakow, der hervorragend deutsch spricht, ist gerne bereit, den Besuchern der Heimat entsprechende Erklärungen zu geben. **BI**

„Friedliche Rückgewinnung"

Fragwürdige litauische Ansprüche auf Königsberg

Eine der letzten Hinterlassenschaften der Unrechtsordnung von Jalta, die russische Enklave Königsberg, bleibt in der Diskussion. Auch in Litauen macht man sich seine Gedanken, was mit dem benachbarten Gebiet geschehen sollte. So auch die in Riga erscheinende, englischsprachige Zeitung für die drei baltischen Länder, „The Baltic Times". Diese bot jüngst einer Stimme ein Forum, die nachdenklich stimmen sollte. „Lithuania considers ties to Kaliningrad" – „Litauen überdenkt Verbindungen zu Königsberg", war der Artikel überschrieben.

Dem deutschen Leser kommt das irgendwie bekannt vor. Wenn er über diese Überschrift nachdenkt, kommt ihm in den Sinn, welche Bedeutung das englische wort *ties* in unserer jüngsten Geschichte hatte. Im Viermächte-Abkommen über Berlin vom 3. September 1971 las man von den „Bindungen zwischen den Berliner Westsektoren und der Bundesrepublik Deutschland". Im maßgeblichen englischen Text stand dafür das Wort „ties". Die Sowjets interpretierten das lediglich als „Verbindungen", nicht als „Bindungen". So ist das besondere Interesse an den litauischen Vorstellungen geweckt: Bindungen Königsbergs an – oder Verbindungen zu Litauen?

Der ganzseitige Bericht bezieht sich auf Feiern in Litauen anläßlich des 80. Jahrestages einer Erklärung vom 30. November 1918, in der die Vereinigung „Klein-Litauens" mit der damals gerade unabhängig gewordenen Republik Litauen proklamiert wurde. Unter „Klein Litauen" verstand man den vormals historisch Preußisch Litauen genannten nordöstlichen Teil Ostpreußens, zu dem Memel, Labiau, Gumbinnen, Insterburg und Darkehmen/Angerapp gehörten, nicht aber Königsberg. Zu diesen litauischen Feiern waren die Festsäle nicht nur mit den gelb-grün-roten Flaggen Litauens, sondern auch mit den von den Litauern als historisch angesehenen Farben grün-weiß-rot für „Klein-Litauen" geschmückt.

Im Parlament von Wilna rief der Abgeordnete Stanislovas Buskevicius aus: „Wir haben Vilnius und Klaipeda zurückbekommen. Wir werden auch *Karaliaucius* zurückbekommen!" Damit meinte er Königsberg. – Um Verständnis für diese aktuellen Forderungen zu wecken, stellte er „Karaliaucius als die Wiege der litauischen Kultur" dar. „Im Jahre 1547", so der litauische Abgeordnete, „erschien dort das erste Buch in litauischer Sprache. Das erste litauische Gedicht wurde dort im 18. Jahrhundert verfaßt", fuhr Buskevicius fort, „und die ersten Zeitungen in litauischer Sprache, als diese durch die zaristischen Okkupanten aus Rußland verboten war."

Das alles ist richtig. Und der deutsche Beobachter ist verunsichert: Kommt also die damalige preußische Liberalität Königsberg noch heute möglicherweise teuer zu stehen? Doch der Abgeordnete Buskevicius geht noch weiter: Nach dem Ersten Weltkrieg sei es Litauen zwar gelungen, im Jahre 1923 Memel zu „gewinnen", jedoch hätten es die litauischen Diplomaten auf internationalen Konferenzen bedauerlicherweise nicht geschafft, die Herrschaft über den Rest „Klein Litauens" und seine Hauptstadt „Karaliaucius" – Königsberg – zu erhalten, das „unter deutscher Verwaltung" verblieben sei.

Buskevicius bemüht im folgenden seine Vorstellungen von den litauischen Wurzeln des Gebiets. Welche deutschen Wurzeln das Gebiet hat, wird indes keiner Erwähnung für würdig befunden. Das könnte ja auch die Argumentationskette stören. Die „moderne litauische Nation", so Buskevicius' Fazit, „wäre ohne die ‚Lietuvininkai', die Bewohner Klein-Litauens, etwas ganz anderes". Die heutige Situation des Königsberger Gebiets malt der Abgeordnete in düsteren Farben: „In der Tat ist das heutige Gebiet ein Land des Völkermords."

Die zweite Hälfte des Berichts der „Baltic Times" über das Königsberger Gebiet ist seiner Zukunft gewidmet, die angesichts der Krisen in Rußland ungewisser denn je sei. So gelangten Erzeugnisse der litauischen Landwirtschaft, die eigentlich für den russischen Markt bestimmt seien, als humanitäre Hilfsgüter in das Gebiet. Die Zeitung beschränkte sich indes nicht darauf, starke Worte zu zitieren („Litauen wird Königsberg zurückerhalten"), sondern forschte auch auch nach den politischen Zielvorstellungen dahinter. Dazu erklärte der litauische Parlamentsabgeordnete Saulius Peceliunas, daß man selbstverständlich die Grenzverträge mit Rußland respektiere, aber man wolle „Klein-Litauen" auf kulturellem Gebiet wiedergewinnen, denn dort lebten 20 000 Litauer. Über ihre Zukunft müßten aber die Bewohner des Gebiets selbst entscheiden. Durch seine zahlreichen Besuche dort habe er, Peceliunas, den Eindruck gewonnen, daß die humanitäre Hilfe die freundliche Stimmung für Litauen im Vergleich zu Deutschen und Polen fördere. Als Mittel zur friedlichen „Rückgewinnung Klein-Litauens" sieht man die Errichtung litauischer Schulen und litauische Investitionen an.

Der Bericht schließt mit dem deutlichen Hinweis, daß diese Absichten nicht von allen Litauern geteilt werden. Nur vier Prozent der einen Million Einwohner des Königsberger Gebiets seien Litauer. Im übrigen erinnert man an die Probleme, die beispielsweise Lettland mit seiner russischen Minderheit hat.

Die „Baltic Times" läßt schließlich hinsichtlich der Zukunft einen spanischen Leser, der die Verhältnisse im Königsberger Gebiet kennt, zu Wort kommen: „Wäre ich ein Bewohner der Enklave und könnte wählen, so würde ich zweifelsfrei Königsberg Kaliningrad oder Karaliaucius vorziehen, weil das die Mitgliedschaft im Europa der Zukunft bedeutete." Ein anderer Leser erinnert an die deutsche Vergangenheit und sieht in einer möglichen Zugehörigkeit zu Deutschland auch für Litauen die größten Vorteile. Die offizielle Vertretung Litauens in Bonn gibt sich derweil diplomatisch: Eine Dame der dortigen litauischen Botschaft, um die richtige Schreibweise für „Karaliaucius" gebeten, merkte nach dem Buchstabieren freundlich an: „Aber das ist ein Name aus früherer Zeit." **Herbert Ploetz**

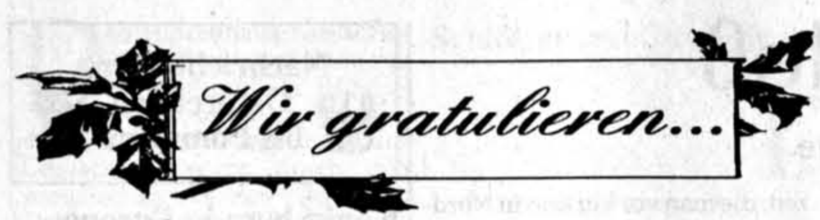
Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Königsberg in Europa

Rauschen – Am 21. März traf sich der ständige Ausschuß der Ostseeparlamentarierkonferenz in Rauschen zu einer außerordentlichen Sitzung. Dieser Ausschuß tagt regulär nur in Kopenhagen. Aber wegen der besonderen Situation, so der Präsident des schleswig-holsteinischen Landtages, Hans-Walter Arens, Mitglied dieses Ausschusses, trafen sich die Mitglieder kurzfristig in Rauschen. Auf Einladung des Vorsitzenden der Königsberger Gebietsduma Walerij Ustjugow diskutierten die Teilnehmer aus Deutschland, Polen, Lettland und Dänemark die besondere Situation Königsbergs. Ausgehend von ihrem Selbstverständnis als Mittler zwischen der Europäischen Union und den Ostseeanrainerstaaten sieht sich die Ostseeparlamentarierkonferenz in ihrer Pflicht, sich für die Region Königsberg als Teil der Ostseeanrainer einzusetzen. Arens betonte vor allem die Lage Königsbergs als russische Enklave, die in fünf bis zehn Jahren von Ländern der Europäischen Union umgeben sein werde, auch wenn Moskau gegen eigene Wege Königsbergs sei, so ist es doch unumgänglich, daß das nördliche Ostpreußen einen gewissen Grad an föderaler Eigenständigkeit erhalte, um somit auch zumindest eine Form der Assoziierung mit der EU zu erhalten. Laut Arens habe Brüssel bereits begriffen, daß Königsberg einen eigenen Status benötige, der irgendwo zwischen Assoziierung und Vollmitgliedschaft liegen müsse. Auch, wenn diese Kurzkonferenz naturgemäß noch keine Ergebnisse bringen konnte, so habe sie doch deutlich die Solidarität der Ostseeanrainerstaaten mit dem Königsberger Gebiet aufgezeigt. Arens versteht es auch als eine der originären Aufgaben der Ostseeparlamentarier, für das nördliche Ostpreußen in Europa zu werben. Wichtig sei, und das war Konsens bei dieser Tagung, daß man jetzt anfange, über den Status der Königsberger Region in einer erweiterten Europäischen Union nachzudenken und zu diskutieren, und nicht erst, wenn Königsberg ringsum eingeschlossen sei, denn gerade eine neue Insellage Königsbergs sei es, die die Parlamentarier verhindern wollen.

Preisgekröntes Wasser

Georgenswalde – In unmittelbarer Nähe des Kurhauses stehen die Pumpen, die heute das Georgenswalder Mineralwasser aus einer Tiefe von 310 Metern nach oben leiten. Nach Angaben der Mineralogen, die ständig die Qualität des Wassers überprüfen, ist das heute geförderte Mineralwasser ca. 160 Millionen Jahre alt. Erst 1982 hat man mit der Förderung des Wassers, das im letzten Jahr sowohl auf der Lebensmittelausstellung in Paris als auch im Jahr zuvor auf einer gleichen Ausstellung in Kairo mit einer Silber- und einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde, begonnen. Im heutigen Königsberger Gebiet wird es als „Svetlogorsker Mineralwasser" verkauft. Doch die Förderkapazität ist sehr gering, da man kaum Absatzmöglichkeiten hat. Zur Zeit wird nur ein Prozent der möglichen Tagesmenge gefördert, etwa 7500 Liter. Ein Großteil der geförderten Menge wird im heutigen Sanatorium in Georgenswalde genutzt, und nur ein kleiner Teil wird noch in mühsamer Handarbeit mit Kohlensäure versetzt und in Plastikflaschen abgefüllt. Gerne würden die Betreiber dieses Wasser auch als Georgenswalder Wasser verkaufen, doch fehlt ihnen einfach der entsprechende Markt, und die umliegenden Hotels sind kaum bereit, größere Mengen abzunehmen.



zum 101. Geburtstag

Kopka, Erwin, aus Wolfsheide und Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt Helmut-Schröder-Straße 10, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 18. April

zum 100. Geburtstag

Eisenblätter, Frieda, geb. Schmidt, aus Preußisch Holland, Hindenburgstraße 2, jetzt Buchener Straße 6/242 (Haus am Park), 83646 Bad Tölz, am 18. April

zum 98. Geburtstag

Poddig, Meta, geb. Binding, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Höllweg 2, 66879 Reichenbach-Steegen, am 14. April

zum 97. Geburtstag

Sadlowski, Martha, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 45152 Bad Essen, am 14. April

Steiner, Johanna, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 7c, 21255 Tostedt, am 17. April

zum 95. Geburtstag

Denda, Gretel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De, Bary Florida 32713, USA, am 13. April

Waltereit, Frieda, geb. Metz, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Seidelstraße 34, 18273 Güstrow, am 15. April

zum 94. Geburtstag

Brachvogel, Marie, geb. Karwatzki, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 15, 75417 Mühlacker, am 13. April

Paulix, Emma, geb. Baeck, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäkker Straße 5, 79331 Teningen, am 12. April

Poniewahs, Marta, geb. Mrowitzki, aus Neidenburg und Thalheim, Kreis Neidenburg,, jetzt Horster Straße 81a, 45968 Gladbeck, am 14. April

Rinka, Hilde, geb. Kasper, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 15, 42283 Wuppertal, am 18. April

zum 93. Geburtstag

Dorroch, Ida, geb. Czwalinna, aus Arenswalde, jetzt 18258 Bandow (bei Schwaan), am 10. April

Geschwandtner, Lisbeth, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Seestraße 15, 21776 Wanna, am 16. April

zum 92. Geburtstag

Jeschawitz, Fritz, aus Mohrungen, jetzt Gabelsberger Straße 16, 95326 Kulmbach / Oberfranken, am 9. April

Kulinna, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 17. April

Kupzick, Charlotte, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Im Brandenbaumer Feld 23, 23564 Lübeck, am 16. April

Lascheit, Lina, geb. Ludigkeit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Neuer Grüner Weg 21, 50933 Köln, am 12. April

Naujoks, Lina, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April

Prawdzik, Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Bockelmannhaus, Bundesallee 49, 10715 Berlin, am 13. April

Schiefke, Auguste, aus Schirrau, Kreis Wehlau, am 18. April

Wolff, Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 45525 Hattingen, am 13. April

zum 91. Geburtstag

Arndt, Erich, aus Jarft und Heiligenbeil, jetzt Grafenloch 14, 77709 Wolfach-Kirnbach, am 14. April

Borowski, Charlotte, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bronnerstraße 39, 45888 Gelsenkirchen, am 15. April

Buzikowski, Ida, geb. Jankowski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Michel-Straße 106, 42857 Remscheid, am 18. April

Walkewitz, Gertrud, geb. Brodowski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Wentorfer Straße 70, 21029 Hamburg, am 18. April

Woyciniuk, Hedwig, geb. Meyer, aus Sieden und Sentken, Kreis Lyck, jetzt Breiten Dyk 47, 47803 Krefeld, am 13. April

zum 90. Geburtstag

Bartschat, Berta, aus Neuhausen 5, jetzt Annablickweg 2, 35041 Marburg-Marbach, am 18. April

Baumgart, Irma, aus Stiegehnen 4, jetzt Grandbergweg 5, 29223 Celle, am 12. April

Czybulka, Anna, geb. Skindziel, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 31582 Nienburg, am 15. April

Link, Liesbeth, aus Brasdorf 6, jetzt Nördliche Hauptstraße 24, 61137 Schöneck, am 18. April

Luick, Martha, geb. Luick, aus Groß-Kuhren, Kreis Samland, jetzt Merkurstraße 8, 42549 Velbert, am 8. April

Lumma, Emilie, geb. Chilla, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 105 (bei Ratz), 44866 Bochum, am 14. April

Sinagowitz, Eduard, aus Neidenburg, jetzt Kennedystraße 46, 82178 Puchheim, am 18. April

Schefzig, Wilhelm, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 4, 44581 Castrop-Rauxel, am 18. April

Schnitger, Hildegard, geb. Doepner, aus Königsberg und Pillkallen, jetzt Geigerstraße 83, 24105 Kiel, am 18. April

Schulz, Gerda, geb. Sprenger, aus Regeln, Kreis Lyck, Försterei Linde, jetzt Karlstraße 20, 33175 Bad Lippspringe, am 18. April

Tietz, Gertrud, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 14. April

zum 85. Geburtstag

Criel, Emma, geb. Wiechert, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marktfelder Weg 9, 58332 Schwelm, am 18. April

Erdmann, Herbert, aus Cranz, jetzt Max-Reger-Straße 8, 71065 Sindelfingen, am 13. April

Erdmann, Karl, aus Lawdt/Lauth, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bierhausweg 14, 65207 Wiesbaden, am 18. April

Gollub, Franz, aus Lyck, jetzt Am Markt 7, 25782 Tellingstedt, am 14. April

Grabau, Paul, aus Wehlau, Kreis Wehlau, jetzt Katerberg 2, 29556 Suderburg, am 16. April

Kayss, Erna, geb. Romanowski, aus Freidorf und Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 21, 33803 Steinhagen, am 17. April

Loerzer, Gerda, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Braunschweiger Straße 46, 28205 Bremen, am 15. April

Napierski, Helene, geb. Witzki, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Johannesstraße 6, 19249 Lübtheen, am 12. April

Naujokat, Auguste, geb. Pichler, aus Hopfenbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Mergellstraße 12, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 12. April

Rettig, Elisabeth, aus Wehlau, jetzt Katerberg 2, 29556 Suderburg, am 16. April

Sonnenstuhl, Frieda, geb. Scharfschwerdt, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Plöner Straße 25, 23795 Klein Rönnau, am 22. März

Schenkewitz, Hildegard, geb. Bomke, aus Königsberg, Yorkstraße 44, jetzt Münsterstraße 35, 22529 Hamburg

Schlott, Margarete, geb. Grisard, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 12, 06458 Hausneindorf, am 12. April

Steinbacher, Magdalene, geb. Viehöfer, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 35, 24211 Preetz, am 14. April

Winski, Else, geb. Brosowski, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Gartenstraße 22, 31832 Springe-Völksen, am 9. April

Zimmer, Leonhard, aus Adamshausen und Heinsort, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 18, 18314 Kindshagen, am 14. April

zum 80. Geburtstag

Fernkorn, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bleckstraße 121, 44807 Bochum, am 12. April

Goglin, Ewald, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 23, 21337 Lüneburg, am 13. April

Graber, Margarete, geb. Strikowski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ehrenbergstraße 7, 58332 Schwelm, am 17. April

Hillen, Josef, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Windmühlenstraße 113a, 51063 Köln, am 14. April

Jakull, Richard, aus Tilsit, jetzt Straße des Friedens 58, 99100 Zimmernsupra, am 25. März

Jurkscheit, Erna, geb. Lehmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Lerchenweg 3, 04860 Torgau, am 17. April

Kunz, Hilde, geb. Schmidt, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 95, 42897 Remscheid, am 15. April

Mannke, Charlotte, aus Ziegelau 4, jetzt Auf dem Heinberg 8, 21438 Brackel über Winsen, am 16. April

Mursch, Charlotte, geb. Ladas, aus Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 2, 91126 Schwabach, am 16. April

Oschinski, Ursula, geb. Gerlach, aus Königsberg, Henschestraße 24, jetzt Leddinweg 33a, 30627 Hannover, am 17. April

Paut, Herta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kastanienallee 64, 14612 Falkensee, am 14. April

Sbresny, Herta, geb. Sostak, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Große Busch 9, 59348 Lüdinghausen, am 12. April

Schwan, Gertrud, geb. Schidlowski, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt Ostpreußenstraße 36, 41515 Grevenbroich, am 14. April

Urban, Emma, geb. Depner, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ostenhagen 6, 58513 Lüdenscheid, am 15. April

Vaerst, Ida, geb. Gruber, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Thomas-Edison-Straße 5, 64807 Dieburg, am 14. April

Wedler, Otto, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Unteres Amtsfeld 17, 79183 Waldkirch, am 15. April

Zapatka, Anton, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Twistel 17, 33739 Bielefeld, am 12. April

zur Goldenen Hochzeit

Edom, Erwin, aus Dothen, Kreis Heiligenbeil, und Frau Ingeborg, jetzt Schwiesenkamp 43, 47058 Duisburg, am 17. April

Hartwig, Willi, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, und Frau Luise, geb. Bienk, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Techen-Straße 17, 23966 Wismar, am 16. April

Huhn, Ernst, und Frau Erna, geb. Kohn, aus Grünwalde, jetzt Hortensienweg 7, 38518 Gifhorn, am 26. März

Keyna, Dr. Dietrich, und Frau Else, geb. Kupczak, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Lotzestraße 15, 12205 Berlin, am 18. April

Mathwig, Gerd, und Frau Doris, geb. Gomm, aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Schwartauer Allee 12, 23554 Lübeck, am 9. April

Patschorke, Heinz, und Frau Erika, geb. Neubert, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Sterkenkamp 10, 58640 Iserlohn, am 17. April

Plehn, Paul, und Frau Grete, geb. Robitzki, aus Grünwalde und Pudelkeim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dorfstraße 18, 25436 Groß-Nordende, am 19. Februar

Prostka, Heinrich, und Frau Gerda, geb. Graf, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 18, 19370 Parchim, am 13. April

Salewski, Willy, und Frau Frieda, geb. Spanka, aus Schlößchen-Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Veilchenweg 9, 44523 Lünen-Horstmark, am 13. April

zum jur. Prädikatsexamen

Pajunk, Inken, am 20. März in Köln

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 10. April, 19.05 Uhr, N3 und WDR 3: Gedanken zur Zeit: Wird die ostdeutsche Vergangenheit „entsorgt"?

Sonntag, 11. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Kirche im Dorf lassen (Seelische Hilfen für deutsche Minderheiten in Osteuropa)

Sonntag, 11. April, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Geordnete Verhältnisse – Die Deutschen und die Staatsgewalt)

Sonntag, 11. April, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (u. a.: Königsberger Dilemma – Eine Region und sein notleidendes Gesundheitswesen)

Sonntag, 11. April, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (7. Freiheit, eine Illusion – Der Ostblock nach Stalins Tod, 1953–1965)

Sonntag, 11. April, 23.15 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Beziehungskisten – Die Deutschen und ihre Familie)

Montag, 12. April, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (6. Keine Experimente)

Montag, 12. April, 22.15 Uhr, SWR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (1. Des Kaisers liebstes Kind)

Mittwoch, 14. April, 21.45 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Die russische Oktoberrevolution)

Donnerstag, 15. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 16. April, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Jugendorganisationen und Nationalsozialismus (1. Glauben und rein sein – Mädchen im BDM)

Freitag, 16. April, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zapfenstreich – Die Deutschen und ihre Soldaten)

Sonntag, 18. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Retten, was zu retten war (Ein polnischer Historiker auf der Suche nach deutschen Spuren)

Sonntag, 18. April, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Zukunftsträume – Die Deutschen und der Fortschritt)

Sonntag, 18. April, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (8. Sputnik – Wettlauf der Raketen und Satelliten; 1949–1961)

Sonntag, 18. April, 23.25 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Kinderstuben – Die Deutschen und ihr Nachwuchs)

Montag, 19. April, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (7. „Ich gehe nicht leichten Herzens")

Montag, 19. April, 22.15 Uhr, SWR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (2. Die Fotte unterm Hakenkreuz)

Mittwoch, 21. April, 21.45 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Der Marsch auf Rom am 28. Oktober 1922)

Donnerstag, 22. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 22. April, 22.30 Uhr, H3-Fernsehen: Happy Birthday, Immanuel (Zum 275. Geburtstag des Königsberger Philosophen Immanuel Kant)

In Gedanken Dauerticket gebucht

Labiau oder Mallorca? – Rosemarie Horbach hat diese Frage für sich entschieden

Labiau oder Mallorca? Wie würden Sie entscheiden? Meine eigene persönliche Entscheidung steht schon lange fest. Genau genommen seit fünf Jahren, als ich als 40jährige Tochter eines Ostpreußen zum ersten Mal ins Land meiner Väter gefahren bin. Vieles hat sich in meinem Leben seither geändert. Warum, das möchte ich kurz berichten.

Mein Vater Alfred Dannat wurde 1925 in Gertlauken im Kreis Labiau geboren und wuchs dort auch auf. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß wir Kinder auf andere Art als unsere Kinder heute die Sommerferien verbrachten. Unsere Ferienziele waren damals in den 50er und 60er Jahren die in der ganzen Bundesrepublik Deutschland verstreuten Ostpreußen. Wir Geschwister saßen während des ganzen Besuchs nur zu gerne um den Tisch herum und lauschten den Erzählungen der Erwachsenen, die von ihrer Heimat berichteten und nicht müde wurden, in Erinnerungen an unbeschwerte Jugendzeiten zu schwelgen. Ich bin überzeugt, daß schon damals meine Sehnsucht nach Ostpreußen geweckt wurde. Als mein Vater dann 1994 sehr krank wurde, haben wir wiederum sehr viele Stunden zusammen verbracht, in denen seine Heimat Ostpreußen für mich noch lebendiger wurde. 1995 war es dann soweit. Mit Jugendfreunden meines Vaters – einer munteren Truppe Gertlaukener zwischen 50 und 70 Jahren – ging es zum ersten Mal in die Heimat meiner Väter. Diese Reise hat mich so beeindruckt, daß ich heute sagen kann: Ostpreußen läßt mich nicht mehr los. Wo liegt die Faszination? Das fragen sich viele, die mich kennen. Ältere Ostpreußen beklagen oft, das Land liege brach, die Felder wogen nicht mehr. Ich habe das nie kennenlernen dürfen. Dennoch habe ich – auch heute noch – wunderschöne Landschaften in Ostpreußen gefunden. Die Landschaft vor Königsberg, die Nebenflüsse der Deime, der Große Friedrichsgraben, das Moosbruch, die Elchniederung, die dunklen Wälder und die Seen. Wenn man danach sucht, dann findet man auch heute noch das Paradies, dessen Ursprung ein berühmter Philosoph allen Ernstes im Königsberger Gebiet bewiesen haben wollte.

Sicher gibt es auch traurige Augenblicke im Königsberger Gebiet: die verfallenen Häuser, die Armut der Leute, der verstärkte Alkoholismus wegen zu geringer Zukunftsperspektiven. Aber gerade dies mit anzusehen und mit unserem Lebensstandard zu vergleichen, macht mich immer wieder dankbar für mein leichtes Leben. Weil die Menschen dort sehr arm sind, sind ihnen elementare Dinge des menschlichen Zusammenseins besonders wichtig. Die Wärme in der Gastfreundschaft, die Unkompliziertheit, wenn Probleme anstehen; die für uns „Westler" offene, ungewohnte Art aufeinander zuzugehen und die Freude am Zusammensein – all das sind Dinge, die einen Aufenthalt im heutigen Ostpreußen zu einem ganz besonderen Erlebnis machen. Und ich weiß, nicht nur ich empfinde so. Viele ältere Ostpreußen haben gerade im Kreis Labiau beachtliche Hilfsprojekte in Eigeninitiative entwickelt. Hervorzuheben ist zum Beispiel das Projekt von Ulrich Ruske aus Germersheim, der hilft, unterernährte Schulkinder vor dem Verhungern zu retten. Bemerkenswert ist dabei, daß eine Mahlzeit nur 25 Pfennig kostet und für ein Kind doch so viel bedeutet. Inzwischen bin ich viermal in Ostpreußen gewesen. Jedesmal war es anders, und jedesmal war es intensiv. Immer bin ich ein wenig dankbarer für mein eigenes Leben nach Hause gekommen. Und jedesmal hatte ich das Gefühl, wieder ein Stückchen mehr meiner Seele in Ostpreußen zurückzulassen.

Ich kenne Mallorca, ich kenne nun Labiau. Mallorca ist faszinierend schön, abwechslungsreich und warm ... Labiau ist so wie der ostpreußische Menschenschlag: eine herbe, zurückhaltende, manchmal etwas kühle Schönheit, deren Werte erst dann richtig zutage treten, wenn man sich Zeit nimmt, sie wirklich zu entdecken. Ich jedenfalls habe in Gedanken ein Dauerticket nach Labiau gebucht. Was mich dort verzaubert, ist nicht nur die Landschaft, sondern auch die Menschen, die heutigen Bewohner und auch die früheren, zu denen der Kontakt inzwischen auch in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr abreißt. Irgendwie habe ich das Gefühl, eine neue Familie hinzugewonnen zu haben. Das alles macht Labiau mit mir – und nicht Mallorca.

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ostpreußen-Radtour 1999 – Die „Jungen Ostpreußen" planen vom 24. Juli bis zum 14. August eine Ostpreußen-Radtour 1999. Es ist inzwischen die 6. JLO-Ostpreußen-Radtour. Es geht per Bahn bis Königsberg, von wo aus die Tour startet. Wer möchte, kann diesmal sogar drei Wochen Ostdeutschland erleben. Die erste Woche geht durch Ostpreußen. Das Samland, Königsberg, Balga und Frauenburg stehen auf dem Programm. Weiter geht es über Marienburg in der zweiten Woche durch die Pommersche Seenplatte und in der letzten Woche von Stettin durch Neumark und das Sternberger Land nach Frankfurt/Oder. Wer nur eine oder zwei Wochen Zeit hat, kann an den Wochenenden dazustoßen. So kann jeder, der möchte, zumindest eine Woche an der Tour teilnehmen. Information und Anmeldung bei Udo Nistripke, Ernst-König-Straße 4a, 06108 Halle, Telefon 03 45/3 88 15 86.

Landesverband Bayern-Thüringen – Aus den Vorstandswahlen des Landesverbandes in Wildbad bei Ansbach ging Dirk Pott, Blaichach, als neuer Landesvorsitzender hervor. Als sein Stellvertreter fungiert Markus Ksienzyk, Miesbach, während Heinrich Lange, Ansbach, fortan für die Landesfinanzen die Verantwortung trägt.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Di., 20. April, **Heilsberg, Rößel**, 10 Uhr, Tagesausflug. Treffpunkt S-Bahnhof Potsdam/Stadt.

Do., 22. April, **Ostpr. Platt**, 16.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 24. April, **Ebenrode (Stallupönen), Schloßberg (Pillkallen)**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208. Frühlingsfest.

Sbd., 24. April, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Sbd., 24. April, **Preußisch Holland**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Klubraum.

So., 25. April, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 25. April, **Samland, Labiau, Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

So., 25. April, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Frühlingsfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es Humor und Tanz mit Peter. Zu erreichen ist der Veranstaltungsort mit der U 3 Horner Rennbahn, Ausgang Bauerberg / Gojenboom. Parkmöglichkeiten sind direkt neben der U-Bahn Horner Rennbahn vorhanden. Es werden alle Mitglieder und viele Gäste mit guter Laune und bester Gesundheit erwartet.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. April, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 11. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Frau Dörge hält einen Diavortrag über bedeutende ostpreußische Frauen. Den musikalischen Rahmen mit Volks- und Heimatliedern gestalten Ida Dreyer und Co. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen. – Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Nach der Kaffeetafel wird ein Videofilm über die „Einweihung des Diakonie-Zentrums Haus Salzburg in Gumbinnen" gezeigt.

Königsberg – Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Juli, Jahresausflug nach Stralsund. Von hier aus werden interessante Ausflüge gestartet: Besuch des Bernsteinmuseums in Riebnitz-Damgarten, Fahrt mit dem „rasenden Roland", Busfahrt und Führung auf der Insel Rügen. Auch bleibt genügend Zeit zur freien Verfügung. Der Reisepreis inklusive zweier Übernachtungen mit Halbpension beträgt pro Person im Doppelzimmer 315 DM, Einzelzimmerzuschlag 40 DM. Abfahrt am Freitag um 9 Uhr von der Moorweide (Tankstelle), Rückkehr am Sonntag gegen 18 Uhr. Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 20. April bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Frühlingsfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Nähe U-Bahnhof Schlump, Hamburg-Eimsbüttel. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Im Anschluß wird der nahende Frühling mit Musik, gemeinsamen Liedern und einer Tombola begrüßt. Alle Freunde des heimatlichen Frohsinns sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 3 DM.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2 Messehallen. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

Tilsit – Donnerstag, 15. April, 14 Uhr, Treffen in der Loge, Moorweidenstraße 36, gegenüber vom Dammtor-Bahnhof. Es wird ein Film-Dia-Bericht über Nord-Ostpreußen gezeigt. Anmeldung bei H. Wannagat, Telefon 0 40/4 92 29 27 und G. Skerries, Telefon 0 40/5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Einweihungsfeier mit Brot und Salz, Liedern und Gedichten zum Frühling in der Heimat im St. Petri und Pauli-Kirchenzentrum, Bergedorfer Schloßstraße 2. Nach der Feier ist ein Spaziergang durch den Bergedorfer Schloßpark vorgesehen. Gäste sind herzlich willkommen. Anfragen an die Frauengruppenleiterin Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Giengen a. d. Brenz – Beim Heimatnachmittag im Giegener Schlüsselkeller standen die Neuwahlen des Vorstandes an. Als Wahlleiter fungierte Lm. Klatt, Landesvorsitzender der Pommern in Baden-Württemberg. 29 Mitglieder konnte der 1. Vorsitzende Lm. Mau begrüßen. Zunächst stärkte man sich bei Kaffee und Kuchen. Es folgte der Tätigkeitsbericht für 1998 von Lm. Mau. Dieser stellte rückblickend zufrieden fest, daß alle Veranstaltungen durchgeführt werden konnten. Dies waren im einzelnen zehn Heimatnachmittage, der Tag der Heimat im September und ein Jahresausflug an den Bodensee. Alle Veranstaltungen waren immer rege besucht, und es kamen auch immer einige Gäste. Der absolute „Renner" war das traditionelle Lungwurstessen, das insgesamt 75 Mitglieder und Gäste zu verbuchen hatte. An dieser einmal im Jahr stattfindenden Veranstaltung nehmen auch pommersche Gruppen aus Bad Urach und Ulm teil. Anschließend folgte der Bericht des Kassierers Werner Rau, dem die Kassenprüfer Lm. Witzoreck und Lm. Buttkus vorbildliche Kassenführung bescheinigten und anschließend die Entlastung aussprachen. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Lm. Mau wurde als Vorsitzender für weitere zwei Jahre gewählt. Stellvertreter des 1. Vorsitzenden sind Ursula Gerschewski und Jochen Becker, Kassierer Werner Rau, stellvertretende Kassierer Frau Schädel und Lm. Kaschke. Beisitzer Elli Spyra-Rau und Gerda Seiler, Delegierte für Pommern Gudrun Mau, Delegierte für Ostpreußen Ursula Gerschewski, Schriftführerin Ursula Gerschewski, Kassenprüfer Lm. Witzoreck und Lm. Buttkus. Im Anschluß gab Lm. Mau den endgültigen Termin und die Route für den Jahresausflug bekannt. Dieser führt am 17. Juli durch das Allgäu nach Bregenz mit Besichtigung einer Käserei und einer Seilbahnfahrt auf den Pfänder. Ein lebhafte Diskussion löste das Vogelstechen aus, eine pommersche sportliche Veranstaltung, das nicht mehr so wie bisher durchgeführt werden kann. Man einigte sich auf einen Kompromiß, damit das Vogelstechen nicht ganz ausfallen muß. Man will diese sportliche Tradition anläßlich eines Heimatnachmittags, an dem verschiedene örtliche Pommerngruppen teilnehmen können, ganz zwanglos durchführen. Zum Schluß lobte Lm. Klatt den harmonischen Zusammenhalt der Giengener Nordostdeutschen und wünschte alles Gute.

Ludwigsburg – Die Vorsitzende Rosemarie Ottmann begrüßte in der Taverne Stefanos zahlreiche Mitglieder, Ehrenmitglieder sowie den Landesvorsitzenden Günter Zdunnek zur Jahreshauptversammlung. Ein Rechenschaftsbericht der komm. Vorsitzenden Ottmann schloß sich an. In ihrem Rückblick erinnerte sie an die eigenen Veranstaltungen, die gut besucht waren, an die Teilnahme bei Tagungen und Besuch bei Veranstaltungen anderer Gruppen. Kassierer Hans Matzat gab einen Überblick über die Finanzen, und Eva Kohbieter verlas den Kassenprüfungsbericht. Daraufhin erfolgte die Entlastung des Kassierers, der Rechnungsprüfer und der Vorsitzenden. Durch den Tod des 1. Vorsitzenden Rudi Teprowski war eine Zusatzwahl notwendig, die von Dr. Kullack geleitet wurde. Zur 1. Vorsitzenden wurde Rosemarie Ottmann und zum 2. Vorsitzenden Horst Glombowski gewählt. Zur Sprache kam noch der Jahresausflug, und eine Beitragsanpassung wurde beschlossen. Günter Zdunnek gratulierte den gewählten Vorsitzenden und richtete freundliche Grußworte an die Landsleute. Mit einem Frühlingsgedicht von Rosemarie Ottmann wurde zum gemütlichen Teil übergegangen. Die Tische waren liebevoll der Jahreszeit passsend geschmückt, und Hans und Waltraud Matzat hatten einen Besuch beim Osterhasen gemacht und Nestchen mit bunten Eiern mitgebracht. Elfriede Elsner, Ingeborg Kwasny und Brunhild Kranich trugen mit besinnlichen und humorvollen Gedichten zur Unterhaltung bei. Mit einem Dankeschön an alle Mitwirkenden, wie z. B. an Loni Keller und Helfer für die Ausschmückung, schloß die 1. Vorsitzende die Veranstaltung.

Mannheim/Heimatgruppe der Memelländer – Die Gruppe veranstaltet in diesem Jahr drei Fahrten: Sonnabend, 8. Mai, 8 bis 20 Uhr, Muttertagsfahrt. Der Preis beträgt inklusive Kaffeegedeck 15 DM. – 12. bis 24. Juli Busfahrt in das Memelland über See mit der Fähre Petersburg ab Mukran. Preis 1250 DM im Doppelzimmer inklusive Rundfahrten. – 25. September bis 3. Oktober Busfahrt nach Alsopahak bei Heviz in Ungarn mit Zwischenübernachtung auf Hin- und Rückfahrt, sechs Übernachtungen in Ungarn, Halbpension, Fahrten nach Budapest, in die Pußta, Weinkeller mit Essen und Wein. Preis 910 DM im Doppelzimmer. Anmeldungen für alle Fahrten bei Uwe Jurgsties, Telefon 0 62 03/4 32 29.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 12. Mai, Tagesfahrt nach Mainhardt. Besichtigt werden der Limes, Puppen- und Uhrenmuseum. Abfahrt ist um 10 Uhr vom Schulzentrum West in Schwäbisch Hall. Bitte rechtzeitig anmelden bei der 1. Vorsitzenden Ursula Gehm, Telefon und Fax 07 91/5 17 82.

Stuttgart – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Hotel Wartburg, Großer Saal, Lange Straße.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Einen wunderbaren Nachmittag erlebten die Gruppenmitglieder beim letzten Treffen. Zu Gast war der Buchautor, Journalist und Chronist der Stadt Grendig, Ottokar Wagner, der in der altehrwürdigen preußischen Krönungs- und Residenzstadt Königsberg 1935 geboren wurde. Er entführte die Landsleute mit seinen Gedichten in die bezaubernde Welt der Natur, so bedichtete er den Frühling und den Sommer, hielt in lyrischen Zeilen ein Zwiegespräch mit einem ausgedienten Pflug oder mit einem Kieselstein im Bach. Ottokar Wagner zeigte so seine großartige Beobachtungsgabe. Im zweiten Teil der Lesung erfreute der Dichter die Zuhörer durch in Reim gebrachte Satire, Amüsantes und Nachdenkliches. Mit dem ostpreußischen Mundartgedicht „Ribbeldekatz is alles vorbei" konnte Wagner die Landsleute noch besonders begeistern, und damit entließ das dankbare Publikum den ostpreußischen Dichter mit viel Applaus.

Bamberg – Mittwoch, 21. April, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Coburg – Vorankündigung: Sonnabend, 15. Mai, 50-Jahr-Feier der Gruppe Hof in Hof. Abfahrt 12 Uhr.

Erlangen – Dienstag, 20. April, 14.30 Uhr, Frauengruppen-Nachmittag im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Vorankündigung: Sonnabend, 8. Mai, Abfahrt 9 Uhr vom Jugendzentrum Frankenhof, Busausflug zum Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen. Besuch der Ausstellung „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung". Anmeldungen bei Hella Zugehör, Telefon 0 91 31/50 17 49.

München Nord/Süd – Freitag, 16. April, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. Während der gemeinsamen Kaffeetafel werden zwei Videokurzfilme „Von Thorn zur Marienburg 1942" und „Ermland und Masuren im Spiegel der Seen" gezeigt.

München Ost/West – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Gruppennachmittag im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel und Potsdam-Mittelmark – Eine US-amerikanische Historikerin aus Ohio war herzlich begrüßter Gast eines Vertriebenentreffens im Haus der Begegnung. Auch durch die aktuellen Vertreibungen im Kosovo betroffen, erschienen 60 Teilnehmer. Die Anwesenden fühlten sich durch das Interesse der fernen Wissenschaftlerin geehrt. Zuvor hatten schon Gäste aus Polen, Litauen und Holland auf vielen Veranstaltungen der Kreisgruppe und des BdV über Ursachen und Zukunft der Vertreibungspolitik beraten. Die junge Amerikanerin ist im Rahmen einer längeren Forschungsarbeit besonders an Schicksal, den Lebenserfahrungen und Zielen der Vertriebenen aus den alten preußischen Ostseeprovinzen interessiert. Sie dankte für die freundliche Aufnahme, viele Interviews und einige Denkmalsbesuche. Beim Kaffee wurde eine sachkundige gemeinsame Exkursion zu Landschaft, Bauten und Menschen in Pommern, Danzig und Ostpreußen geplant. So möchte die Historikerin weitere Impulse für ein Buch gewinnen, das eine Marktlücke zu Nachfragen über europäische Vertreibungen und die europäische Zukunft schließen hilft. Ein späterer Gegenbesuch in den USA war schon im Gespräch.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Sonnabend, 24. April, Heimatabend mit Heringsessen und anschließendem Tanz. Kostenbeitrag für Mitglieder 10 DM, für Nichtmitglieder 28 DM. Anmeldungen bis 15. April unter Telefon 04 21/60 89 97.

Bremerhaven – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes sowie Kurzvortrag über das Leben und Werk Hermann Sudermanns. – Dienstag, 20. April, 7 Uhr ab Busbetrieb Brückmann, Busfahrt zum Haus der Geschichte in Bonn. Der Fahrpreis beträgt etwa 25 bis 30 DM. Auskunft und Anmeldung bei Gerhard Schröder, Telefon 0 61 51/14 87 88, oder Asta Walter, Telefon 0 61 51/5 12 92.

Erbach – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 31, Raum 1, 1. Stock. Der Bildwerfer, den die Gruppe sich zu Weihnachten geschenkt hat, soll unter der Leitung von Eitel Berger und Dieter Schiweck zum ersten Mal zum Einsatz kommen. Die Mitglieder werden gebeten, geeignetes Bildmaterial über die Baukultur der Kreisstädte vor und nach der Vertreibung sowie von den heimatlichen Höfen und Dörfern mitzubringen. Gäste sind herzlich willkommen. In der Zeit vom 1. April bis 30. September finden die monatlichen Treffen jeweils um 15 Uhr statt.

Frankfurt/Main – Mittwoch, 21. April, Abfahrt 9 Uhr vom Haus Dornbusch, Tagesfahrt nach Münster am Stein. Fahrtkosten 30 DM.

Gelnhausen – Die Gruppe feierte in Wächtersbach im Gasthaus Erbprinz das traditionelle Frühlingsfest. Wenn im Land der tausend Seen sich die Storchenpaare wieder auf den Häuserdächern niederlassen, dann ist Frühling. So begrüßte der Ehrenvorsitzende Fritz Kalweit in Abwesenheit der 1. Vorsitzenden Margot Noll, die sich zu dieser Zeit wieder mit einem Hilfstransport auf dem Weg nach Sensburg befand, die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder. Seit 15 Jahren treffen sie sich, um gemeinsam zu singen und zu tanzen und vor allem die ostpreußische Mundart zu pflegen. Mit seiner kräftigen Stimme gab Fritz Kalweit das Lied „Adebar" (natürlich in ostpreußisch) zum besten. Auch das älteste Mitglied, die 90jährige Martha von Gazali, war mit von der Partie, als es galt, die ostpreußische Mundart zu pflegen. Es waren ein paar sehr schöne Stunden in trauter Runde, die leider viel zu schnell vorübergingen.

Hanau – Sonnabend, 17. April, 16 Uhr, Treffen in der Sandelmühle am Carl-Diehm-Weg, Hanau. Zu erreichen mit der Buslinie 7. Ein paar gemütliche Stunden mit Frühlingsliedern und Gedichten bei Kaffee und Kuchen erwarten die Gäste. Auch Freunde und Bekannte sind immer willkommen. – Vorankündigung: Sonnabend, 8. Mai, 11 Uhr, Fahrt der Frauengruppe ab Freiheitsplatz nach Eckards bei Brückenau.

Marburg – Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Käte Machts erfreute Edith Karaschinski die Teilnehmer der Monatsversammlung im Stadthallen-Restaurant vor einem wunderschönen Osterstrauß mit dem Vorlesen von Sitten und Gebräuchen seiner Zeit in Ostpreußen. Danach berichtete Käte Machts von der Landesdelegiertenkonferenz in Gießen. Ursula Keßler v. Nathusius zeigte in einem längeren Diavortrag viele Aufnahmen von einer Busfahrt durch Thüringen. Die Zuschauer konnten sich davon überzeugen, daß dort noch viele Kirchen und Kulturstätten erhalten geblieben sind. Zum 500. Geburtstag Katharina von Boras, der Ehefrau Martin Luthers, konnte Käte Machts ausführlich und lebendig über die Zeit damals, insbesondere aber über diese bedeu-

tende Frau, Urbild der evangelischen Pfarrersfrau, berichten. Sie war eine im Zuge der Reformation aus dem Kloster entflohene Nonne, die den einstigen Mönch Martin Luther 1525 heiratete. Die „Lutherin" wurde auch berühmt durch die aktive Mitarbeit in kirchenpolitischen und theologischen Fragen, mußte aber zugleich einen großen Haushalt mit sechs Kindern bewältigen und der „Firma Luther" in Wirtschafts- und Geldangelegenheiten vorstehen. Ohne diese pragmatische Arbeitsteilung und die liebevolle Pflege durch Katharina von Bora hätte Martin Luther sein Lebenswerk nicht durchgestanden. Zu Recht wird sie als tragende Säule der Reformation bezeichnet.

Wiesbaden – Donnerstag, 15. April, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Es werden Königsberger Klopse serviert. Bitte anmelden bis 12. April bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. – Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Monatsversammlung zum Thema „Ein einzig Mal ein Menschenherz entzücken" im Haus der Heimat, Großer Saal. Friedrichstraße 35. Die Landsleute Helga Kukwa, Martha Dobischat und Hannelore Hinz berichten über Lebensweg und künstlerisches Schaffen acht bekannter Frauen aus Ostpreußen. Vor dem Programmteil gemeinsame Kaffeetafel. – Anläßlich der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Dieter Schetat den jährlichen Rechenschaftsbericht des Vorstandes und erläuterte die Schwerpunkte der landsmannschaftlichen Arbeit. Im vergangenen Jahr wurde wieder ein attraktives Programm mit überwiegend heimatbezogenen Themen geboten, um die über 700jährige deutsche Kulturarbeit nicht in Vergessenenheit geraten zu lassen und zugleich an die unvergessene Heimat zu erinnern. Neben den monatlichen Treffen im Haus der Heimat fanden besonders die Vorträge „Ernst Wichert – Richter und Dichter" und „Das wahre Märchen vom Bernsteinzimmer" sowie der Tag der Heimat regen Zuspruch. Gut besucht waren auch die regelmäßigen Stammtische, bei denen überwiegend ostpreußische Gerichte angeboten wurden. Mit Geldspenden konnte acht in Ost- und Westpreußen gebliebenen Familien eine Weihnachtsfreude bereitet werden. Im vergangenen Jahr haben sich wieder 13 Mitglieder der Gruppe angeschlossen, und auch in 1999 sind bereits wieder Zugänge zu verzeichnen. Über die Veranstaltungen der Frauengruppe und des Frauenchors berichtete die Leiterin Helga Kukwa. Der Vorsitzende dankte allen Damen und Herren, die zum Gelingen der Veranstaltungen und Aktionen beigetragen und die Vereinsarbeit durch Spenden unterstützt haben. Im Anschluß an den offiziellen Teil zeigte Helga Laubmeyer von der 6-Tage-Fahrt ins Erzgebirge eindrucksvolle Dias, für die sie viel Beifall erhielt.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant, Goethestraße.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.

Bezirksgruppe Braunschweig – Die Vorsitzende Waltraud Ringe, Braunschweig, eröffnete die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe und dankte allen Anwesenden für ihr Erscheinen. In würdiger Weise wurde der Toten gedacht. In ihrem Geschäftsbericht erinnerte die Vorsitzende an die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und erwähnte dabei besonders den Deutschlandpolitischen Kongreß in Bad Godesberg, die 50-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin und das Seminar der Landesgruppe Niedersachsen „Ostpreußen und seine Geschichte". Nachdem Schatzmeister Ernst-Günter Heinsius, Göttingen, der Bezirksgruppe eine gute Kassenlage attestiert hatte, bestätigten die Kassenprüfer Alfred Wermke, Göttingen, und Eva Jobst, Göttingen, eine ordnungsgemäße Kassenführung und beantragten die Entlastung des Schatzmeisters und des gesamten Vorstandes, die einstimmig beschlossen wurde. Die anstehende Wahl zeigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Waltraud Ringe, Braunschweig; Stellvertreter Fritz Folger, Braunschweig, und Werner Erdmann, Göttingen; Schatzmeister Ernst-Günter Heinsius, Göttingen; Schriftführerin Irmgard Börnecke, Bad Pyrmont; Beisitzer Brunhilde Schölecke, Wolfenbüttel, Armin Fraß, Gifhorn, und Ingeborg Voigt, Helmstedt. Ingeborg Hekkendorf, Göttingen, wurde als Frauenreferentin bestätigt. Vertreter der Jugend unbesetzt. Kassenprüfer Alfred Wermke, Göttingen, und Eva Jobst, Göttingen. Das Hauptreferat hielt die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, Stuttgart.

Hannover – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Kreis Ostpreußisch Platt im Haus deutscher Osten. Gäste sind herzlich willkommen.

Oldenburg – Mittwoch, 14. April, Abfahrt 14 Uhr vom Hallenbad, Nachmittagsausflug in das schöne Ammerland. Rückkehr gegen 17 Uhr. Kaffee getrunken wird im Mühlenhof. Für die Fahrt sind noch einige Plätze frei. – Die Frauengruppe traf sich zu einem lehrreichen Vortrag über die Entwicklung der Stadt Oldenburg, die sich, zu Anfang ein kleines, unbedeutendes Städtchen, im Laufe der Jahre zu einer wichtigen Großstadt entwickelt hat. „Die Stadt im Grünen" wird sie zudem genannt. Herr Komander erhielt für seine Ausführungen großen Beifall, und die Leiterin Margot Zindler leitete den Diavortrag mit der Bemerkung ein, daß Ostpreußen die Heimat bleibe, doch sich jeder bemühe, hier in Oldenburg heimisch zu sein. Zudem wies sie auf eine Aktion der Kriegsgräberfürsorge hin. Vom 16. bis 21. Juli pflegen Jugendliche bis zu 22 Jahren Kriegsgräber in Memel und Königsberg.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußenseminar" der Landesgruppe findet von Sonnabend, 2., bis Sonntag, 10. Oktober (Herbstferien in Nordrhein-Westfalen), statt. Nachdem in den vergangenen beiden Jahren die Heimat per Flugzeug angesteuert worden war, nähert man sich in diesem Jahr wieder mit dem Reisebus dem Ziel. Folgender Reiseverlauf ist vorgesehen: Sonnabend, 2. Oktober, Fahrt mit Bus oder Flugzeug nach Berlin, von dort Busfahrt bis Cammin, Übernachtung in Kolberg. Tags darauf Weiterfahrt durch Pommern längs der Küste. In den folgenden drei Tagen werden Westpreußen/Kaschubei, Danziger Werder, Pelplin und der Regierungsbezirk Westpreußen in Augenschein genommen. Donnerstag, 7. Oktober, stehen die Ermländer Herrenhäuser im Blickpunkt des Interesses. Über Marienburg geht es am nächsten Tag nach Danzig. Am Sonnabend, 9. Oktober, Rückfahrt durch Pommern Richtung Berlin, Übernachtung in Landsberg/Warthe. Ankunft in Berlin am Sonntag, 10. Oktober. Nach einer Stadtrundfahrt endet die Reise mit der Fahrt (Flug/Bus) nach Nordrhein-Westfalen. Garanten für ein überaus interessantes Ostpreußenseminar sind auch in diesem Jahr wieder die beiden jungen Historiker Volker Schmidt, ehemals Kulturreferent der LO Hamburg, und Rafal Wolski, die als Reiseleiter fungieren. Der Preis beträgt inklusive aller Eintritte, Flug/Bus, Reise mit Übernachtung/Halbpension in Hotels mit Dusche und WC 998 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle in Düsseldorf oder beim Organisator der Reise, Alfred Nehrenheim, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Mindestteilnehmerzahl: 30 Personen.

Bielefeld – Donnerstag, 22. April, 16 Uhr, Heimatliteratur-Kreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag „Zur Frühlingszeit" mit Volkstanzgruppe und Vorträgen im „Fichtenhof", Heinrich-Forke-Straße 15. Gäste sind herzlich willkommen. – Vorankündigung: In der ersten Maiwoche ist ein zweitägiger Ausflug an die Ostsee vorgesehen. Nähere Angaben folgen.

Detmold – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Frühjahrsveranstaltung im „Kleinen Festsaal" der Stadthalle in Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht „Die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen am Beispiel der Heimatkreisgemeinschaft Goldap – Eine Kreisgemeinschaft stellt sich vor". Alle Landsleute in Lippe sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf – Donnerstag, 15. April, 15 Uhr, Filmvorführung „Das Brot der frühen Jahre" nach Heinrich Böll im Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), Eichendorff-Saal, 1. Etage. – Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe unter der Leitung von Werner Dobbert am Eingang Nordpark. Spaziergang zum „Japanischen Garten/Kakteengarten". Anschließend Einkehr im Café Nordpark. – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im GHH, Raum 412 „Ostpreußen". Gäste sind herzlich willkommen. – Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im GHH, Zwischengeschoß.

Gevelsberg – Sonnabend, 17. April, 18.30 Uhr, Heimatabend mit gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Gäste sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 29. Mai, 8 Uhr, Tagesausflug ins Sauerland. Der Fahrpreis, einschließlich Mittagessen und Kaffeetrinken, beträgt für Mitglieder 20 DM. Einzelheiten über den Busausflug und Anmeldung bei dieser Versammlung.

Gladbeck – Die Gruppe fährt vom 25. bis 29. April nach Thüringen. Eine Rundfahrt durch den Thüringer Wald, Besichtigungen von Gotha, Erfurt, Weimar und der Wartburg stehen auf dem Programm. Die Fahrt ist derzeit ausgebucht.

Gütersloh – Montag, 12. und 19. April, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 13. und 20. April, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Gummersbach – Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Hagen – Die Gruppe beging ihre Jahreshauptversammlung in den Ostdeutschen Stuben. Da in diesem Jahr keine Vorstandswahlen anstanden, wurde nur Ilse Embacher zur neuen 2. Kassenprüferin gewählt, während die 1. Kassenprüferin Christel Huch satzungsgemäß noch ein Jahr im Amt bleibt. Somit konnte sofort mit den Rechenschaftsberichten des 1. Vorsitzenden Herbert Gell, der Kassenwartin Waltraud Fritsch, des Kulturwarts H.-W. Hartung und der Frauenwartin Hildegard Hartung begonnen werden. Alle Berichte zeigten deutlich, wie lebendig diese Gruppe unter der Leitung ihres 1. Vorsitzenden ist. Dies erfordert natürlich Arbeit und Engagement. Und letzteres ist, von allen Seiten anerkannt, auch reichlich vorhanden. Die monatlichen Versammlungen, so auch die Jahreshauptversammlung, werden immer zu einem kleinen gesellschaftlichen Ereignis und bezeugen ein stark vorhandenes Zusammengehörigkeitsgefühl. Der Saal war wieder mit nahezu 70 Personen gefüllt, und bei Kaffee und Kuchen und österlicher Tischdekoration ließ es sich herrlich plachandern. Großen Zuspruch fand dann auch das wie in jedem Jahr durchgeführte „Ostereierknobeln". Für das leibliche und „geistige" Wohl war natürlich auch gesorgt. Ein ganz großer Höhepunkt dieser Jahreshauptversammlung war aber die Ehrung des langjährigen Vorsitzenden Herbert Gell. Der Grund war, ihm Dank und Anerkennung auszusprechen für 40jährige Mitgliedschaft in unterschiedlichen Funktionen und 25jähriges Jubiläum als 1. Vorsitzender. Herbert Gell wurde am 10. November 1925 in Königsberg geboren. Nach dem Schulabschluß begann er in seiner Vaterstadt eine Elektrikerlehre, die er als Geselle beendete. Schließlich wurde auch er zu den Fahnen gerufen und geriet in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er Ende 1945 entlassen wurde. Sein Weg führte ihn zunächst nach Niedersachsen, wo er in der Landwirtschaft arbeitete. Schließlich kam er nach Hagen, wo er bei der britischen Besatzungstruppe Arbeit fand. In Hagen lernte er dann auch seine spätere Frau Walburga kennen, mit der er einen Sohn hat. Nach bestandener Elektromeisterprüfung machte sich Herbert Gell selbständig. Seit 1991 ist er Rentner. Somit hat er nun genügend Zeit, alle Kraft der Landsmannschaft zu widmen, was er auch hinreichend tut. Mit Herbert Gell hat die Gruppe einen Vorsitzenden von besonderem Zuschnitt erhalten. Für seine von viel Schwung, Elan und Einsatzbereitschaft geprägte Arbeit erntet er nur Anerkennung. Zum Dank wurde ihm ein Buch und seiner Frau ein dicker Blumenstrauß überreicht.

Lüdenscheid – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Feier des 50jährigen Bestehens der Gruppe im Kulturhaus. Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Neuss – Sonntag, 25. April, 15 Uhr, traditionelles Frühlingsfest unter dem Motto „Tanz in den Mai" im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Bei Kaffee, Kuchen und ostpreußischen Spezialitäten wird mit Frühlingsliedern und Gedichten an den Frühling in Ostpreußen erinnert. Zum Programm gehören ein Auftritt der ostpreußischen Trachtengruppe, ein Jugendchor, eine große Tombola und die Wahl einer Maikönigin. Zum Tanz spielt das Duo Heik auf. Alle Landsleute, Freunde und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Siegen – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Eintrachtsaal der Siegerlandhalle, Siegen. Nach den üblichen Regularien wird eine Ausstellung gezeigt. Als Vertreter der Landesgruppe wird Manfred Ruhnau mit Lichtbildern über die Betreuung der Deutschen im südlichen Ostpreußen berichten, und Alma Reipert, Bad Godesberg, erzählt in „Humor aus Ostpreußen" über lustige Begebenheiten in der Heimat. Gäste sind herzlich willkommen. Alle anwesenden Mitglieder erhalten einen Bon von 6 DM zur Begleichung ihrer Zeche. – Dienstag, 20. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haardter Zimmer der Bismarckhalle in Weidenau.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Mittwoch, 21. April, „Fahrt ins Blaue" mit Kaffeepause und Einkehr. Abfahrt 12.30 Uhr vom Hotel Hammer (Hauptbahnhof). Fahrpreis für Mitglieder 15 DM, für Nichtmitglieder 20 DM, Anzahlung 10 DM. Verbindliche Anmeldung bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10, oder Familie Schreiber, Telefon 47 62 10.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Freitag, 23. April, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Unter dem Motto „Spuren suchen, sehen, weitersagen" geht es auf die Suche nach Spuren ost- und westpreußischer berühmter Persönlichkeiten. Einführung und Gesprächsleitung übernimmt Dr. Margitta Zieger. – Ganz im Zeichen des Osterfestes stand die Mitgliederversammlung, zu der Kreisvorsitzende Gertrud Altermann über 100 Teilnehmer begrüßen konnte. Stimmungsvollen Auftakt gaben Frühlingslieder, dargeboten vom Kulturkreis Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn. Einen interessanten Überblick über ostpreußische Ostersitten und -bräuche vermittelte Erna Felber. Da durfte auch das Schmackostern nicht fehlen. Jeder Teilnehmer erhielt ein buntes Osterei. Vorführungen der Frauengruppe mit osterlypischen Bastel- und Handarbeiten fanden reges Interesse der Anwesenden, und eine Tombola sorgte für viele Osterüberraschungen. Nach der Kaffeetafel mit Gründonnerstagskringeln saß man noch lange bei gemeinsamem Singen und vielen Gesprächen zusammen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 22. April, 14 Uhr, Treffen im Bestehorn-Haus. Der stellvertretende Vorsitzende Günter Nareyek hält einen Vortrag zum Thema „Deutsche und Polen im Blickpunkt von Geschichte und zukünftiger europäischer Einigung". Gäste sind herzlich willkommen. – Für die Busfahrt am 20. Mai nach Bad Kösen und Umgebung ist die Teilnehmergebühr von 15 DM am 22. April zu entrichten.

Dessau – Montag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 21. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Freitag, 23. April, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Im Bürgerhaus der Stadt fand die gutbesuchte Jahreshauptversammlung mit dem traditionellen Fleck- und Wurstessen statt. Der 1. Vorsitzende Günter Bohl begrüßte die Anwesenden und dankte allen, die zur Ausgestaltung der Veranstaltung beigetragen hatten. Eine Begebenheit aus Westpreußen brachte Gisela Brauer zur Einstimmung. Turnusgemäß stand die 2. Vorsitzende zur Wahl. Einstimmig gewählt wurde Gisela Brauer. Als Schriftführer stellte sich Georg Baltrusch zur Wiederwahl, die ebenfalls einstimmig war. Es folgten Jahresrückblick und Vorschau. Die Vorsitzende wies besonders auf den Ausflug nach Travemünde mit Kaffeetrinken im Rosenhof und die Schiffsfahrt im Naturschutzgebiet Dassauer See hin. Mit dem LvD wurde zudem eine Busfahrt zum Tag der Heimat im Kieler Schloß unternommen. Weitere Höhepunkte waren das Erntedankfest im Historischen Rathaus und der Adventskaffee im Gemeindehaus Am Masurenweg. Gut besucht waren auch die monatlichen Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittage. Auch für dieses Jahr ist wieder ein Ausflug geplant. Der Tag der Heimat findet am 12. September im Kieler Schloß statt, und das Erntedankfest wird am 2. Oktober begangen. Natürlich wird es auch wieder den Adventskaffee geben. Zur Erheiterung brachten Lm. Boris Makarowski und Lm. Friedrich Wrieden mundartliche Geschichten. Das folgende Fleckessen war wieder schmackhaft und erinnerte zudem an die Heimat. Zur Verdauung gab es anschließend einen „Bärenfang".

Eckernförde – Freitag, 23. April, 17 Uhr, Treffen im Lindenhof. Dr. Klaus Nernheim hält einen Farblichtbildervortrag zum Thema „Das grüne Mauritius – Urlaubsparadies zwischen Zuckerrohrfeldern und Lagunen".

Lübeck-Travemünde – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Treffen im Kurhaus-Hotel in Travemünde. Ingrid Koch, Ratzeburg, stellt ihr neuestes Buch „Mit der Heimat im Herzen vor". Gäste sind herzlich willkommen.

Mölln – Sonnabend, 24. April, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im Wohnstift Augustinum, Mölln. Die Festrede hält der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Für die musikalische Umrahmung sorgen das Orchester der Gelehrtenschule Ratzeburg und der Männerchor der Möllner Liedertafel. Tanzgruppen führen zudem ostpreußische Tänze auf. In der Pause werden Gulaschsuppe, Kaffee und Kuchen sowie Erfrischungen gegen Entgelt gereicht. Da der obere Parkplatz am Wohnstift nicht ausreicht, wird auf den unteren Parkplatz am Hegesee verwiesen. Ein Fahrstuhl steht zur Verfügung. Gäste sind herzlich willkommen. – Beim Treffen im „Quellhof" hielt Walter Neubauer, Realschuloberlehrer aus Lübeck, den Vortrag „Ostpreußen heute – ein Zu-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

10. /11. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen. Strandterrassen, 31515 Wunstorf-Steinhude.
11. April, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Karpauen. Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Wunstorf-Steinhude.
11. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth. Saalbau, Wanne-Eickel.
12. –15. April, **Gerdauen**: Treffen Stadt Gerdauen. Ostheim, Bad Pyrmont.
16. –18. April, **Bartenstein**: 25. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.
16. –18. April, **Insterburg Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.
17. April, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Schaaken. Bremerhaven.
17. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus Zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein.
17. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.
17. /18. April, **Königsberg-Land**: Kirchpieltreffen Powunden. Hüffelsheim.
23. –25. April: **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Robbitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.
23. –25. April, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Ludwigsort. Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge), 27356 Rotenburg/Wümme.
23. –25. April, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch/Hennenberg. Ferienhotel Belvedere, Waldeck am Edersee.
23. –26. April, **Gerdauen**: Nordenburger Siedlungstreffen. Hotel Zu den 2 Linden, 32676 Lügde.
24. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.
24. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel-Restaurant Fuchsbau, Dorfstraße 11, Ortsteil Groß Timmendorf, 23669 Timmendorfer Strand.
24. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Sparnitz bei Parchim.
24. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wanne-Eickel.
24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zoo-Terrassen am Ruhr-Zoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.
24. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.
24. /25. April, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.
24. /25. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.
24. /25. April, **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Trendelburg/Kurhessen.
25. April, **Lyck**: Regionaltreffen Norddeutschland. Lübeck.
30. April–2. Mai, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, 32816 Glashütte.
30. April–4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern/Kreuzfeld. Bad Pyrmont.
1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.
1. Mai, **Goldap**: Regionaltreffen. Leipzig.
1. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Gasthof Goldener Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.
1. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das Norddeutsche Treffen in Niendorf/Ostsee am 8. und 9. Mai gibt vor allem den im norddeutschen Raum wohnhaften Allensteinern Gelegenheit, sich mit Angehörigen, Freunden und Gästen zu treffen. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend um 15 Uhr im Hotel Friedrichsruh. Käthe Markus, geb. Legatis, hat sich bereit erklärt, einen Diavortrag „Zum 450jährigen Jubiläum der Albertus-Universität in Königsberg" zu halten. Diese Feier hat sie 1994 selbst miterlebt. Den Teilnehmern an diesem Heimattreffen wird empfohlen, sich rechtzeitig eine Unterkunft zu bestellen. Zur Verfügung stehen die Hotels Friedrichsruh, Strandstraße 65/67, Telefon 89 50, und Miramar, Strandstraße 59, Telefon 80 10, sowie die Häuser Becker, Gartenweg 6, Telefon 3 18 43, und Zoppot, Gartenweg 8, Telefon 53 24. Die Vorwahlnummer für Niendorf ist 0 45 03.

Das Jahrestreffen in Gelsenkirchen findet in diesem Jahr bereits am 4. und 5. September statt. Andere Großveranstaltungen und die Kommunalwahlen in Gelsenkirchen ließen keinen anderen Termin zu, auch wenn er vielleicht mit einigen Urlaubsplänen kollidiert. Dafür stehen uns aber das Hans-Sachs-Haus an zwei Tagen (Sonnabend/Sonntag) und auch das Hotel Ibis als bevorzugte Unterkunft zur Verfügung. Außerdem konnten für diesen Zeitpunkt das Bewährte Jugendblasorchester Schönebeck aus Essen und als Festredner der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Wolfgang Thüne, gewonnen werden.

Im Haus Kopernikus in Allenstein wurde inzwischen mit den Demontagearbeiten und den Vorbereitungen für die ersten Ausbauten in den nächsten Wochen begonnen. Die ersten Geldbeträge sind hierfür schon von der deutsch-polnischen Stiftung in Warschau zur Verfügung gestellt worden. Ein eigenes Ingenieurbüro wird die nächsten Arbeiten überwachen.

Allensteiner Bildbände wird es alsbald wieder in ausreichender Zahl bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft in Gelsenkirchen geben. Dem Verfasser des gefragten Bildbandes „Allenstein in 144 Bildern", Hans Strohmenger, ist es gelungen, beim Verlag Rautenberg in Leer eine – von ihm korrigierte – Neuauflage in Auftrag zu geben. Zusammen mit dem Bildband von Heinz Matschull „Bilder aus dem Leben in Allenstein" wird somit eine bleibende Erinnerung an die alte Heimatstadt, ihre baulichen und landschaftlichen Schönheiten und an ihre deutsche Vergangenheit den früheren Bewohnern wie auch den Nachkommen bewahrt. Jeder dieser beiden Bildbände kann jetzt nur noch bei der Geschäftsstelle zum reduzierten Preis von 19 DM erworben oder zuzüglich Versandkosten auch bestellt werden (Telefon und Fax 02 09/2 91 31).

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Reise nach Ostpreußen – Bei der im 35. Heimatbrief – vordere innere Umschlagseite – angekündigten Fahrt vom 11. bis 21. Juni wurde u. a. für den 14. und 15. Juni ein Aufenthalt im Heimatkreis eingeplant. Dieser Zeitpunkt mit dem vorgesehenen Programm wurde dem Chef der russischen Verwaltung und der zuständigen Kulturreferentin durch die Kreisverwaltung offiziell mitgeteilt. Mit Schreiben vom 21. März wurde der Kreisvertreter benachrichtigt, daß die russische Verwaltung ein Fest „460 Jahre seit der Gründung von Stallupönen" vorbereitet, wozu die Reisegruppe sehr herzlich eingeladen wird. Von der Kreisvertretung werden sinnvolle Programmpunkte vorbereitet. Die Reisegruppe soll u. a. an der geplanten Veranstaltung in Ebenrode mit Liederbeiträgen unter der Leitung von Günther Papke teilnehmen. Dabei soll dann dort erstmalig das Heimatlied der Kreisgemeinschaft „Erinnerung" von den früheren Bewohnern vorgetragen werden. Im Zusammenhang damit wird auf die Ausführungen des Kreisvertreters in seinem Grußwort im 35. Heimatbrief – Seite 8 ff. – hingewiesen. Zur Vorbereitung des Auftritts wird ferner auf unser Heimatlied auf Seite 11 aufmerksam gemacht. Chorleiter Günther Papke würde sich freuen, wenn sich die Reiseteilnehmer bis zum Reiseantritt bereits mit Text und Melodie befassen würden. Ferner wird natürlich das Ostpreußenlied für den Auftritt vorgesehen. Text und Melodie auf Seite 31 des vorgenannten Heimatbriefes. Darüber hinaus würde sich Günther Papke freuen, wenn sich Reiseteilnehmer bei ihm melden würden, die einem Chor oder Gesangverein angehören. Anschrift von Günther Papke auf Seite 218 des 35. Heimatbriefes. Auch wäre festzustellen, ob Reiseteilnehmer ein Musikinstrument – Gitarre, Schifferklavier usw. – mitführen. Mitteilung ggf. auch an Günther Papke. Auf Anfrage teilt der Veranstalter der Reise, Busreisen Scheer, Wuppertal, mit, daß die Bestätigungen für die Reise (11. bis 21. Juni) kurz nach Ostern eingehen werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V. – Das Heimattreffen 1999 unserer Heimatgemeinschaft findet vom 31. Juli bis 3. August in der Patenstadt Eckernförde statt.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Das Skandauer Dorftreffen wird laut Illa Zipser mit 40 Teilnehmern gut besucht sein. Man trifft sich vom 19. bis 21. April im Ostheim in Bad Pyrmont. Landsleute aus der Umgebung, die einen Tagesausflug planen, sind noch jederzeit herzlich willkommen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg – In der Zeit vom 7. bis 9. Mai findet im Ferienpark am Bodden, Dorfstraße 55c, 18356 Fuhlendorf, Telefon 03 82 31/43 20, ein Treffen der Orte Schweizertal und Husarenberg statt. Fuhlendorf liegt acht Kilometer westlich von Barth. Gäste, die mit dem Zug anreisen, können mit dem Pkw von Barth abgeholt und zur Rückreise wieder hingefahren werden. Die Anreise sollte bis 18 Uhr erfolgen. Am Sonnabend, 8. Mai, ist eine Busfahrt zur Insel Rügen vorgesehen (Kosten etwa 60 DM pro Person). Am Abend ist ein gemütliches Zusammensein geplant (Kostenanteil für Musik rund 10 DM pro Person). Am Sonntag, 9. Mai, erfolgt eine Boddenrundfahrt mit dem Schiff (Kosten etwa 25 DM pro Person) mit anschließendem Fischessen. Um rechtzeitige Voranmeldung wird gebeten, damit die Übernachtungen gesichert werden können. Die Übernachtung ohne Frühstück für zwei Personen kostet 70 DM. Auskunft und Anmeldung bei Erika Spiwock, Vogelsang 17 a, 18356 Barth, Telefon 03 82 31/8 10 32. Die Veranstalter bitten alle, die noch Erinnerungsstücke wie Urkunden, Fotos, Fibeln, Flurkarten usw. aus der Heimat besitzen, diese zu dem Treffen mitzubringen.

Flugreisen nach Gumbinnen – In der Zeit vom 21. bis 28. August und vom 28. August bis 4. September werden zwei Gruppen-Flugreisen nach Gumbinnen organisiert, die auf Wunsch für einzelne Interessenten auch zu einer Reise zusammengefaßt werden können. Höhepunkte der zweiten Reisewoche sind ein Tagesprogramm zur Feier des 110. Geburtstages von Toni Schawaller sowie der Besuch der Schule in Roßlinde (Brakupönen). Organisation und Auskunft: Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 91126 Schwabach, Telefon 0 91 22/7 34 05.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Schwerin – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant, Goethestraße, Schwerin.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen in Hamburg – Ganz in der Nähe der Provinzialloge in Hamburg, wo am 23. und 24. Oktober das Königsberger Treffen stattfindet, liegen mehrere Hotels: Hotel Bellmoor, Telefon 0 40/44 98 35, Hotel Preuß, Telefon 0 40/44 57 16, und das Hotel Wagner, Telefon 0 40/44 63 41. Wir freuen uns über Ihr Kommen.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Regionaltreffen in Berlin – Etwa 60 Landsleute trafen sich zu einem Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft im Deutschlandhaus in Berlin. Begrüßt wurden sie vom Vorsitzenden der Lötzener Heimatgruppe in Berlin, Lm. Willy Grewig, der es bedauerte, daß doch relativ wenig Landsleute erschienen waren. Einen Abriß über die aktuelle politische Lage gab Kreisvertreter Erhard Kawlath. Er berichtete u. a. über die Aussage des Bundeskanzlers Schröder am 8. März gegenüber dem tschechischen Ministerpräsidenten Zeman über die Vermögensfragen und zitierte: „Bezogen auf das, was politisch gefordert wird, gilt, was ich gesagt habe: nämlich, daß wir nicht daran denken, daß unsere Regierung heute oder in Zukunft Vermögensfragen aufwerfen wird, um deutsch-tschechische Beziehungen nicht zu belasten." Außenminister Fischer hat diese Aussage später entkräftet. Helmut Kohl hat als Bundeskanzler 1997 in Warschau betont, daß die Bundesregierung diese Frage offenhält. Der BdV erwägt nun, eventuell den Klageweg zu beschreiten. Der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber äußerte hierzu: „... das wäre ein kaltschnäuziger Umgang mit den Vertriebenen." Otto von Habsburg lobte in seiner Rede vom 19. Februar das tatkräftige Mitwirken der Heimatvertriebenen. Sie hätten in der entscheidenden Zeit angepackt und sich nicht unterkriegen lassen. Die deutsche Geschichte könne nicht auf unselige zwölf Jahre reduziert werden. Zur deutschen Geschichte gehörten auch 1000 Jahre des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Anschließend überreichte Lm. Kawlath Helga Fago die Verdienstnadel der LO und einen Blumenstrauß zu ihrem Geburtstag. Auch der Redakteur des Lötzener Heimatbriefes, Hans-Werner Erdt, wurde mit der Verdienstnadel ausgezeichnet. Nach dem Mittagessen konnte der vorgesehene Videofilm über Ostpreußen aus technischen Gründen nicht gezeigt werden. Käte Kaewert, geb. Schulz, aus Lötzen las aus ihrem Buch über die Erinnerungen ihrer Kindheit in Lötzen und erhielt dafür viel Beifall.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Treffen im Kurhaus-Hotel in Travemünde. Heimatautorin Ingrid Koch aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Ratzeburg, stellt ihr neuestes Buch „Mit der Heimat im Herzen" vor. Gäste sind herzlich willkommen.

Heimatgruppe Stuttgart – „...die Flüsse traten aus den Deichen, weit über Feld und Flur wie Inseln stehen Gehöft und Haus ..." Schacktarp und die damit verbundene Not der Menschen am Memeldelta war das Thema der Gruppe im Haus der Heimat. Vorsitzender Günter F. Rudat durfte wieder über 30 Landsleute, darunter Gäste aus Reutlingen, begrüßen. Nach der üblichen Kaffeetafel und dem Austausch der Neuigkeiten wurden die Anwesenden mit einem Gedicht von Fischer-Woelk auf die Vorgänge um die Schneeschmelze in der Heimat eingestimmt. Der Vorsitzende konnte an Hand von Zeitungsberichten und Zeugenaussagen ein gutes Bild über „die Zeit der Weglosigkeit", so nannte man die Zeit um den Schacktarp, weil das Eis weder trug noch der Kahn das Eis durchbrechen konnte, geben. Gunhild Baronin von Heyking hatte sich an die Frühlingszeit in ihrer Jugend auf Gut Lapienen erinnert und wie so ein Frühlingsputz vonstatten ging. Manchem der anwesenden Mannsbilder lief noch heute, nur bei der Erinnerung, ein eiskalter Schauer über den Rücken. Aber auch Heiteres aus der Jugendzeit wußte sie zu berichten. Zum Beispiel, wie sie in der Weltkriegsuniform des Vaters ein Berliner Pflichtjahrmädchen oder ein paar kriegsgefangene Franzosen aus dem Gleichgewicht brachte. Mit einem Gedicht von Gerda Rohde-Haupt und einer Geschichte aus dem Schatzkästchen unserer Ruth Gede wurde dieser kulturelle Teil beendet, und man blieb noch lange beisammen, um über die Frühjahrszeit in der Heimat zu sprechen. Die Kulturreferentin Helga Gengnagel hat eine Besichtigungsfahrt nach Schussenriet und Buchau am Federsee ausgearbeitet und gab hierzu Erläuterungen.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Grußwort aus der Heimat – Im folgenden veröffentlichen wir Auszüge aus dem Grußwort, das Helmut Walter Maczasek vom Deutschen, Verein „Heimat" in Ortelsburg bei der Sitzung des Kreistages gehalten hat: „... Ich möchte mich zuerst ganz kurz vorstellen. Ich heiße Helmut Walter Maczasek und stamme aus dem Dorf Bertung im Kreis Allenstein. Bis zum Krieg haben wir in dem schönen Dorf Reußen an der Alle gewohnt. Zur Kirche sind wir immer nach Bertung gegangen – drei Kilometer. Von Beruf bin ich Lehrer, mein Studium habe ich an der Pädagogischen Hochschule in Allenstein mit zweiter Fachstufe als Erzieher abgeschlossen. 30 Jahre lang, bis zum Rentenalter, habe ich das Kinderheim in Ortelsburg geleitet. Da es mir gesundheitlich besser geht, habe ich mich wieder stärker in unserem Verein engagiert und möchte für die Leute etwas tun, die wie ich nach dem Krieg in der Heimat geblieben sind. Das ist die ganze Geschichte. Jetzt ein paar Worte über unsere Arbeit. Unser Kulturverein der Deutschen, „Heimat", hat zur Zeit 650 Mitglieder. An dem Weihnachtsfest haben 140 Kinder teilgenommen. Die Vereinsarbeit kommt langsam in Gang. Wir sind sehr froh, daß sich unser Vereinslokal in den Räumen bei Pfarrer Tirschnitz befindet. Das Büro ist zweimal in der Woche geöffnet, immer montags und donnerstags. Einmal im Monat veranstalten wir ein Treffen, wo viele deutsche Volkslieder gesungen werden, wo an den schön gedeckten Tischen bei Kaffee und Kuchen in deutsch gesprochen wird. Auch ein paar gute Worte bedeuten für viele eine große Unterstützung. Damit die deutsche Sprache erhalten bleibt, organisieren wir Sprachkurse, insbesondere für die Kinder und Jugend. Diese Kurse werden aus Geldmitteln vom Generalkonsulat in Danzig finanziert. Im nächsten Jahr möchten wir die Jugendarbeit noch verstärken und deswegen veranstalten wir ein Ferienlager für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren, die am Deutschunterricht teilnehmen. Es ist geplant, daß jeweils zehn Jugendliche aus Polen und Deutschland im Rahmen dieser Begegnung jeweils zwölf Tage in Polen und in Deutschland gemeinsam verbringen. Wir rechnen damit, die Finanzierung und die Organisation dieser Maßnahme mit der Unterstützung vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk und mit Hilfe von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg bewältigen zu können. Auch die Erwachsenenarbeit und die Zusammenarbeit mit der polnischen Bevölkerung haben bei uns einen hohen Stellenwert. Wie ich vorher erwähnt habe, entwickelt sich die Zusammenarbeit mit Herrn Tirschnitz sehr gut. Wir haben unsere Kontakte mit der Stadtverwaltung und dem Bürgermeister vertiefen können. Dank dieser Kontakte haben wir die Möglichkeit bekommen, mit Hilfe aus Deutsch-

land die Sozialstation für die Betreuung von alten und behinderten Menschen beider Nationalitäten aufzubauen. Nach meiner Rückkehr haben wir uns beim Landrat vorzustellen, um unsere Arbeit zu präsentieren und unsere Erwartungen an die Behörden weiterzugeben. Um die Position unseres Vereins zu stärken, ist es sehr wichtig, daß wir bei allen Kontakten einbezogen werden ... Die Öffentlichkeitsarbeit ist auch ein wichtiger Bestandteil unserer Aktivitäten. Unsere Zeitung „Mitteilungsblatt" informiert zweisprachig über das Vereinsleben. Dadurch kann die jüngere Generation lesen und dabei die Sprache lernen. Am 24. und 25. Juli wird das traditionelle Sommerfest in Hohenstein organisiert. Bis heute haben wir keine Informationen über die Teilnahme der Ortelsburger Landsleute. Es wäre sehr wichtig, daß ein Reisebus aus Deutschland kommt ... Wir freuen uns über die Aufnahme Polens in die Nato. Jetzt fühlen wir uns, die Deutschen, die nach dem Krieg in Polen geblieben sind, sicherer und näher an das Deutschland und Gesamteuropa angebunden. Zum Schluß möchte ich mich im Namen unserer Mitglieder sehr herzlich bedanken bei dem Vorsitzenden Edelfried Baginski, bei der Familie Helene und Paul Deptolla und vielen anderen für die Unterstützung, die wir bisher erfahren haben, für die vielen Tage, die Sie bei uns verbracht haben, um zu helfen. Sie brachten uns dieses Jahr viele Sachen, die den Leuten sehr viel Freude bereitet haben. Auch eine kleine Hilfe bedeutet manchmal sehr viel ..."

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen 1999 – Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 11. und 12. September in Itzehoe, Restaurant China-Town, früher Lübscher Brunnen, statt. Offizielle Eröffnung am Sonnabend, 11. September, 16 Uhr, im Historischen Rathaus, Itzehoe.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Für unsere Busfahrt nach Ostpreußen/Rastenburg vom 29. Mai bis 6. Juni sind vier Plätze frei geworden. Interessenten melden sich bitte möglichst umgehend bei der Reiseleiterin Sabine Loch, Erwin-Rommel-Straße 6, 71034 Böblingen, Telefon 0 70 31/27 19 09.

6. Drengfurter Kirchspieltreffen (mit den zugehörigen Gemeinden Jäglack, Wolfshagen, Marienthal, Schülzen, Salzbach, Fürstenau und teilweise Rehsau und Servillen) – Auf Wunsch unserer Heimatfreunde, ausgesprochen beim letzten Kirchspieltreffen und beim Kreistreffen der Rastenburger in Wesel 1998, findet unser nächstes Treffen in der Zeit vom 16. bis 20. Juni wieder in der Lüneburger Heide statt. Wir treffen uns in Rieckmanns Gasthaus-Behringen, Mühlenstraße 6, 29646 Bispingen, Telefon 0 51 94/ 9 85 80, über die BAB leicht erreichbar. Ankunft am Mittwoch, 16. Juni, spätestens um 16 Uhr. Eine Anmeldeliste für Ihre rechtzeitige telefonische Buchung liegt im Hotel aus. Herr Krüger, der Hotelier, ist unser Ansprechpartner und erwartet uns sehr gerne. Eine frühere Anreise ist möglich. Bei vorheriger Absprache untereinander ist auch die Möglichkeit gegeben, von uns Teilnehmern andere Teilnehmer vom Bahnhof Soltau mit eigenem Pkw abzuholen. Der Halbpensionspreis beträgt, wie in den letzten Jahren auch, unverändert 55 DM im älteren Gebäude, Neubau 85 DM pro Person (Telefon, Bad, TV). Der Preis gilt inklusive des Festessens am Abend, 17. Juni, 18 Uhr. Während der Tage unserer Begegnung sind im Programm vorgesehen: Nach dem Festessen um 20 Uhr Diavortrag von Dr. Karl-Heinz Minuth, Königsberg, mit dem Thema „Trakehnen – die Pferde mit der Elchschaufel einst und jetzt". Hierzu sind in das Hotel Behringen-Bispingen auch die Bewohner herzlich eingeladen. Kostenbeitrag 5 DM. Weiter sind vorgesehen vielseitige Gespräche, Kutschfahrten in die Umgebung, gemeinsame Besprechungen zur Fortführung der Ortschronik Drengfurt mit der erneuten Bitte, weitere Unterlagen wie Fotos und verwertbare Unterlagen mitzubringen; Video-/Filmvorführung über Fahrten nach Drengfurt und in Ostpreußen, Vorträge in heimatlicher Mundart, Kurzbeiträge zu sachinteressierten Fragen sowie Planung und Besprechung einer gemeinsamen Busfahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn mit dortiger Aufführung „Der Zauberer Gottes". Erforderlich wären hierzu mindestens 50 Teilnehmer. Darüber hinaus werden uns die Töpfer- und Keramikarbeiten von Sigrid Petersen, Brande, mit Kurzvortrag hierüber erfreuen. Im Ergebnis ist erneut aufgrund unseres letzten Drengfurter Treffens die Adressenkartei bei Frau Ewert in Wesel in unserer Geschäftsstelle verbessert worden. Noch ein Hinweis: Unser 28. Korschener Klassentreffen findet im selben Hotel vom 14. bis 16. Juni statt, in etwas kleiner Besetzung. Für Nachfragen zur Heimatgeschichte und Chronik stehen wir gerne zur Verfügung. Ein heimatliches gemütliches Beisammensein wird unsere 6. Begegnung beenden. Weitere Auskünfte erteilt der Vertreter des Kirchspiels Drengfurt, Alfred Bendzuck, Chemnitzstraße 47 a, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/2 49 27.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Ehrungen – Während der Kreistagssitzung am 20. März überreichte Kreisvertreter Georg Schiller im Auftrag des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, das Silberne Ehrenzeichen an die Kreistagsmitglieder Lilli Janßen, geborene Schart, Hans Kasimir, Gerhard Preikschat und Manfred Kalcher in Würdigung ihres langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland. In einer kurzen Ansprache erinnerte der Kreisvertreter an die vielseitigen Verdienste der geehrten Mitarbeiter. Alle haben in verschiedenen Aufgabenbereichen, insbesondere bei der Organisation von Orts- und Regionalkreistreffen und der Betreuung älterer Landsleute, Hervorragendes geleistet; Manfred Kalcher als Obervorsteher der Schützengilde Schloßberg in Zusammenarbeit mit dem Schützenkorps Winsen (Luhe), welches die Patenschaft für die Schützengilde Schloßberg übernommen hat. Die Ehrungen wurden von den Sitzungsteilnehmern anerkennend mit Beifall aufgenommen.

Neuer Kreisvertreter – Am Sonnabend, 20. März, wurde in der Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Arno Litty, Britzer Straße 81, 12109 Berlin, Telefon 0 30/7 03 72 62, zum Nachfolger von Georg Schiller als Kreisvertreter gewählt.

Goldene und Diamantene Konfirmation – Während des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft am 17. und 18. Juli findet am Sonnabend, 17. Juli, wieder eine Goldene und Diamantene Konfirmation statt (Goldene Konfirmation: Jahrgang 1949, Diamantene Konfirmation: Jahrgang 1939). Schloßberger Landsleute und deren Angehörige, die an einer Goldenen bzw. Diamantenen Konfirmation noch nicht teilgenommen haben, können sich bis zum 1. Mai bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg e. V. melden. Konfirmanden, die noch ihren Konfirmationsspruch kennen, werden gebeten, diesen bei der Anmeldung mitzuteilen. Die Anmeldung ist notwendig, um eine Übersicht über die Anzahl der Jubiläumskonfirmanden zu erhalten und um die notwendigen Vorbereitungen treffen zu können.

Erika Kossack gestorben – Unsere langjährige, treue Mitarbeiterin Erika Kossack, geb. Wolff, ist am 4. März im 88. Lebensjahr in Winsen (Luhe) nach längerer Krankheit gestorben. Im memelländischen Heydekrug geboren, lebte Erika später mit ihrem Ehemann, dem Zollbeamten Gustav Kossack, in Memel. 1943 wurde Gustav Kossack zu einem Zollregiment versetzt und in der Ukraine zum Kriegsdienst herangezogen, wo er dann in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach späteren Ermittlungen des DRK-Suchdienstes war Gustav Kossack 1946 als Kriegsgefangener in der damaligen russischen Zone in Brandenburg als Dolmetscher bei der russischen Militärverwaltung eingesetzt. Eine Entlassung oder gar Familienzusammenführung war unter den damaligen Voraussetzungen nicht möglich. Später ist Gustav Kossack gestorben. Nähere Einzelheiten sind unbekannt geblieben. Erika Kossack mußte 1944 mit ihren vier Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren flüchten. Ihr Fluchtweg endete in Winsen (Luhe), wo sie mit ihren Kindern eine Heimstatt fand und den Kontakt zu anderen Schicksalsgefährten. Ihren Landsleuten stets verbunden, schloß sie sich bald den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen an. Zu den Schloßbergern, für die der Landkreis Harburg mit der Kreisstadt Winsen (Luhe) später die Patenschaft übernahm, bekam sie schon frühzeitig Kontakt und wurde eine willkommene, geschätzte Mitarbeiterin, die ihren jährlichen Einsatz bei unserem Hauptkreistreffen mit wachsamem Auge verantwortungsbewußt wahrnahm. Auch andere Mitarbeiterinnen hat sie mit dieser Funktion vertraut gemacht und sich bis zuletzt darum gekümmert. Im Juni 1981 wurde sie mit dem Verdienstabzeichen der LO ausgezeichnet. Als Erika Kossack ihren 85. Geburtstag hatte, war zufällig der Chor der russischen Musiklehrerinnen aus Haselberg zu einem Freundschaftsbesuch nach Winsen (Luhe) gekommen. Auf Initiative unser langjährigen Mitarbeiterin Constanze Augustin-Majer brachte der Chor der Jubilarin damals in Anwesenheit des Kreisvertreters und weiterer Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft ein Geburtstagsständchen. Während der Trauerfeier in der Friedhofskapelle fand die Winsener Pastorin Ulrike Greve-Hegewald rückblickend auf den Lebensweg der Verstorbenen anerkennende und tröstende Worte. Am Grabe dankten die Vorsitzende der örtlichen LO-Gruppe, Dr. Annemarie Karkmam, und die Leiterin der Frauengruppe, Elisabeth Drusell, für stete, verdienstvolle Mitarbeit. Kreisvertreter Georg Schiller betonte, daß wir alle mit unser „Mutter Ostpreußen" heimatlich-freundschaftlich verbunden sind und heute nach über 50 Jahren für treue Mithilfe ein herzliches Danke sagen. Wir werden unsere Helferin und Schicksalsgefährtin Erika Kossack, die zu den Aktiven der ersten Stunde gehörte, in guter Erinnerung behalten und ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Regionalkreistreffen in Essen-Steele – Am 24. und 25. April findet auch in diesem Jahr wieder ein Regionalkreistreffen der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode im Café-Restaurant Am Stadtgarten, Essen-Steele, Am Stadtgarten 1, statt. Alle Schloßberger Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden sind hierzu herzlich willkommen. Die Vorbereitungen für ein gutes Gelingen dieser heimatlichen Begegnung sind getroffen. Landsleute, die schon am Sonnabend, 24. April, anreisen, treffen sich gegen 19 Uhr im Café-Restaurant Am Stadtgarten. Am Sonntag, 25. April, ist das Veranstaltungslokal ab 9.30 Uhr geöffnet. Eine kurze Feierstunde wird um 11 Uhr beginnen. Pfarrer Kurt Mielke wird wieder die Andacht halten, und der neugewählte Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Arno Litty, wird zum Thema „50 Jahre Bundesrepublik Deutschland" sprechen. Ein Informationsstand des Heimatkreises Schloßberg steht den Besuchern ebenfalls zur Verfügung. Nach der Mittagspause haben Sie Gelegenheit, einen Lichtbildervortrag über Ostpreußenreisen (Schwerpunkt Kreis Schloßberg) zu sehen. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Treffen ein guter Erfolg wird, und helfen Sie mit, daß unsere Heimatkreise und Ostpreußen über 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht vergessen werden. Wir hoffen auf ein frohes und harmonisches Wiedersehen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Erweitertes Hauptkreistreffen und Mitgliederversammlung – Wie bereits im Heimatrundbrief „Land an der Memel" Nr. 63 angekündigt, endet die Legislaturperiode für die gewählten Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft im Mai 1999. Wir laden Sie herzlich ein zum Hauptkreistreffen und zur Mitgliederversammlung in die thüringische Landeshauptstadt Erfurt. Alle Veranstaltungen finden von Freitag, 7., bis Sonntag, 9. Mai, im Tagungszentrum Kleiner Herrenberg, Scharnhorststraße 64, 99099 Erfurt statt. Das gesamte Programm ist wie folgt festgelegt: Freitag, 7. Mai, 12 Uhr, Kreisausschußsitzung; 14 Uhr, Kreistagssitzung. Sonnabend, 8. Mai, ab 8.30 Uhr, Einlaß zum Kreis- und Kirchspieltreffen (bitte Tischeinteilungen beachten); 10.30 Uhr Begrüßung der Gäste und Mitglieder, Grußworte. Sonntag, 9. Mai, 8.30 Uhr, Einlaß zur Mitgliederversammlung; 10 Uhr Durchführung der Mitgliederversammlung gemäß nachstehender Tagungsordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Feststellen der ordnungsgemäßen Ladung und Beschlußfähigkeit. 3. Bericht des Kreisvertreters. 4. Satzungsänderungen: a) § 11 Vorstand des Vereins im Sinne des § 26 des BGB sind der Vorsitzende des Kreisausschusses, dessen Stellvertreter, der Schatzmeister und der Geschäftsführer (neu hinzugekommen ist: Der Geschäftsführer); b) § 8/5 und § 17 ... durch Veröffentlichung (Bekanntmachung) im *Ostpreußenblatt* „und" Heimatrundbrief „Land an der Memel" wird das Wort „und" durch „oder" ersetzt; c) § 13/2 wird der Passus „in der folgenden Sitzung" das Wort „folgenden" ersatzlos gestrichen. 5. Wahl des Wahlleiters für den nachfolgenden Wahlgang. 6. Wahl der Mitglieder des Kreistages (stimmberechtigt sind nur diejenigen, von denen ein Aufnahmeantrag vorliegt). Der Kreistag setzt sich zusammen aus den gewählten Kirchspielvertretern und weiteren Vertretern von insgesamt 25 Mitgliedern. Im Anschluß findet wieder das Kreistreffen statt. Von den Veranstaltungsteilnehmern wird ein Kostenbeitrag von 5 DM erhoben. Diese Einladung wird noch im „Land an der Memel" Nr. 64 rechtzeitig wiederholt.

Neue Mitarbeiter in der Organisation gesucht – Durch Alter, Krankheit, familiäre und berufliche Belastungen scheiden immer wieder Mitarbeiter aus. Sie hinterlassen eine Lücke, die es zu schließen gilt. Deshalb wird das Kapitel Mitarbeiteranbahnung bei uns groß geschrieben, es sollte nicht nur Chefsache sein. Im Raum Schleswig-Holstein – nach Möglichkeit, aber nicht Bedingung – suchen wir zur Zeit eine/n Mitarbeiter/in, der unsere Finanzen verwaltet und die Ein- und Ausgänge über Computer festhält, damit

Fortsetzung auf Seite 20

Preußischer Mediendienst

Preußen

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)



Die Schlachten Friedrichs des Großen
Farbig, eindrucksvoll und informativ. Führung, Verlauf, Gefechtsszenen, Gliederungen, Karten.
176 Seiten, gebunden, Großformat
DM 35,0
(Best.-Nr. W1-14)



Hans-J. Schoeps
Preußen Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 Seiten, gebunden, zahlr. s/w-Abbildungen
DM 48,00
(Best.-Nr. U1-4)

Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S:, geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)



Hinze / Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
(Best.-Nr. O1-2)



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.
492 Seiten, zahlreiche Abb., gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. H2-39)

Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)

Reiseführer

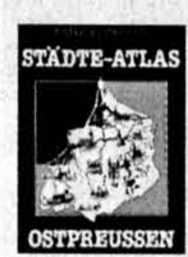
Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80
(Best.-Nr. R1-5)



Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
(Best.-Nr. R1-6)



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)

Ewert/Pollmann/ Müller
Frauen in Königsberg 1945-1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch weitgehend im dunkeln liegt.
182 S. brosch.
DM 16,80
(Best.-Nr. K2-23)

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Franz W. Seidler
Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht 1939-1945
Professor Seidler belegt, daß die pauschale Verunglimpfung der Wehrmachtgerichtsbarkeit als Terrorjustiz während des Krieges ideologisch motiviert und unhaltbar ist. Ein Standardwerk, unerläßlich für eine objektive Beurteilung der Wehrmacht im Kriege.
336 Seiten, Pb.
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-4)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)



Reuth/Hänsel
Auf der Spur des Bernsteinzimmers
Transport 438 nach Coburg
Die Autoren haben eine vielversprechende Spur des verschwundenen Bern-steinzimmers gefunden. Spannende Zeitgeschichte. 300 S.
DM 39,90
(Best.-Nr. U1-33)



Ernst G. Schenck
Nie mehr nach Hause?
10 Jahre in sowjetischen Gefangenenlagern
Prof. Dr. Dr. Schenck kam erst mit dem letzten Transport 1955 aus russischer Kriegsgefangenschaft heim. Seit Solschenizyn gab es wohl keine so erschütternde und realistische Darstellung des Leidens in russischen Lagern. Trotz Hunger, Kälte und Demütigungen bewahrten Schenck und seine Kameraden ihre Würde.
420 S., Pb., viele Abb.
DM 38,00
(Best.-Nr. B2-15)



Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte. Eine umfassende Dokumentation.
440 S., 162 Abb., geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. M1-15)



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht. Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos
383 Seiten, gebunden
DM 58,--
(Best.-Nr. L5-1)

Literatur



(Hrsg. Lipscher / Brakoniecki)
Meiner Heimat Gesicht / Ostpreußen im Spiegel der Literatur
Diese Anthologie ist ein Novum: Sie stellt die Literatur des gesamten ostpreußischen Raumes vor, neben der deutschen und polnischen in repräsentativer Auswahl auch die russische und litauische.
669 Seiten, geb., Ln.
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-20)



Vertrieben ...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung.
Ein Lesebuch, mit denn Werken von 58 Autoren, beschreibt den beispiellosen Exodus von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 S., 21 Abb., geb.
DM 22,50
(Best.-Nr. K2-21)



Agnes Miegel
Es war ein Land - Ostpreußen
Gedichte und Geschichten von unserer "Mutter Ostpreußen"
210 S. mit 18 Bildern
DM 22,00
(Best.-Nr. R1-16)



Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit und andere Geschichten
Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide unter den "kleinen Leuten" und handeln doch von allgemeingültiger Schicksalhaftigkeit. Der Ostpreuße Sudermann gilt als "Balzac des Ostens".
192 Seiten, gebunden
DM 19,90
(Best.-Nr. L1-30)



Ernst Jünger
In Stahlgewittern
Jüngers Kriegstagebuch des I. Weltkrieges beschreibt unnachahmlich die Schrecken des modernen Krieges. Ein Klassiker!
39,80 Seiten, Leinen
DM 39,80
(Best.-Nr. C2-1)

Kochbücher

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Sinnenfreudiges und üppiges Essen war stets Teil der ostpreußischen Kultur.
143 Seiten,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)

Videofilme

Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Samland, Pillau, Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne. ca. 45 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-3)



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begann die größte Vertreibung der Weltgeschichte. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Landschaften von herber und unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die dort geblieben sind oder ihre Heimat verloren. 152 Min., Farbe
DM 49,00
(Best.-Nr. P1-21)

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren.
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. P2-5)

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere...

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)




Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Zeitgeschichte

Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß
Die Dokumentation des Nürnberger Tribunals der alliierten Siegermächte von der Verlesung der Anklageschriften am 20. 11.1945 bis zu den Schlußworten der 21 Angeklagten am 31. 8. 1946.
Teil 1: Die Anklage, 100 Min.
Teil 2: Die Verteidigung, 100 Min.
Teil 3: Das Urteil, 100 Min.
3 Videokassetten
DM 120,00
(Best.-Nr. C1-4)

Spielfilme



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hans Leibelt und Hilde Sessak. (1944) 94 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-20)



Große Freiheit Nr.7
mit Ilse Werner, Hans Albers, Hans Söhnker, Günther Lüders und Gustav Knuth, (1944) 109 Min.
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-19)

Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. (1935) 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

Das unsterbliche Herz
mit Kristina Söderbaum, Heinrich George (1939), 88 Min., s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. P1-7)

Tonträger



Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl ...
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
Morgen marschieren wir/ Abmarsch/ Abschied von Deutschland/ Husarenlied/ Treue Liebe/ Kriegers Nachtlied/ Des Kaisers Reiterei/ Röslein u.v.a.
CD DM 30,00
(Best.-Nr. W2-1)
MC DM 20,00
(Best.-Nr. W2-2)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch - Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 229,00
(Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB 14/99

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

standsbericht". Der Bericht umfaßte alle ausländisch verwalteten Gebiete Ostpreußens. Wie er an Hand von Dias zeigte, sind die baulichen Veränderungen in Königsberg besonders stark; nach den Zerstörungen durch Bombenangriffe und Kämpfe gegen Kriegsende sollte das Stadtbild schließlich dem sozialistischen Stil angepaßt werden. Erhalten sind aber noch alle alten Stadttore. Das Deutsch-Russische Haus wurde mit deutscher Hilfe als Begegnungsstätte zwischen Russen, Deutschen und auch Rußlanddeutschen eingerichtet. Außerhalb Königsbergs sieht man verwilderte Weideflächen, wo früher Getreide und Kartoffeln wuchsen. Im litauisch verwalteten Teil wurde eine bessere Aufbauarbeit geleistet. Dort wurden auch die verbleibenden Deutschen besser behandelt, und vor allem alleinlebende Kinder von litauischen Bauern aufgenommen. Das Thomas-Mann-Haus in Nidden auf der Nehrung ist jetzt ein Museum. Im polnisch verwalteten Teil wurde vielfach eine gute Restaurationsarbeit an historischen Gebäuden vorgenommen, so z. B. an der Kirche in Braunsberg. Es gab u. a. Dias aus Frauenburg, Heilsberg, Allenstein, Mohrungen (Herder-Museum) zu sehen. Für viele der anwesenden Gäste boten die Bilder ein Wiedersehen mit altvertrauten Plätzen ihrer Jugend. Außerdem gab es während dieser Veranstaltung eine Bernsteinausstellung. Biruta Zvirgzdinrene aus Litauen zeigte Bernsteinschmuck und Textilarbeiten, die auch käuflich erworben werden konnten. Am Schluß wies Magdalena Eckloff auf die für Anfang Juni geplante Tagesfahrt nach Westerstede/Bad Zwischenahn zur Rhododendronblüte hin.

Scharbeutz – Die Frauengruppe trifft sich jeden dritten Donnerstag im Monat ab 15 Uhr unter der Leitung von Frau Kopp zum Spielen und Klönen im Wennhof. Anmeldungen wegen Kuchenbestellung rechtzeitig bei Frau Kopp, Telefon 0 45 03/7 38 57, oder Frau Bakowski, Telefon 0 45 03/7 41 30.

Uetersen – Freitag, 16. April, 15 Uhr, Treffen im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Auf dem Programm steht ein Vortrag der Vorsitzenden der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Christa Benz, mit dem Thema „Agnes Miegel und ihre Bedeutung für Königsberg". Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Zur Monatsversammlung im Haus Ueterst End konnte die 1. Vorsitzende Ilse Rudat 53 Mitglieder und Gäste begrüßen, darunter Landeskulturreferent Edmund Ferner, Fehmarn, der den meisten Anwesenden von seinem exellenten Diavortrag über Kuba aus dem Vorjahr bekannt war. Diesmal lautete sein Thema „Ungarn". Auch hier erwies er sich als ausgezeichneter Kenner des Landes, das er 15 Male besucht hatte. Seine Dias von der Hauptstadt Budapest zeigten die Weltmetropole im alten Glanz der Vorkriegszeit. Eine beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, daß diese Stadt im letzten Krieg zu 85 Prozent zerstört wurde. Der Referent schwärmte von den berühmten Thermalbädern in der Stadt und informierte über ungarische Weine und Küche. Südlich der Hauptstadt erstreckt sich in der ungarischen Tiefebene die einförmige Steppenlandschaft der Pußta. Weiter westlich liegt der Balaton oder Plattensee mit seinem milden Klima. Dieses alles und noch anderes Interessantes verstand der Vortragende den Zuhörern bekanntzumachen. Reicher Beifall belohnte ihn nach seinem Vortrag. Ilse Rudat dankte Edmund Ferner im Namen aller mit einem Präsent und bat ihn, unbedingt einmal wiederzukommen. Gleichzeitig bedankte sie sich bei dem Vorstandsmitglied Lore Zimmermann für die wieder geschmackvolle Osterdekoration der Kaffeetafel und bei der guten Küchenfee Herta Schulz. Beide hatten für den gemütlichen Ablauf der Kaffeetafel gesorgt.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

sie etwa vierteljährlich dem Kreisausschuß zur Information vorgelegt werden können. Unsere langjährige Mitarbeiterin und zur Zeit Stadtvertreterin von Ragnit möchte ebenfalls bald abgelöst werden. So dreht sich das Mitarbeiterkarussell ständig. Der Kreistag wird alle vier Jahre von der Mitgliederversammlung aus seinen Reihen gewählt, er besteht aus 25 Mitgliedern und ist Aufsichtsorgan des Vereins. Unsere nächste Neuwahl aller Mitarbeiter findet am Sonntag, 9. Mai, in Erfurt statt. Also melden Sie sich bitte, wenn Sie mitarbeiten möchten und teilen Sie uns ebenfalls die Anschrift von demjenigen mit, dem Sie es zutrauen, ein Amt zu bekleiden. Der Sinnspruch „Der Mensch wächst mit seiner Aufgabe", hat weiterhin seine Gültigkeit.

Zusätzliche Hinweise – Gastronomie ist im Tagungszentrum vorhanden. Den Teilnehmern werden am Sonnabend und Sonntag zum Mittagessen einige Gerichte zur Auswahl kostengünstig angeboten. Dafür können an einem Stand Marken gekauft werden. Unterkunft kann über die Geschäftsstelle Tourismus GmbH Erfurt, 99084 Erfurt, Fischmarkt 27, Telefon 03 61/66 40-0, Fax 03 61/6 64 02 90, vermittelt werden. Das Tagungszentrum kann erreicht werden mit der Straßenbahn-Linie 3 oder 6 (fährt über Hauptbahnhof) in Richtung Wiesenhügel bzw. Windischholzhausen bis zur Haltestelle Blücherstraße; von der Autobahn-Abfahrt Erfurt-Ost (BAB 4) nach Ortsschild Erfurt dritte Ampelkreuzung nach links abbiegen, dann zweite Straße rechts (hinter Fußgängerbrücke).

Gedenkstein für die Leidensgenossen

„Den deutschen Opfern des Lagers Potulice 1945–1950"

Auf dem Friedhof in Potulice wurde eine Gedenktafel mit deutscher und polnischer Inschrift enthüllt. Sie lautet:

„Den deutschen Opfern des Lagers Potulice 1945–1950
Von den Überlebenden
Die schmerzhafteste Wunde ist die Trauer des Herzens"



Ehemalige polnische Insassen des Lagers aus der Zeit von 1940 bis 1945 und ehemalige deutsche Insassen von 1945 bis 1950 trafen sich in Potulice. Über tausend Menschen waren aus Polen und Deutschland gekommen, um bei dieser einmaligen Begegenheit dabei zu sein. Katholische und evangelische Würdenträger hielten einen ökumenischen Gottesdienst. In diesem wie auch in den Ansprachen der Beteiligten kam der tiefe Wunsch nach Versöhnung zum Ausdruck. Es war ein Tag der Rückbesinnung auf erlittenes Leid. Bei der Erinnerung flossen Tränen der Trauer, aber auch der Dankbarkeit, zu den Überlebenden gehören zu dürfen.

Dieser Tag des Gedenkens an die unzähligen Opfer erhielt durch den Händedruck ehemaliger polnischer und deutscher Leidensgenossen eine besondere Prägung und Würde. Pfadfinder hielten die Ehrenwache und (so schrieb eine polnische Zeitung) „während die Internierten weinten, pflanzten ihre Enkel Bäume des Friedens und der Versöhnung" auf beiden Seiten des Gedenksteins.

Dr. Gustav Bekker aus Elsterwerda hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Tausenden von Toten, die in Potulice ruhen, eine Stätte ehrenden Gedenkens zu errichten, und fand spontane Hilfe und Unterstützung bei den ehemaligen Insassen des Lagers, die durch Spenden halfen, dieses Vorhaben zu ermöglichen. Dank seiner intensiven Bemühung dauerten die Verhandlungen mit den polnischen Behörden nur ein Jahr, wobei Dr. Bekker viel Unterstützung und Entgegenkommen wichtiger polnischer Beamter fand. Ihnen gebührt Achtung und Dank.

Wir verneigen uns still vor unseren Leidensgenossen, die diese würdige Gedenkstätte verdient haben.

Herta Langemeyer
ehemalige Lagerinsassin

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Bekanntschaften

Ostpreußin, Witwe, 59/1,60, viels. interess., su. die Bek. eines lieben, geselligen, aufricht. Herrn m. Herz u. Verstand, kein Abenteuer. Zuschr. u. Nr. 90930 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Lest
Das Ostpreußenblatt



80

Rudolf Schick
Reinersdorf, Kreis Johannisburg
feiert am 11. April 1999 seinen
80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Sohn und Enkel
Heidstückenweg 48, 22179 Hamburg

Ihren 90. Geburtstag
feierte am 8. April 1999 Frau
Liesbeth Kiehling
geb. Zimmermann
Paterswalde, Kr. Wehlau
ehemalige Diakonissin
im Sembeckstift in Rastenburg
Mit Dank
und besten Glückwünschen
von ihrer Patentochter
Doris Hermann, geb. Wichmann
24972 Steinbergkirche, Gintoft 20
sowie
Horst Baasner,
ehemals Rastenburg
jetzt Im Rauhen Graben 11
53604 Bad Honnef

Goldene Hochzeit
feiert Ihr heut'
50 Jahre ist 'ne lange Zeit.
Es soll für Euch noch viele
schöne Jahre geben,
Gesund und glücklich sollt
Ihr leben.

9. April 1949



Alles Gute und Liebe dem Jubelpaar,
dies wünscht Euch Eure Kinderschar.
Regina, Heinz, Sven, Stefan, Marina,
Dirk und Susi

Ihre Familienanzeige gehört in Das Ostpreußenblatt

Wer Dich gekannt hat,
weiß, wen wir mit Dir verloren haben.

Für uns alle unfaßbar entschlief heute plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser allerbester Vater, Opa, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Günter Bollmann

* 26. 12. 1932 † 24. 3. 1999
Trappönen Krefeld

Wir vermissen Dich sehr.
Doris Bollmann
Andreas
Jürgen und Andrea
mit Jonas und Hannah
Brigitte
mit Mark
Maria Opgenorth
und alle, die ihm nahestanden

Isarstraße 11, 47809 Krefeld
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Mittwoch, dem 31. März 1999, um 13.15 Uhr von der Kapelle des Oppumer Friedhofes aus statt.

Sollten Sie im Andenken an den Verstorbenen eine Spende machen wollen, so unterstützen Sie bitte in seinem Sinne die Herzstiftung Krefeld, Konto Nr. 4150, bei der Sparkasse Krefeld, BLZ 320 500 00, unter dem Kennwort: Beerdigung Günter Bollmann.

Ihren 87. Geburtstag
feiert am 10. April 1999
unsere liebe Mutter
Anna Magdalene Aue
geb. Kragenings
aus Tilsit/Teichort
(Dwischaken)
jetzt Hildegardring 40
88662 Überlingen
Es gratulieren herzlich
Renate und Günter
Karl-Heinz
Wolfgang und Gina

Wir gratulieren herzlichst dem letzten uns verbliebenen Lehrer
Herrn Studienrat i. R.
Dr. Hans Lange
zum 100. Geburtstag am 14. 4. 1999

Verbunden sei damit der Dank für die seit 1914 bewiesene, opferbereite Treue zur Ostpreußischen Heimat. Er hielt sie – gleichsam stellvertretend – auch gegenüber seiner, dem unabwendbaren Aussterben überantworteten Schulgemeinschaft und wird uns entgegen aller zeitgemäßen und sonstigen Anfechtungen auch darin Vorbild bleiben!
Die Bessel-Schulgemeinschaft Königsberg Pr.
1. Vorsitzender Prof. Benno Rappöhn
Zum Westergrund 18, 35580 Wetzlar · Tel. 0 64 41/2 36 96



Aus der Heimat einst vertrieben,
die du so sehr geliebt,
gingst Du heim in Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Dein Leben war Pflichterfüllung, tapfer hast du so manche Pein ertragen; wenn nun der Körper den Dienst versagt, ist der Tod eine Erlösung.
Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uromi und Tante

Meta Kausch

geb. Aschmotat
* 12. Juni 1903 † 24. März 1999
in Pleine/Ostpr. in Ellerhoop

In memoriam
Deine geliebte Schwester

Elly Klapatat

geb. Aschmotat
* 1909 in Pleine † 1945 in Ostpr.

Im Namen der Angehörigen
Helga Zschage, geb. Kausch

Barmstedter Straße 40, 25373 Ellerhoop
Wir nahmen Abschied am Dienstag, dem 30. März 1999, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Barmstedt.

In liebevoller Erinnerung!

Margarete Kugler

geb. Preuß
1899 – 1993

Max Kugler

1898 – 1977

Horst Kugler

1925 – 11. 3. 44
Er ruht in fremder Erde

Früher Königsberg (Pr)
Hans Saganstraße 56



Familie Heinz Kugler
24306 Plön

Dr. Fritz-Wilhelm Pinkall

* 11. 7. 1925 † 21. 3. 1999
in Alt-Christburg in Baden-Baden
Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet wurde mein lieber Mann, unser Vater und Opa nach einem arbeitsreichen Leben aus unserer Mitte gerissen.

In stiller Trauer
Bärbel Pinkall
Eike Christine Pinkall
Christian Martin Pinkall
Gert Mathias Pinkall
mit Daniela, Felix und Moritz

Jagdhausstraße 3, 76547 Sinzheim
Die Beerdigung fand auf dem Friedhof Baden-Os statt.

Wenn die Abendglocken läuten,
weicht die Hektik stiller Ruh',
im Gedenken alter Zeiten
schließe ich die Augen zu.

Herta Kulessa

geb. Staniullo
* 20. 12. 1921 Moneten
† 20. 3. 1999 Markgröningen

Wir haben Abschied genommen von meiner lieben Mutter, unserer Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin.

Elfriede Gutscher, geb. Kulessa
im Namen aller Angehörigen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Urgroßvater

Dr. Hans Blank

Zahnarzt
* 16. November 1907 † 27. März 1999
Schuckeln/Ostpreußen Hamburg

In stiller Trauer
Frida Blank, geb. Kleinewalter
Holger Blank
Ranhild Blank
Karsten und Elke
mit Maximilian und Hans Julian
Ulfried Blank und Irmtraut Volckmann-Blank
Thomas
Dr. Sigga Sieber-Blank und Siegfried Sieber
Astrid
Hartmut und Traute Blank
Lars und Ina
Hanno und Heidi Blank
Corinna
Uwe und Cornelia Blank
Olaf, Tove und Silke
Ingeborg und Henning Eggers
Wiebke

Kohövedstraße 7, 22143 Hamburg
Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Gekämpft, gehofft und doch verloren.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen
und wollte gern noch bei uns sein;
Gott, hilf uns, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne dich wird manches anders sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ingrid Karpa

geb. Dudda
* 20. 7. 1934 † 5. 3. 1999
Peitschendorf Wuppertal

In stiller Trauer
Alfred Karpa
Lothar und Christiane
Wolfgang
und Verwandte

Titschenhofer Straße 41, 42553 Velbert-Neviges
Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 11. März 1999, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Neviges stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat



Und immer sind irgendwo Spuren
Deines Lebens;
Gedanken, Bilder, Augenblicke
und Gefühle.
Sie werden uns immer an Dich
erinnern und uns glauben lassen,
daß Du bei uns bist.

In liebevollem Gedenken
zum ersten Todesjahr

Kurt Henke

* 25. 2. 1923 † 6. 4. 1998
Insterburg Dachau

Deine Frau Waltraud Henke
Sohn Detlev mit Familie
Sohn Matthias

Waldschwaigestraße 44
85221 Dachau

Stabilität in der Arbeit sichtbar

Große Resonanz bei der Frühjahrstagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Oberhausen – „Die Teilnehmerzahl dieser Tagung entspricht der unter Erich Grimoni vor über 40 Jahren", stellte der Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, am Ende der Tagung fest. Damit knüpfte er an die Begrüßung des Vorsitzenden Dr. Ehrenfried Mathiak einen Tag zuvor an, der seiner Freude über die zahlreichen Teilnehmer hatte Ausdruck geben können. Über 100 Teilnehmer sind an den Kultur- und Delegiertentagungen stets zu verzeichnen. Im Herbst 1998 waren es 138! Dies liegt mit Sicherheit an der Organisation durch den Schatzmeister Alfred Nehrenheim, der stets für ein angenehmes Ambiente, für gute Verpflegung und meist noch für eine Überraschung im Programm sorgt. Die steigende Teilnehmerzahl zeigt aber auch die Stabilität der landsmannschaftlichen Arbeit in Nordrhein-Westfalen.

Die Zufriedenheit mit dem Landesvorstand zeigte sich auch bei den Wahlen. Dr. Mathiak wurde als Vorsitzender wiedergewählt, ebenso seine beiden Stellvertreter Torne Möbius und Manfred Ruhnau. Auch Alfred Nehrenheim wird sein Amt weiterhin bekleiden. Die Kassenprüfung übernimmt die Gruppe Düren. In das Amt der Frauenreferentin wurde Heinke Braß berufen, in das Amt der Kulturreferentin Dr. Bärbel Beutner. Bei der Totenehrung wurde besonders der verstorbenen Kreisvorsitzenden Pelka, Ivenhof, Klein und Nagorny gedacht. Der Tod dieser engagierten Ostpreußen stellt für die Landesgruppe einen empfindlichen Verlust dar.

Anlaß zur Freude gaben dann wiederum die Ehrungen. Renate Winterhagen, Kulturwartin der Kreisgruppe Wuppertal, erhielt für ihren Einsatz in der Gruppe und für ihre Vortragstätigkeit das Silberne Ehrenzeichen. Am darauf folgenden Tage wurde der Lyriker Gert O. E. Sattler mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Den Lesern des *Ostpreußenblatts* sind seine Gedichte bekannt. Sein Bekenntnis und seine Liebe zu Ostpreußen, das nicht sein Geburtsland ist, machen ihn dieser Ehrung würdig.

Ein vielseitiges Programm füllte die beiden Tage aus. So erläuterte Dr. Joachim Sobotta, langjähriger Chefredakteur der „Rheinischen Post", die Bedingungen der Kulturarbeit der Vertriebenen unter der neuen Regierung. Er nannte offen die Gleichgültigkeit der Medien und die negative Einstellung der augenblicklichen Regierung den Vertriebenen gegenüber, sprach aber auch kritisch über Strukturen in der Vertriebenenarbeit, die zu einer Zersplitterung der Kulturprojekte und damit auch zu einer nicht so effektiven Nutzung der Mittel führen würde. Als Schlesier erwies sich Dr. Sobotta als erfahrener und sachkundiger Mitarbeiter in der Kulturarbeit der Vertriebenen.

Ein geradezu schockierendes Bild entwarf Winfried Jakobi von dem Preußenmuseum in Wesel, das auf 2000 Quadratmetern eine Dauerausstellung über Preußen zeigt. Darin wird, so der Referent, Preußen als Vorläufer des Nationalsozialismus und als Ursache der Nazi-Verbrechen hingestellt. Dabei fehlen die preußischen Reformen so gut wie ganz, die Aufnahme der Glaubensflüchtlinge wird als Ausnutzung derselben umgedeutet. Die Landsleute gaben in der anschließenden Aussprache ihrem Entschluß Ausdruck, sich die Ausstellung gezielt anzusehen und gegebenenfalls zu protestieren.

Den ersten Tag beschloß ein Diavortrag von Dr. Karl-Heinz Minuth über die „Geschichte der Ost- und Westpreußischen Mundarten", ein Ergebnis intensiver Forschung, bei dem deutlich wurde, daß die Erforschung und die Sicherung des Altpreußischen nach 1945 weitergeführt wurde. Das soeben erschienene Preußische Wörterbuch ist ein Zeichen dafür, daß Ostpreußen weiterhin lebt.

Das zeigt sich auch in der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO). Der Aufruf von Schatzmeister Nehrenheim zur Jugendspende, da das eine Spende für die Zukunft sei, wurde durch die Ausführungen der JLO-Landesvorsitzenden Nanette Kaiser untermauert. Sie stellte die geplanten und durchgeführten Seminare vor und nannte die Forderung der JLO nach einem Mahnmal für die Vertriebenen neben dem Brandenburger Tor und nach Umbenennung des Namens „Kaliningrads". Zu beiden Punkten sind Aktionen geplant.

Mit den „Lebensstationen Kants" brachte Dr. Bärbel Beutner die Person, die Herkunft, die Lebensumstände des Philosophen im damaligen Königsberg nahe. Die Abwendung von den sittlichen Forderungen Kants schilderte Uwe Greve in seinem Referat „Wertewandel – Schuld oder Schicksal". Die Gründe des heutigen Werteverfalls sieht er in der Abwendung von Tradition, Geschichte und nationaler Kultur. Die Folgen seien Desorientierung, Verlust sozialer Bindungen und Zerstörung sozialer Tugenden durch Selbstverwirklichung. Die anschließende Diskussion war ebenso lebhaft wie die Auseinandersetzung mit den juristischen Fragen, die Dr. Mathiak über die Eigentumssicherung der Vertriebenen anschnitt. Hierbei konnte er konkrete Ansätze wie die Gründung einer Treuhand nennen. **B. B.**



Hohe Auszeichnung: *Landesgruppenvorsitzender Dr. Mathiak (rechts) gratuliert Gert O. E. Sattler zum Goldenen Ehrenzeichen* Foto privat

Kriegsgräberfürsorge

Kamen – Wir sind eine Arbeitsgemeinschaft, die sich die Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber in Ostpreußen zur Aufgabe macht. Zu diesem Zweck führen wir seit 1990 dort für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Jugendlager durch. In den bisherigen 18 Jugendlagern haben 720 junge Leute – Deutsche, Litauer, Polen und Russen – jeweils 14 Tage gemeinsam gearbeitet, aber auch eine schöne und sinnvoll gestaltete Freizeit erlebt. Vom 16. bis 31. Juli gibt es wieder zwei Jugendlager, die im Memelland und Heiligenbeil auf Kriegsgräberstätten aus dem Zweiten Weltkrieg arbeiten werden.

Die Fahrt in das Memelland ist eine kombinierte Bus- und Schiffsreise. Per Bus geht es bis Sassnitz auf Rügen und von dort mit einem Fährschiff auf der Ostsee nach Memel. Anders dagegen verläuft die Fahrt nach Heiligenbeil. Per Bus geht es über Frankfurt/Oder, Thorn und das masurische Johannisburg, wo eine Zwischenstation eingelegt wird, nach Heiligenbeil. Das Jugendlagern im Memelland ist während der Arbeitszeit in einer litauischen Internatsschule untergebracht. Während der Freizeitwoche sind die deutschen Jugendlichen Gäste bei litauischen Familien in Memel. Das Jugendlager in Heiligenbeil ist während der gesamten Lagerzeit in einer russischen Internatsschule untergebracht. Beide Jugendlager arbeiten nur in der ersten Woche auf den Kriegsgräberstätten. Die zweite Woche ist ausgefüllt mit Tagesfahrten, u. a. auf die Kurische Nehrung, in das Ostseebad Polangen und nach Kaunas. Dazu kommen Stadtführungen in Memel und Königsberg. Das Jugendlager in Heiligenbeil wird Fahrten im nördlichen Ostpreußen an die Steilküste im Samland, in die Rominter Heide und nach Trakehnen durchführen. Am Jugendlager im Memelland nehmen 20 Jugendliche aus der Bundesrepublik Deutschland und Litauen und am Jugendlager in Heiligenbeil 18 deutsche und je elf polnische und russische Jugendliche teil.

Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 400 DM erhoben. Teilnehmen können Jugendliche im Alter von 16 bis 22 Jahren. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte bei Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59147 Kamen, Telefon 0 23 07/7 29 34.

Von Verfall und Abriß bedroht

Ausstellung gibt Überblick über Zustand der Kirchen im nördlichen Ostpreußen

Bad Mergentheim – „Es war im Januar 1992, als der Russe Anatolij Bachtin im Rahmen einer Seminarveranstaltung Lüneburg und die Bundesrepublik Deutschland überhaupt zum ersten Mal besuchte." Dr. Gerhard Doliesen beschreibt unter dem Titel „Vergessene Kultur. Kirchen in Nord-Ostpreußen" in der gleichnamigen Veröffentlichung von 1998 die Situation, die den Ausschlag für eine fruchtbare Zusammenarbeit der beiden gab. Die daraus entstandene Dokumentation zeigt das Deutschordensmuseum Bad Mergentheim, Schloß 16, 97980 Bad Mergentheim, als erste Station in Baden-Württemberg vom 10. April bis 6. Juni. Sie gibt einen Gesamtüberblick über die Nachkriegsgeschichte und den gegenwärtigen Zustand aller Kirchen im heutigen Königsberger Gebiet.

Im nördlichen Ostpreußen gab es bis 1945 etwa 225 Kirchen. Viele stammten noch aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, als der Deutsche Orden das Land christianisierte. Heute sind die meisten der Kirchen Ruinen oder von Verfall und Abriß bedroht. Ursachen dafür sind Kriegszerstörungen der Jahre 1944/45 und vor allem die jahrzehntelange Zweckentfremdung als Scheunen, Lagerhäuser, Fabriken oder Sporthallen und das Fehlen jeglicher Instandhaltungsmaßnahmen.

Für die alten Kirchen interessiert sich der 1949 in Königsberg geborene russische Fotograf Anatolij Bachtin schon seit seiner Kindheit. Seit Mitte der 80er Jahre ist er als Archivar tätig; etwa zur selben Zeit kaufte er sich ein Moped, besorgte sich alte deutsche Landkarten und Reiseführer und begann, die Kirchen bzw. deren Überreste in sämtlichen Städten und Dörfern im russisch verwalteten Ostpreußen aufzusuchen. Bachtin fotografierte die Kirchen nicht nur, sondern befragte in den Orten auch die Bewohner, die nach Kriegsende aus Rußland, Weißrußland, der Ukraine und anderen Teilen der Sowjetunion hier angesiedelt wurden, nach dem Nachkriegsschicksal der Gotteshäuser. Im Laufe der Jahre sammelte er eine Vielzahl von Informationen und Schwarzweißfotografien, so daß eine einzigartige Dokumentation entstand.

Die Ausstellung enthält Fotos und Texte zu allen Kirchen Nord-Ostpreußens sowie Aufnahmen aus der Vorkriegszeit, versehen mit kunsthistorischen Informationen. Geschichte und Zustand von 60 Kirchen sind auf Großtafeln dargestellt. Der Katalog zur Ausstellung enthält Fotos und Informationen über sämtliche Kirchen Nord-Ostpreußens (264 Seiten; 34,80 DM). Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr; Eintritt Erwachsene 4 DM, ermäßigter Eintritt 3 DM. **B. M.**



Trostloser Anblick: *Die nach dem Krieg als Lagerhalle genutzte gotische Backsteinkirche von Kuhmenen im Samland steht heute ungenutzt und verfällt zusehends* Foto Bachtin

Sonntagssingen

Münster – Zu einem Sonntagssingen am 18. April lädt die Arbeitsgemeinschaft Ostdeutsche Musik-Münsterland e. V. sangesfreudige Interessenten von 9.30 bis 16 Uhr nach Münster, Horstmarer Landweg, Hotel Niemann, ein. Eine Chorzugehörigkeit ist nicht erforderlich. Zum Thema „Frühlingslieder aus Europa" wird Chorleiter Wolfgang Priggen, Steinfurt, auch weniger bekannte Weisen vermitteln. Kosten einschließlich Mittagessen 17,50 DM. Anmeldungen erbeten unter Telefon 0 25 51/58 45 (Malskies).

Tagung

Hamburg – Unter der Leitung ihres Bundesschatzmeisters Alfred Nehrenheim veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen am Sonnabend, 24. April, 11 bis 17 Uhr, eine Schatzmeistertagung für alle Interessierten. Veranstaltungslokal ist das Restaurant Ihmeblick, Roesebeckstraße 1, 30449 Hannover. Als kompetenter Ansprechpartner steht Dr. Reinold Schleifenbaum zur Verfügung, der einen Vortrag zum Thema „Voraussetzungen und praktische Hinweise zur Rechnungslegung und steuerlichen Behandlung durch die Finanzbehörden" hält. Nach Aussprache zu den Arbeitsthemen und einer Mittagspause steht der Nachmittag ganz im Zeichen der Praxis. Dr. Schleifenbaum und Mitarbeiter geben Anwendungsbeispiele, z. B. Bilanz – Gewinn- und Verlustrechnung, Rücklagen und Rücklagensicherung, Formulare etc. Weitere Auskünfte und Anmeldung bis 16. April bei der Landsmannschaft Ostpreußen, z. Hd. Ursel Burwinkel, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 24.

Ehrung

Düsseldorf – Für seine jahrzehntelange Unterstützung der Kulturarbeit der Sudetendeutschen und die Hilfe beim Ausbau der Gedenkstätte des Deutschen Ostens und der Vertreibung auf Schloß Burg zeichnete Landtagsabgeordneter Rüdiger Goldmann, zugleich stellvertretender Landesvorsitzender der Bundes der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen, den Industriellen Dipl.-Ing. Kurt Müller, geboren in Gablonz a. d. Neiße (Sudetenland), mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des Bundes der Vertriebenen aus. Kurt Müller ist Inhaber einer Fabrik für Ventile. Dank seiner Hilfe konnte u. a. die deutsche Folkloregruppe „Böhmerwald" aus Brasilien in Düsseldorf auftreten. Demnächst wird dank seiner Unterstützung das Ölgemälde „Das Massaker in Aussig" in der Gedenkstätte auf Schloß Burg präsentiert werden können. **R. G.**

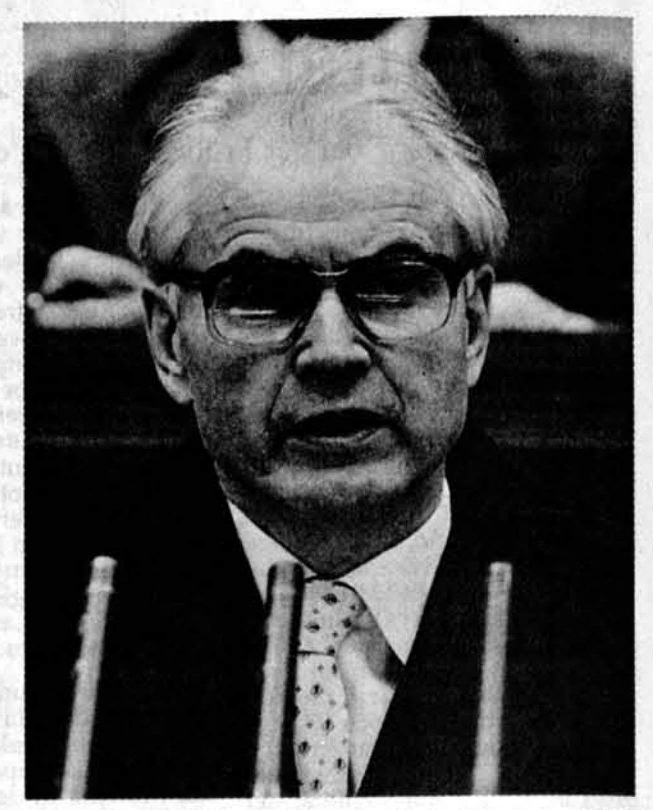


Mahnte die deutschen Genossen zu verstärkter Zusammenarbeit mit SPD und anderen linken Kräften: *Michail Gorbatschow, UdSSR-Präsident und KPdSU-Chef*

Doch im Kreml brennt noch Licht

Von Moskau „beraten“: Gysis umfirmierte SED im Kampf für den Sozialismus (II)

Von HELMUT BÄRWALD



Sagte der KPdSU zu, die geforderte Bündnispolitik zu intensivieren: *Hans Modrow, inzwischen Ehrenvorsitzender der PDS*

Fotos (2) dpa

In einem Gespräch mit dem PDS-Ehrenvorsitzenden Modrow am 24. Juli 1990 betonte Falin, „daß der Beitritt der DDR in die BRD nicht als Schlußpunkt der Geschichte angesehen werden sollte. Man müsse 5, 10 bis 20 Jahre weiterdenken. Dieses Weiterdenken betrifft auch solche Fragen, wie den möglichen geforderten Austausch politischer Gebiete zwischen Ost und West“.

Mitte Januar 1991 gab Falin dem gleichen deutschen Gesprächspartner gegenüber zu: „Die Tatsache, daß aufgrund der Arroganz von Erich Honecker, Günter Mittag und einigen anderen Genossen man gezwungen sein werde, die DDR zu verlieren, stand im Grunde genommen seit längerem fest. Wann das geschieht, war nur eine Frage der Zeit.“

In den Unterredungen zwischen führenden Genossen der KPdSU und der SED/PDS kam immer wie-

„Westarbeit“

der die vom SED-Staat geleistete und von der KPdSU bzw. der Sowjetunion strategisch konzipierte, organisatorisch, finanziell und politisch-ideologisch kräftig unterstützte „Westarbeit“ im und gegen den freien Teil Deutschlands zur Sprache.

Den deutschen Genossen wurde von ihren sowjetischen „großen Brüdern“ nachhaltig klargemacht, daß etliche Elemente der „Westarbeit“, der politisch-psychologischen Kriegsführung gegen die (alte) Bundesrepublik Deutschland und deren freiheitlich demokratische Grundordnung, nach dem Ende der „Eigenstaatlichkeit“ der DDR in der neuen Bundesrepublik Deutschland in die praktische politische Arbeit der PDS übernommen werden sollen. Das betrifft insbesondere die in zahlreichen Kampagnen und Bewegungen (z. B. im Anti-Berufsverbote-Kampf, in der Friedensbewegung) erfolgreich praktizierte Bündnispolitik der Kommunisten/Sozialisten.

Aus Notizen über KPdSU-SED/PDS-Spitzengespräche zwischen Ende 1989 und Anfang 1991 wird deutlich, daß etliche strategische und taktische Leitlinien, vor allem auch bündnispolitisches Agieren sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene bereits in diesen Konsultationen erörtert und festgelegt wurden.

In einem dieser Gespräche (in der Unterredung des SED/PDS-Vorsitzenden Gysi mit Alexander Jakolew, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, am 2. Februar 1990) bestätigte der deutsche Obergenosse, daß die DKP (und über sie etliche Hilfs- und Tarnorganisationen sowie zahlreiche „Bewegungen“, Kampagnen und Einzelaktionen) sowie die Sozialistische Einheitspartei Westberlins (SEW) von der SED finanziell unterstützt worden waren. Dies geschah zu einem großen Teil über SED-Unternehmen in der DDR, in der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland.

In dem Gespräch mit Jakolew bekundete Gysi die Absicht der PDS, „mit der KPdSU kurzfristig gemeinsame Betriebe zu gründen. Die PDS werde zunächst 2 – 3 Vorschläge für Pilotprojekte unterbreiten, wobei westliche Betriebe einbezogen werden könnten. Auf diese Weise könnte auch der DKP und der SEW konkrete Unterstützung geleistet werden. Die finanzielle Hilfe der PDS für diese Parteien müsse in Kürze eingestellt werden, da sie keine Möglichkeit mehr für die Einnahme von Devisen habe.“

Auch in dem Gespräch mit Gorbatschow am selben Tag hatte Gysi geklagt: Die Partei habe eine Reihe ihrer Betriebe abgeben müssen. Sie beginne jedoch auch damit, neue Betriebe aufzubauen und neue juristische Möglichkeiten dafür zu erschließen. Man erhalte Unterstützung von vielen Seiten, darunter auch von bestimmten Personen und Kräften aus der BRD.

Am 18. Mai 1990 traf sich Gysi wieder einmal mit dem versierten sowjetischen „Westarbeiter“ Falin in Berlin. Gysi gab eingangs die Absicht der PDS kund, „einen breiten Konsens mit den Linkskräften in der BRD herzustellen, die inhaltlichen Probleme zu diskutieren und die organisatorischen Fragen erst ganz am Schluß zu stellen“. Als Zielgruppen der PDS nannte der PDS-Vorsitzende insbesondere die Intelligenz, linke Gewerkschafter und die Jugend aus allen Bevölkerungsschichten.

Falin kam während der Unterredung auch auf die vom SED-Staat sowie der Sowjetunion und deren „Fünften Kolonnen“ in der Bundesrepublik Deutschland (wie auch international) forcierten und auf mannigfache Weise unterstützten „Friedensbewegung“ zu sprechen. Dieses Thema wurde in einem Gespräch zwischen dem PDS-Ehrenvorsitzenden Modrow und Falin am 24. Juli 1990 in Moskau vertieft. Falin äußerte: „Mit der Vereinigung muß die Friedensbewegung erneut stärker entwickelt werden.“

In einer Reihe von KPdSU-PDS-Gesprächen (vor allem in Bemerkungen Falins) wurde immer wieder deutlich, welche erhebliche Rolle diese „Friedensbewegung“ auch im Kampf gegen die Nato gespielt hat. Falin ließ Gysi zum Beispiel in diesem Zusammenhang wissen: „Wenn die Nato aufgelöst werden könnte, wenn erreicht werden könnte, daß keine Nato mehr als militärische Offensivorganisation existiert, dann wären die Anstrengungen der Vergangenheit nicht umsonst gewesen.“

Im Rückblick von den derzeitigen Ergebnissen und Erfolgen der von der PDS praktizierten Bündnispolitik auf nationaler wie internationaler Ebene zeigt sich, wie großteils realistisch bündnispolitische Lageanalysen und Konzepte in den KPdSU-PDS-Spitzengesprächen am Beginn der neunziger Jahre waren.

Hans Modrow, damals noch DDR-Ministerratsvorsitzender, konferierte an der Spitze einer Regierungsdelegation am 6. März 1990 mit Gorbatschow. Dieser ermahnte die deutschen Genossen, ihre Bestrebungen zur Förderung der Zusammenarbeit der linken Kräfte, einschließlich der SPD, zu verstärken. 14 Tage später, in einem Gespräch zwischen Mitgliedern der PDS-Kommission Internationale Politik und einem namentlich nicht genannten Vertreter der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, wurde den deutschen Genossen angeraten, „ein Zusammengehen mit allen linken Kräften elastisch, behutsam, aber zielstrebig zu entwickeln“.

Der sowjetische Genosse konstatierte: „Auf die Dauer betrachtet, würden die PDS und die SPD in der DDR, und in weiter Ferne in einem Gesamtdeutschland, zusammengehen. Das sei schon deshalb unausbleiblich, da es sehr viele Gemein-

Nur deshalb konnte auch die SPD in der BRD existent bleiben. Ohne die DDR besteht für die SPD in Westdeutschland eher die Gefahr, entweder ganz unterzugehen oder zu einer ähnlich bedeutungslosen Kraft zu werden wie die Sozialisten in den USA.“

Im Linkskartell wird unvermindert über die in Deutschland angeblich herrschende „Siegerjustiz“ und die anhaltende angebliche politische Verfolgung ehemaliger „Bürger der DDR“ polemisiert. Falin versprach dem Genossen Modrow in einem Gespräch im Juli 1990, daß die sowjetische Presse deutlicher „zu Verfolgungen von Kommunisten in der DDR“ berichten würden. Dazu müßten allerdings die sowjetischen Medien stärker mit entsprechendem Material ausgerüstet werden.

Im September desselben Jahres sprachen die PDS-Genossen mit Falin gar über die Notwendigkeit einer „zweiten Emigration deutscher Genossen und Freunde“ in die Sowjetunion und deren „Einsatz an wissenschaftlichen Instituten, als Spezialisten in Betrieben“. Die deutschen Genossen übergaben Falin bei dieser Gelegenheit ein Exemplar eines „für DDR-Bürger“ vorgeschriebenen Fragebogens zur Entscheidung über deren Verwendung in der Bundeswehr. Das Gesprächsprotokoll vermerkt: „Gen. Falin sprach sich für eine Veröffentlichung dieses Fragebogens in der Presse und entsprechende Kommentierung aus. Die so-

auch Gegenstand mehrerer SED/PDS-KPdSU-Spitzengespräche.

In einem ebenfalls von Bukowski beschafften Papier aus der Internationalen Abteilung des ZK der KPdSU berichtet der in der „Westarbeit“ ebenfalls sehr erfahrene „Berater“ in dieser von Falin geleiteten Abteilung, Nikolai Portugalow, über eine Dienstreise Mitte März 1991 durch Deutschland und über ein bei dieser Gelegenheit mit dem PDS-Vorsitzenden Gysi geführtes Gespräch. Gysi bat seinen Gesprächspartner dringendst um Hilfe bei der „Sicherstellung“ des SED-Archivs, das „eine Menge geheimer Dokumente enthalte, deren Veröffentlichung nicht nur für die PDS, sondern auch für die KPdSU äußerst unerwünschte Folgen hätte“.

Geradezu beschwörend wies Gysi darauf hin, daß das Archiv zum Beispiel auch Dokumente enthält, „die mit der Tätigkeit illegaler kommunistischer Parteien zusammenhängen, die die SED (in Absprache mit uns [KPdSU – H.B.]) materiell unterstützt hat“. Es handele sich dabei um die Buchführung über die finanzielle Hilfe der SED an progressive Organisationen in der BRD bis zur Wiedervereinigung Deutschlands. „Gysi zufolge wäre die Veröffentlichung der Dokumente aus dem Archiv ‚eine echte Katastrophe‘.“ (Bericht Portugalows vom 13. März 1991 an den Vertreter des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genosse Iwaschko.)

Geheimarchive der SED „in Richtung Osten“ abtransportiert

samkeiten gebe und sich die PDS nach seiner Auffassung im Prinzip bereits in eine sozialdemokratische Partei verwandelt habe.“

Ein Mitarbeiter der PDS vermerkt in der von ihm angefertigten Gesprächsnotiz: „Worten und Tonfall des Gesprächspartners war zu entnehmen, daß er darin keine negative Etikettierung, sondern eine positive Entwicklung sieht.“

Modrow (inzwischen Ehrenvorsitzender der PDS) sagte Falin im Januar 1991 zu, die Bündnispolitik sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene zu intensivieren, „insbesondere angesichts der Notwendigkeit einer stärkeren Entwicklung der internationalen Solidarität, eines Zusammenwirkens der verschiedenen linken Kräfte und der Kontakte mit den Sozialdemokraten“.

Bemerkenswert ist, wie Falin in einem Gespräch mit Modrow im Juli 1990 die SPD einschätzte: „Die DDR war doch stets die Linke für die SPD.

wjetischen Genossen bleiben an der Übermittlung weiterer konkreter Fakten von Verfolgungen demokratischer Kräfte interessiert, um überzeugender auf verschiedenen Kanälen wirken zu können.“

Wladimir Bukowski zitiert in seinem Buch „Abrechnung mit Moskau“ (Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1996) einen Beschluß des KPdSU Politbüros vom Oktober 1990 „über Maßnahmen im Zusammenhang mit der Verfolgung der Partei des Demokratischen Sozialismus (DDR)“ (In „Deutschland Archiv“ Nr. 2/94).

Im Dezember 1989 wurde mir (H. B.) von einer leitenden Mitarbeiterin eines SED-Institutes glaubhaft berichtet, daß bereits im Herbst 1988 zahlreiche Kisten mit geheimen Archivmaterialien aus dem Politbüro und Zentralkomitee sowie anderen „empfindlichen“ Bereichen der SED „in Richtung Osten“ abtransportiert wurden. Die „Sicherstellung“, realiter: Das Verschwindenlassen, das Verstecken von SED-Archiven war

In den Jahren nach den hier geschilderten Spitzengesprächen und Kontakten hat die SED-Fortsetzungspartei tatsächlich vor allem in bündnispolitischen Bereichen eine Menge von dem erreicht, was sie sich in Übereinstimmung mit den Genossen in Moskau, teilweise auch auf deren „Anraten“, vorgenommen hatte.

Zu den bedeutendsten bündnispolitischen Erfolgen zählen zweifellos die offene Zusammenarbeit mit der SPD in der rotroten Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern und die Absprache zwischen SPD und PDS in Sachsen-Anhalt über die Unterstützung der sozialdemokratischen Minderheitsregierung in Magdeburg.

Detlef Nakath, Gero Neugebauer, Gerd-Rüdiger Stephan (Herausgeber): „Im Kreml brennt noch Licht“. *Die Spitzenkontakte zwischen SED/PDS und KPdSU 1989–1991, Berlin, Dietz Verlag, 1998, 36 DM*